<36638206530013

Die Unfehlbaren.

Geschichtliche Reihenfolge sämmtlicher Päbste

von

Dr. Julius Roth.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1871.

Petrus II.

Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden.

Apostelgeschichte 20, V. 30.

Und sehet wohl zu ... nicht als die über's Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

1. Epistel Petri 5, V. 2. 3.

Wenn Petrus heut' herniederstiege
Und sähe, was auf seinen Grund
Das Papstthum auferbaut, er schwiege
Gewiß nicht über diesen Schund:
Mit Donnerwort würd' er verkünden:
Ihr macht die Kirche noch zum Spott
Durch euern Frevel, eure Sünden,
Da ihr erklärt den Papst zum Gott!

Wo habt die Demuth ihr gelassen,
Die die Apostel alle Zeit
Gelehrt, da ihr in allen Gassen
Und in den Tempeln euch macht breit;
Unfehlbar wollt den Papst ihr machen,
Erhöh'n ihn durch die neue Lehr':
Es wär' wahrhaftig sehr zum Lachen,
Wenn es nicht zu vermessen wär'.

Die Unfehlbaren.

Geschichtliche Reihenfolge sämmtlicher Päbste

von

Dr. Julius Roth.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1871.

1) Im Jahre 1870 am 18. Juli wurde auf dem vaticanischen Concile in Rom die *Unfehlbarkeit* des Pabstes als ein Dogma erklärt. Ein Dogma ist ein Glaubenssatz, geoffenbart von der göttlichen Macht, an den jeder Katholik glauben *muß*, bei Verlust der ewigen Seligkeit. Ja auch das irdische Wohlbefinden wird einem, der nicht glaubt, abgeschnitten, denn er verfällt der großen Excommunication, d. h. er wird aus der Kirche ausgeschlossen, ihm werden die Sacramente, ihm wird ein Begräbniß in geweihter Erde versagt, allen Gläubigen wird der Umgang mit ihm verboten. Also der Fluch auf Erden, der Fluch in der Ewigkeit trifft den, der nicht an die Unfehlbarkeit des Pabstes glauben kann. Also geschah es dem gelehrtesten Theologen der Katholiken, dem Stiftsprobst Döllinger, einem alten ehrwürdigen Manne, von tadellosem Charakter, von unbescholtensten Sitten. Also geschah es mehreren Andern, also wird es noch mehreren Andern geschehen.

2) Die *Unfehlbarkeit* ist die höchste Stufe der Macht, auf welcher der Pabst steht. Diese Macht besteht nach den Lehren der Kirche darin, daß der Pabst Statthalter Christi, also Gottes auf Erden ist. Er ist das Haupt, der Fürst und Regierer der Kirche (caput, rector et gubernator), der allen Bischöfen befehlen kann, der ihnen ihre Stellen gibt, ohne dessen Geheiß nichts in der Kirche geschieht, der allein das Recht hat Concilien zu berufen und ihre Beschlüsse zu bestätigen, der der alleinige Richter in der Kirche ist. Da er Statthalter Gottes ist, so sind ihm auch alle Staaten und weltlichen Fürsten unterworfen. Er kann die letzteren absetzen und ihre Länder an Andere verschenken. Auch das Letzte lehren die Jesuiten.

Eine größere Machtvollkommenheit für einen Menschen ist nicht denkbar. Denn wird der Pabst auch durch Unfehlbarkeit *Gottähnlich*, so bleibt er doch ein Mensch. Er muß essen, trinken, schlafen, wie andere Menschen, er hat Schmerzen, wenn er krank ist, er wird begraben,

wenn seine Tage zu Ende sind. Trotz alledem behaupten der Pabst und seine Anhänger, — die ein für alle Mal mit dem Namen „Römlinge“ bezeichnet werden mögen, — daß diese Machtvollkommenheit ihm zukomme. Sie haben das seit Jahrhunderten behauptet, allein als Dogma, als unanfechtbaren Glaubenssatz hat erst das vaticanische Concil diese Behauptung aufgestellt. Zum Beweise dessen mögen hier einige Stellen aus den 21 Canones (Grundgesetze) stehen, welche das neue Concil aufgestellt hat.

I. So Einer sagt: die Religion Christi könne von jemandem geübt werden ohne Rücksicht auf irgend eine Kirche (natürlich selbstverständlich die katholische) — — der sei verflucht.

II. So Einer sagt: die (katholische) Kirche sei nicht unmittelbar von Christus so eingerichtet worden, wie sie besteht, sondern sei im Laufe der Zeiten dem Wechsel und Wandlungen unterworfen gewesen — — der sei verflucht.

V. So Einer sagt: die (katholische) Kirche sei nicht zur Erlangung der Seligkeit durchaus nothwendig, sondern man könne auch in einer andern Kirche selig werden — — der sei verflucht.

VI. So Einer sagt: die Unduldsamkeit, mit der die katholische Kirche andere Meinungen verdammt, sei nicht durch das göttliche Recht vorgeschrieben — — der sei verdammt.

VII. So Einer sagt: die katholische Kirche könne in Finsterniß versinken oder von Mißständen angesteckt werden — — der sei verflucht.

IX. So Einer sagt: die Unfehlbarkeit der Kirche erstrecke sich nur auf die Offenbarung Gottes und nicht auch auf andere nothwendige Wahrheiten — — der sei verflucht.

X. So Einer sagt: die Kirche sei dem Staate unterworfen — — der sei verflucht.

XI. So Einer sagt: die Kirche sei nur eine Gemeinschaft von Gleichen und die Bischöfe übten nicht eine förmliche Regierungsgewalt — — der sei verflucht.

XII. So Einer sagt: die Kirche dürfe nur durch Rath und Ueberredung leiten, dürfe aber nicht durch Gesetze regieren und die Verirrten durch Strafen züchtigen — — der sei verflucht.

XIV. So Einer sagt: der Apostel Petrus sei nicht als sichtbares Haupt der Kirche eingesetzt worden — — der sei verflucht.

XV. So Einer sagt: der römische Pabst sei nicht kraft göttlichen Rechtes der Nachfolger des Apostels Petrus — — der sei verflucht.

XVI. So Einer sagt: der römische Pabst habe keine Gewalt über die ganze und über alle und jegliche Kirchen — — der sei verflucht*).

3) Wenn der Pabst unfehlbar erklärt wird, so bezieht sich das nicht etwa auf den jetzigen Pius IX. Nicht er und seine Nachfolger sollen unfehlbar sein, sondern auch alle seine Vorgänger sind es gewesen. Diese Unfehlbarkeit hat den Päbsten von jeher innegewohnt, es ist jetzt nur erst feierlich anerkannt worden. Wäre das nicht die Meinung, so hätte der ganze Lehrsatz keinen Sinn. In den oben angeführten Canones ist es ja auch deutlich ausgesprochen, daß die Päbste ihre ganze Machtvollkommenheit von Anfang an besessen hätten, und daß diese Machtvollkommenheit eine unmittelbare göttliche Anordnung wäre.

Hier entsteht nun die Frage: ist das wahr? Diese Frage kann nur die Geschichte beantworten. An der Hand der Geschichte nun die Reihe der Unfehlbaren zu betrachten ist der Zweck dieses Schriftchens. Hoffentlich wird sich dann ein Urtheil über die Unfehlbarkeit ergeben.

4) Die Päbste sind nach der Lehre der Römlinge die Statthalter Gottes, also die höchsten Herren der Erde, und da ihre Macht auch in das Jenseits reicht, die Herren der Welt. Sie sind das zunächst als Herren der Kirche, als Oberhäupter der Geistlichkeit, der Priesterschaft. Sieht man sich nun nach der Gestaltung der Priesterschaft um, so stößt man gleich von Anfang auf gewaltige Bedenken. Wenn die Macht des Pabstes unmittelbar von Christus angeordnet sein soll, so muß derselbe doch vorerst die Priesterschaft eingerichtet haben. Allein davon findet sich in der Bibel kein Wort, nicht die leiseste Andeutung. In den Evangelien kommt nicht einmal der Name eines christlichen Priesteramtes vor. **Das Priesterthum ist also keine Einrichtung Christi.**

Wie es trotzdem ohne Christi Anordnung entstanden ist lehrt uns die Geschichte.

Das Christenthum muß von zwei Seiten betrachtet werden, nach seiner Lehre und nach seiner Verfassung, d. h. nach der Art wie aus einzelnen Gemeinden die ganze Kirche entstand.

Was die Lehre betrifft, so ist diese in den Evangelien nicht systematisch aufgestellt. Von Christo selbst besitzen wir keine Aufzeichnungen, er hat kein geschriebenes Wort hinterlassen. Wir wissen nur was er nach Er-

---

*) Man sieht die Priester der Religion der Liebe verstehen sich vortrefflich auf das — Fluchen. Wer noch an diesen Priestern hängt, möge dieses Büchlein ja aus der Hand legen, denn er entgeht sonst nicht irgend einem der zahllosen christlichen Flüche.

zählung der Evangelien gesagt hat. So besteht seine Lehre nicht in einer Reihe von Sätzen, von denen einer auf dem andern fußt, einer aus dem andern hervorgeht, sondern seine Lehre besteht aus einzelnen Vorträgen, Bemerkungen u. s. w., die er bald hier und da, bald zu dieser, bald zu jener Zeit seinen Jüngern zum Besten gab. Diese Vorträge enthalten zum größten Theile schöne Sittenlehren, die sich sämmtlich auf das Gebot der Liebe gründen, theils dogmatische Sätze, von denen die hauptsächlichsten sind: es gibt einen allmächtigen Gott, der ein liebender Vater der Menschen ist, es gibt eine Unsterblichkeit — und in dieser Bestrafung und Belohnung der Bösen und Guten.

Von den meisten Lehrsätzen, welche jetzt in der Kirche angenommen werden, ist in den Evangelien keine Spur zu finden. Dieselben kennen keine sieben Sacramente, selbst in Taufe und Abendmahl ist die jetzige Bedeutung erst später gelegt worden. Dieselben kennen kein Fegefeuer, keinen Ablaß, Ehelosigkeit der Geistlichen u. s. w. Man wird sehen welche Menge von Lehrsätzen später durch die Unfehlbaren in das Christenthum gekommen sind.

Was nun die Verfassung der Kirche betrifft, so erwuchs diese ganz naturgemäß von selbst. Wenn mehrere Menschen zu einem Zweck zusammentreten, so müssen ihre Angelegenheiten durch Einzelne besorgt werden. Im gewöhnlichen Leben werden diese Einzelnen von der Gesammtheit gewählt und bilden dann den Vorstand der Gesellschaft. Genau so erging es den christlichen Gemeinden. Sie wählten zu ihren Vorstehern meistens die Aeltesten, auf griechisch Presbyter, welche die Angelegenheiten der Gemeinde leiteten, welche lehrten, die Taufe ertheilten, Zwistigkeiten schlichteten. Zu den geringeren Angelegenheiten wurden Diakonen, d. h. Diener, ernannt, welche die Almosenspenden, die Krankenpflege u. s. w. besorgten. Bald kamen zu den Presbytern noch Aufseher, Episcopi, Bischöfe hinzu, welche dann die Spitze der Gemeinde bildeten. Neben diesen bestand das Presbyterium, d. i. das Collegium der Aeltesten, fort, ohne welches der Bischof keine wichtigen Entscheidungen treffen konnte. Man sieht die erste Einrichtung der christlichen Kirche war ganz demokratisch oder republikanisch. Das Christenthum breitete sich mehr und mehr aus, es entstanden immer zahlreichere Gemeinden. Naturgemäß thaten sich mehrere zu größeren Verbänden zusammen, Sprengel, Diöcesen. Die Bischöfe, die an der Spitze dieser Sprengel standen, gewannen von selbst größeres Ansehen, größeren Einfluß, zuletzt eine förmliche Macht. Was sie nicht naturgemäß gewannen, maßten sie sich an. Mehrere Diöcesen traten dann zu einer

Provinz zusammen, deren Vorsteher dann Archiepiscopi, Erzbischöfe, auch Patriarchen hießen. Nach und nach betrachteten die Bischöfe was ihre Pflicht war als ihr Recht, sie gewannen förmliche Herrschaft über die Gemeinden und Sprengel. Sie fingen an einen eignen Stand, eine Aristokratie in den Gemeinden zu bilden. Sie nannten diesen Stand Klerus, nannten die Gemeindeglieder Laien (Laos, das Volk). So entstand die Geistlichkeit, das Priesterthum, das sich schon im vierten Jahrhundert zum entschiedenen Pfaffenthum gestaltete.

(Das Priesterthum hatte in der jüdischen Religion eine große Rolle gespielt, eine hervorragende Stellung eingenommen. Das Christenthum ist aus dem Judenthum entstanden, viele Ideen sind aus diesem in jenes übergegangen, so war es leicht daß sich nachahmend aus dem jüdischen Priesterthum das christliche entwickelte.)

Die meisten christlichen Gemeinden entstanden in Palästina, Syrien, Kleinasien, Aegypten, Griechenland, Africa, Italien. Dort saßen auch die größten und wichtigsten Bischöfe, in Karthago, Jerusalem, Alexandrien, Ephesus, Korinth — — und in Rom. Von einem Vorrange des Bischofs von Rom war in den ersten Jahrhunderten keine Rede. Die Bischöfe von Rom dachten nicht daran einen solchen Vorrang in Anspruch zu nehmen, die andern Bischöfe und Gemeinden dachten nicht daran einen Vorrang anzuerkennen. Nun war Rom die Hauptstadt des ganzen Reiches, und der Bischof der Hauptstadt genoß als solcher ein gewisses Ansehen. Es gab also in den ersten Jahrhunderten gar keinen Pabst.

5) Dennoch behaupten die Römlinge: es habe schon im ersten Jahrhundert einen Pabst gegeben. Will man die Bedeutung dieser Behauptung recht verstehen, so fasse man einen Lehrsatz die Geistlichkeit betreffend scharf in's Auge. Am Pfingstfeste nach Christi Tode ergoß sich bekanntlich der heilige Geist über die Apostel. Ein großer Theil der alten Gemeinden war von Aposteln gestiftet. Dieselben legten den Bischöfen u. s. w. die Hände auf und man lehrte daß dadurch der den Aposteln innewohnende heilige Geist auch auf die Bischöfe überginge. Diese konnten durch Auflegen der Hände diesen heiligen Geist wieder weiter verpflanzen. So erhielten sämmtliche Geistliche den heiligen Geist bis in die neuesten Zeiten. Das ist die Lehre von den Weihen. Durch diese wurde eben die schroffe Trennung zwischen Klerus und den Laien festgesetzt. Der Klerus, der die Weihen hatte, mußte natürlich vorzüglicher, erhabener, heiliger sein, als die Laien. Ferner hielten die Weihen die Geistlichkeit wie ein fortlaufendes Band, eine unzerreißbare Kette in ununterbrochenem Zu-

sammenhange. Das Ansehen der Geistlichkeit wurde dadurch bis auf den heiligen Geist, d. i. Gott selbst zurückgeführt.

Dieses Anknüpfen unmittelbar an Gott gab der Geistlichkeit ein großes Ansehen von Würde, von Heiligkeit. Die Päbste suchten nun ihre Stellung auch bis in die Urzeit zurückzuführen und ihre Machtvollkommenheit unmittelbar von Christus herzuleiten. Dieß mußte ihre Macht unerschütterlich machen.

Diese Anknüpfung unmittelbar an Christus geschah durch folgende Kette von Lehrsätzen.

Christus hat dem Petrus die Herrschaft über die Apostel gegeben und seine Kirche auf ihn gegründet.

Petrus war der erste Bischof von Rom und war dieß 25 Jahre lang.

Die Bischöfe von Rom sind seine Nachfolger und die natürlichen Erben seiner Machtvollkommenheit.

So ist der Anschluß unmittelbar an Christus gewonnen. Leider sind die ersten Glieder dieser Kette nicht haltbar.

Daß Christus dem Petrus einen Vorzug vor den andern Aposteln gegeben habe steht durchaus nicht im Evangelium. Man muß die darauf bezüglichen Stellen gewaltsam deuten, um diesen Sinn heraus zu bringen. Petrus war übrigens gar nicht der standhafte Apostel, für den er ausgegeben wird. Er war es allein, der Christum in der Noth verleugnete. Er führte einen langen Streit mit dem charakterfesten Paulus, in welchem er sich mehrmals bedenklich schwach und schwankend zeigte.

Petrus ist durchaus nicht 25 Jahre Bischof in Rom gewesen. Die Römlinge behaupten: er sei im Jahre 43 nach Rom gekommen und habe die römische Gemeinde, d. i. Kirche gegründet. Allein das ist nicht wahr, die römische Gemeinde ist nicht von Petrus herstammend. Aus den Schriften der Kirchenväter geht klar hervor daß Petrus nicht vor 61 nach Rom gekommen sein kann. Dann ist er auch nicht 25 Jahre Bischof gewesen. Ob Petrus überhaupt nach Rom gekommen und daselbst gestorben ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht ausmachen. Die Nachrichten in den alten Schriften darüber sind widersprechend, und es läßt sich jetzt keine Gewißheit darüber gewinnen.

Wenn also die ganze Beweisführung mit Petrus nicht wahr ist und wenn in den ersten Jahrhunderten kein Vorzug der römischen Bischöfe bestand, wenn es also in diesen Zeiten keinen Pabst gab, so ist die Beweisführung der Römlinge für die Rechte des Pabstes falsch. Und da

diese Falschheit mit Bewußtsein aufrecht gehalten wird, so ist sie eine Lüge. Mit andern Worten alle Ansprüche des Pabstthums auf Herrschaft in der Kirche sind auf Lügen gegründet. —

Es folgt nun die Reihenfolge der Bischöfe von Rom, von denen die Römlinge schon die ersten als Päbste betrachten.

6) Der erste römische Bischof (der auf Petrus gefolgt sein soll) war Linus. Er soll als Märtyrer gestorben sein. Ob das geschichtlich wahr ist oder nur von der Sage erzählt wird läßt sich nicht bestimmt ausmachen.

Der zweite war Anakletus. Auch er soll als Märtyrer gestorben sein, was auch ungewiß ist. Man weiß wenig von ihm.

Der dritte war Clemens, 91—100 n. Chr. Er wurde von der Gemeinde und der Geistlichkeit einmüthig gewählt. Man fasse diese Wahl scharf in's Auge, man wird später sehen, daß das Wahlrecht des Bischofs der Gemeinde entrissen wurde. Von diesem Clemens ist ein berühmter Brief vorhanden, in welchem er sich über einen Streit in der korinthischen Gemeinde ausspricht. Dieser Brief ist merkwürdig, weil in ihm keine Spur einer Andeutung vorhanden ist daß der römische Bischof einen Vorrang besitze. Er also machte noch keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Sonst ist seine Geschichte dunkel und mit Sagen durchwebt. Er soll als Märtyrer gestorben sein, doch ist sein natürlicher Tod wahrscheinlicher.

Der vierte war Evaristus, 100—109 n. Chr. Die Geschichte weiß nicht viel von ihm.

Der fünfte war Alexander, 109—119 n. Chr. Seine Geschichte ist dunkel, sein Märtyrertod nicht erwiesen.

Der sechste ist Sixtus, 119—128 n. Chr. Sein Märtyrertod ist unwahrscheinlich.

Der siebente ist Telesphorus, 128—139 n. Chr. Er wird von glaubhaften Kirchenvätern als der **erste** Märtyrer der römischen Bischöfe genannt.

Der achte ist Hyginus, 139—142 n. Chr. Unter seinem Episcopat machte die Secte der Gnostiker Aufsehen. Man weiß nicht genau wie er sich gegen dieselbe verhalten hat.

Der neunte ist Pius, 142—157.

Der zehnte Anicetus, 157—168 n. Chr. Es ist unbestimmt ob er den Märtyrertod erlitten hat.

Der elfte ist Soter, 168—177 n. Chr. Unter ihm tauchte die Secte der Montanisten auf.

Der zwölfte ist Eleutherius, 177—192 n. Chr. Unter ihm tritt zuerst Irenäus, Bischof von Lyon mit der Meinung eines Vorrangs der römischen Kirche auf. Also 200 Jahre nach Christi Geburt. Allein diese Meinung fand keine weitere Beachtung.

Bei diesen ersten römischen Bischöfen, die die Römlinge natürlich als Päbste rechnen und aufzählen, ist noch keine Spur von Unfehlbarkeit zu finden. Weder beanspruchen sie dieselbe zu besitzen, noch wird sie ihnen andrerseits zugeschrieben. Sie waren eben Gleiche unter Gleichen, hatten durchaus nicht mehr Vorrechte, als andere Bischöfe. Die Beweise dafür sind in den Kirchenvätern zahlreich zu finden, obschon die Römlinge sich viel Mühe gegeben haben diese Zeugnisse anders zu deuten, ja geradezu zu verfälschen.

7) Der erste römische Bischof, der einen leisen Versuch machte mehr sein zu wollen, als die ihm gleichberechtigten Bischöfe anderer Städte, war Victor, von 192—202. Er that das in einem Streite über die Zeit der Feier des Osterfestes, der in der Christenheit ausgebrochen war. Diese Zeit der Feier ist an sich sehr unwesentlich, allein die Pfaffen haben sich von jeher dadurch ausgezeichnet, daß sie um die unbedeutendsten Kleinigkeiten den erbittertsten Streit führten und ihre Gegner beschimpften und verketzerten. So that denn auch Victor, von dem die Geschichte sagt: er sei sehr hitzig und sehr ehrgeizig gewesen. Er forderte die kleinasiatischen Gemeinden auf sich mit der Zeit der Feier des Osterfestes nach dem Gebrauche der römischen Gemeinde zu richten und drohte im Falle der Weigerung mit ihnen die Kirchengemeinschaft aufzuheben. Es war das eine Art von Versuch einen Bann auszusprechen. Allein dieser Versuch mißlang. Die andern Bischöfe widersprachen und wiesen Victors Anmaßung zurück. Die Sache selbst, die Feier des Osterfestes betreffend, ward erst 125 Jahre später auf dem Concil von Nicäa entschieden.

Eine zweite Angelegenheit, in die Victor verwickelt war, ist die der Montanisten, eine christliche Secte. Nicht nur in unserer Zeit zerfällt die Christenheit in zahllose Kirchen, Confessionen oder Secten, schon in den ersten Jahrhunderten geschah dieß. Es liegt gänzlich außerhalb des Bereiches dieses Schriftchens, auf die Lehrmeinungen dieser Secten näher einzugehen, nur hier und da können ihre Namen erwähnt werden. So kommen in dieser Zeit vor Ebioniten, Nazaräer, Mavarchianer, Aloger, Artemoniten u. a. m. Victor neigte im Anfange den Lehren der Montanisten zu und begünstigte sie. Allein da die Partei gegen dieselben immer stärker wurde und die Montanisten für Ketzer erklärte, wandte sich Victor

von ihnen ab und trat zu ihren Gegnern über. Er hatte also seine Meinung geändert, d. h. er hatte sich geirrt. Diese Angelegenheit ist ein schlagender Beweis gegen die Unfehlbarkeit.

Zephyrinus, 202—219, ist bekannt dadurch, daß er bei einer Christenverfolgung unter Kaiser Septimius Severus sich in die Verborgenheit zurückzog, bis die Gefahr vorüber war. In dieser Beziehung glich er allerdings dem heiligen Petrus, der Christum verleugnete, als es Gefahr schien ihn zu bekennen. Von Unfehlbarkeit ist aber dabei nichts zu merken.

Calixtus oder Callistus, 219—222. Da man von diesem Bischof gar nichts wußte dichtete man ihm an: er sei als Märtyrer gestorben, was entschieden nicht wahr ist. Geschichtsfälschungen sind aber das beliebteste Mittel des Pfaffenthums, durch welches es sich seine Stellung in der Welt erobert hat. Geschichtsfälschungen ist nun ein höflicher Ausdruck wenn von hochwürdigen Pfaffen die Rede ist, bei gewöhnlichen Laien sagt man geradezu Lügen.

Urban, 222—230, wird ebenfalls zum Märtyrer gelogen, da man sonst nichts Genaues von ihm weiß.

Pontianus, 230—235. Von ihm berichtet die Geschichte nichts Fehlbares und nichts Unfehlbares.

Anteros, 235—236, starb dagegen wahrscheinlich wirklich den Märtyrertod.

8) Das Wort Märtyrer ist von der Kirchengeschichte mit einem gewissen Nimbus der Heiligkeit umgeben worden. Man versteht unter Märtyrer einen Menschen der seinen Glauben nicht verleugnen wollte, sondern lieber den Tod ertrug. Die Römer und Griechen waren in Beziehung auf religiösen Glauben sehr duldsam. Sie drängten niemandem ihre Religion auf, sondern ließen jeden glauben was er wollte. Dennoch fanden in den ersten Jahrhunderten Christenverfolgungen statt, deren die Kirchengeschichte zehn aufzählt. Diese hatten nun nicht in religiöser Unduldsamkeit ihren Grund, sondern in politischen Beziehungen. Die Grundlehre des alten Christenthums war: der Mensch lebt nicht für die Erde, sondern für ein ewiges Leben, deßhalb muß alles Irdische verachtet werden. Indem nun die Christen das thaten, indem sie sich von dem Irdischen, also auch vom Staate und ihren Pflichten als Staatsbürger abwandten, wurden sie dem Staate wirklich gefährlich. Ihre Demuth hatte wiederum eine Seite des entschiedenen Hochmuthes, da sie sich für heilig und erhaben über ihre heidnischen Mitbürger hielten. Sie mußten

daher im Staate, in der bürgerlichen Gesellschaft überall lästig und unbequem werden, und darin liegen die Gründe daß man sie oft haßte und von Staatswegen verfolgte.

Diese Verfolgungen sind oft hart und grausam gewesen, allein die Legende (auch ein höflicher Ausdruck für Lüge) hat diese Grausamkeiten stark übertrieben.

Viele Christen haben ihren frommen Glauben standhaft mit dem Tode besiegelt, allein die Mehrzahl hat das nicht gethan, sondern klein beigegeben. Dionysius, Bischof von Alexandrien erzählt selbst darüber, als ein Gesetz erschien, das den Christen gebot vor heidnischen Göttern zu opfern oder Martern und Tod zu erleiden:

„Alle wurden von dem schrecklichen Gesetz in Bestürzung versetzt. Viele stellten sich freiwillig oder aus Furcht. Wenn dann jeder namentlich aufgerufen wurde, traten sie zu den unheiligen Opfern hinzu, die einen blaß und zitternd, als wenn sie selbst geopfert werden sollten, so daß das umstehende Volk sie verspottete und es klar wurde, daß sie zum Opfern sowol wie zum Sterben zu feig seien. Andere eilten bereitwilliger zu den Altären, indem sie in ihrer Frechheit versicherten, daß sie auch früher keine Christen gewesen seien. Bei ihnen bewährte sich der Ausspruch des Herrn daß die Reichen schwerlich in das Himmelreich kommen. Die Uebrigen flüchteten sich oder wurden verhaftet. Ein Theil derselben ließ es zwar bis zu Fesseln und Haft kommen, aber sie verleugneten denn doch ehe sie noch vor Gericht kamen. Andere erduldeten die Martern bis auf einen gewissen Grad, erlagen dann aber doch.“

Daraus geht hervor daß die Legende den Muth der Märtyrer ebenso übertrieben ausgeschmückt hat, als die Grausamkeit der Verfolgungen.

Wenn nun Märtyrer einen Menschen bezeichnet, der für seinen Glauben, seine Ueberzeugung Verfolgungen und den Tod erleidet, so ist dabei noch zweierlei zu bemerken.

Nicht nur unter den Christen der ersten Jahrhunderte, sondern in allen Religionen, zu allen Zeiten hat es solche Märtyrer gegeben.

Das Christenthum, d. h. das Pfaffenthum hat am wenigsten seine Märtyrer zu preisen, denn es hat viel mehr Märtyrer gemacht, als geliefert. Die gemordeten Albigenser und Camisarden, die Opfer der Inquisition, Huß, Savanarola, Michel Servet und tausend Andere sind auch Märtyrer des Pfaffenthums. Und diese Märtyrer zählen nach Millionen. Das Pfaffenthum hat tausend Mal mehr Menschen gefoltert, gewürgt, gemordet, verbrannt, als alle römischen Kaiser. Und vor der Mordwuth

des Pfaffenthums schützt nur jetzt die fortgeschrittene Bildung der Menschheit, nicht die christliche Liebe der Pfaffen.

9) Fabian war Bischof von 236—250. Nach seinem Tode blieb der Bischofsstuhl sechszehn Monate unbesetzt, bis Cornelius 251 gewählt wurde. Nach ihm war Lucius Bischof, der nur 5 Monate im Amte blieb und sein Leben als Märtyrer beschloß. Ihm folgte

Stephan I., 253—257. Er wird der erste (I.) genannt, weil mehrere Päbste den Namen Stephan führten und die Römlinge ja die Bischöfe von Rom schon als Päbste ansehen und rechnen.

In der That war Stephan ehrgeizig und heftig und versuchte es zuerst die Stellung des römischen Bischofs zu einer hervorragenden zu machen. Er that das namentlich in dem Streite über die Ketzertaufe, wo er hartnäckig auf seiner Meinung bestand und die asiatischen und africanischen Gemeinden von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen haben wollte, weil sie seine Meinung nicht theilten. Das bekam ihm jedoch übel. Die Bischöfe jener Gemeinden wiesen seine Herrschgelüste auf das Entschiedenste zurück. Die Bischöfe in Palästina schrieben wörtlich an ihn: „O Stephan, wie viel Uneinigkeit hast du in den Kirchen der ganzen Welt verbreitet! Wie unermeßlich ist die Sünde, mit der du dich dadurch beladen hast! Der welcher die kirchliche Einheit antastet ist in der That ein Abtrünniger." U. s. w.

Daraus geht hervor 1) daß die damaligen Gemeinden und Bischöfe weit entfernt waren dem römischen Bischofe den ersten Rang zuzugestehen, daß also von einer Pabstmacht, wie die Römlinge behaupten, nicht im Entferntesten die Rede war, 2) daß Stephan nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch machen konnte, denn er setzte seine Meinung nicht durch.

Ferner ist in diesen Vorgängen zu bemerken, daß durch die christlichen Gemeinden der Zug ging sich immer enger an einander zu schließen und eine allgemeine Kirche zu bilden. Dieser Zug nach einer fest ausgesprochenen Zusammengehörigkeit arbeitete dem Entstehen des Pabstthums in die Hände. Denn je enger diese Zusammengehörigkeit wurde, desto nothwendiger stellte sich nach und nach eine einheitliche Spitze heraus. Mit politischem Vergleich könnte man sagen: die ursprüngliche Demokratie der Christenheit drängte zur Monarchie.

So entstanden zunächst fünf Hauptstädte, Alexandrien, Karthago, Ephesus, Antiochia, Rom, deren Bischöfe eine Art von Uebergewicht über die Bischöfe kleinerer Städte gewannen. Schon jetzt aber war ein tiefes Verderbniß in die Geistlichkeit eingerissen. Zeugniß gibt davon der Kirchen-

vater Cyprian, ein Zeitgenosse. Er sagt wörtlich: „Die Kirchenlehrer ermangeln der Gottesfurcht, den Kirchendienern fehlt die Redlichkeit. Ihre Handlungen zeugen nicht mehr von Menschenliebe, ihre Sitten nicht mehr von Reinheit. Ja mehrere Bischöfe verschmähen die Religionsgeschäfte, befassen sich mit weltlichen Angelegenheiten, verlassen den Lehrstuhl, entziehen sich ihrer Gemeinde, schwärmen in andern Provinzen herum und haschen nach Gelegenheiten einen guten Markt zu machen. Sie sammeln sich Geldhaufen, während die Brüder in der Gemeinde Hunger leiden, suchen durch listige Betrügereien liegende Gründe an sich zu reißen und durch Steigerung des Wuchers ihre Capitalien zu vergrößern." Man sieht das Pfaffenthum stand schon in vollster Blüthe, diese Beschreibung paßt ganz genau auf alle späteren Jahrhunderte. Und gegen dieses Zeugniß läßt sich nichts einwenden, denn Cyprian war selbst Bischof, er hatte also genaue Kenntniß.

10) Sixtus II., 257—258, starb als Märtyrer in den Verfolgungen des Kaisers Valerian.

Dionysius, 258—269, steht im Verzeichnisse der Märtyrer, ohne daß sein Märtyrertod geschichtlich feststeht.

Felix, 269—275, wird als Märtyrer genannt.

Eutychianus, 275—285. Unter ihm gewann die Secte der Manichäer an Ausbreitung.

Cajus, 285—296. Nichts Bemerkenswerthes.

Marcellinus, 296—304. Während seiner Zeit fanden heftige Christenverfolgungen statt. Er wird von Zeitgenossen beschuldigt dabei schwach gewesen zu sein und die heiligen Schriften den Verfolgern ausgeliefert zu haben. Andere Kirchenschriftsteller widersprechen dem, man kann es wol nicht als geschichtlich feststehend annehmen.

Marcellus, 308—310, wurde nach einer Pause von 3 Jahren gewählt, über deren Ursachen die Geschichtschreiber uneinig sind. Marcellus soll kräftig gewesen und als Märtyrer gestorben sein. Letzteres ist sehr unwahrscheinlich.

Eusebius 310 saß nicht ganz 4 Monate auf dem Bischofsstuhle. Unter seinem Nachfolger

Melchiades, 310—314, trat Kaiser Konstantin zum Christenthum über. Melchiades soll mild und weise gewesen sein. Er war thätig in einer Entscheidung eines Streites gegen die Secte der Donatisten.

Sylvester I., 314—335. Die Streitigkeiten mit den Donatisten dauern fort. Man muß fest im Auge halten daß die Secten in der

Christenheit von Anfang an auftraten, denn schon der Streit zwischen Petrus und Paulus über Judenchristen und Heidenchristen war ein Sectenstreit. Man muß ferner fest im Auge halten daß die Secten und damit die Meinungsverschiedenheiten über die Lehren der Religion in den ersten Jahrhunderten noch viel zahlreicher waren, als in unsern Zeiten. Demnach hat es ein allgemeines Christenthum, d. h. eine Uebereinstimmung in der Lehre **niemals** gegeben. Und wenn eine Kirche, wie es namentlich die katholische thut, sich für die allgemeine und allein gültige ausgibt, so ist das eine Anmaßung. Alle unsere Kirchen oder Confessionen sind weiter nichts als Secten.

Zur Zeit Sylvesters erklärte Kaiser Konstantin die christliche Kirche für Staatsreligion. Damit drehten sich die Verhältnisse um. Das Christenthum bisher zuweilen unterdrückt und verfolgt wurde nun Unterdrücker und Verfolger und zwar in viel grausamerer und hartnäckigerer Weise, als es jemals der heidnische Staat gewesen war. Die Heiden hatten aus Staatsgründen das Christenthum zu unterdrücken gesucht, das Christenthum, d. h. die Kirche, d. h. das Pfaffenthum unterdrückte andere Meinungen aus plumper, fanatischer Herrschsucht. Mit Konstantin gewann das Pfaffenthum die Oberhand und die widerwärtige Gestaltung, in der es seit anderthalbtausend Jahren wie ein giftiger Mehlthau auf dem Fortschritt der Menschheit lastet. Diese Feindschaft gegen den Fortschritt ist eine bewußte, wohl überlegte. Sie gründet sich auf den Satz: die Vernunft muß sich dem Glauben unterordnen. Das ist geradezu das Verbot des Denkens. Da nun der Mensch nur als denkendes Wesen einen Werth hat, da nur durch Denken die Menschheit fortschreiten kann, so ist das Verbot des Denkens geradezu ein Todesurtheil über die Menschheit. Und dieses Todesurtheil hat das Pfaffenthum auch auszuführen gesucht und Jahrhunderte lang auch ausgeführt, indem es ohne Weiteres jeden Mann verbrannte, der zu denken wagte. So gelang es dem Pfaffenthum über Europa das finstere Mittelalter heraufzuführen, in dem Rohheit, Unwissenheit, Aberglaube, Unsittlichkeit, Grausamkeit um den Vorrang stritten.

Diese pfäffische Feindschaft gegen alles Licht bethätigte sich in dieser Zeit durch fanatische Zerstörung alles des Großen und Schönen, was Griechen und Römer bis dahin geschaffen hatten. Tempel, Gebäude, Bildwerke, Bücher wurden systematisch vernichtet, man begrub die bisherigen Leistungen der Menschheit absichtlich unter Schutt, — und setzte an die Stelle des rein menschlichen Alterthums die Kutte und die Kapuze.

Zur Zeit Sylvesters fand auch das erste ökumenische Concilium statt. Schon bisher hatten Zusammenkünfte von Geistlichen und Bischöfen stattgefunden, auf denen kirchliche Angelegenheiten besprochen wurden. Sie hießen Synoden oder Concilien und umfaßten eine oder mehrere Diöcesen.

Ein ökumenisches Concilium ist aber ein solches, welches die ganze Kirche umfaßt, zu welchem alle Bischöfe u. s. w. eingeladen werden. Die katholische Kirche nimmt als das erste Concilium die Versammlung der Apostel in Jerusalem an. Als zweites gilt dann das von Nicäa, 325.

Die katholische Kirche lehrt daß nur der Pabst das Recht habe ein ökumenisches Concilium zu berufen, daß es ihm zukomme dasselbe zu leiten und dessen Beschlüsse zu bestätigen*).

Das Concilium zu Nicäa rief nun nicht der Pabst, sondern der Kaiser zusammen, also gab es damals keinen Pabst. Die ersten 8 Concilien wurden überhaupt von den Kaisern berufen und die Bischöfe von Rom nahmen an ihnen bald theil, bald nicht.

Die Hauptveranlassung zu diesem Concile gab eine neue sectirerische Lehre, die des Arius, welcher behauptete Christus sei als Gottes Sohn nicht selbst Gott, sondern von diesem abhängig, könne auch nicht ewig sein, da Gott als sein Erzeuger vor ihm dagewesen sein müsse. Diese Lehre wurde verdammt und Christus als wirklicher Gott anerkannt. Diese arianischen Streitigkeiten dauerten noch viele Jahrzehente fort. Es bildeten sich mehrere Secten, welche zu vermitteln suchten, wie die Semiarianer, Anomäer, u. a. m.

Je nachdem am kaiserlichen Hofe die eine oder die andere Ansicht begünstigt wurde, hatten die Arianer oder die Rechtgläubigen, d. i. die Katholiken die Oberhand. So kam es daß Athanasius, Bischof von Alexandrien, fünf Mal abgesetzt, als Ketzer erklärt und verbannt, und fünf Mal als rechtgläubig wieder eingesetzt wurde.

An dem Concil zu Nicäa nahm das Abendland, d. h. der künftige Umfang der päbstlichen Oberhoheit nur geringen Antheil, der Orient war hier hauptsächlich vertreten.

---

*) Ein wirklich ökumenisches Concilium, d. h. ein solches, welches die ganze Christenheit umfaßte, ist nicht mehr möglich, da die Christenheit in so viele Kirchen, Confessionen und Secten zerfällt. Trotzdem berief der Pabst im Jahre 1870 ein Concilium, das er ökumenisch nannte, indem er andere Kirchen als nicht zu Recht bestehend annahm. Eben die alte Anmaßung.

Kaiser Konstantin verlegte seine Residenz nach Konstantinopel. Dadurch wurde der Bischof von Rom von der unmittelbaren Anwesenheit des Kaisers befreit, die seinem Ansehen immer etwas im Wege gestanden hatte, und dadurch wurden die Wege geebnet, auf welchen nach und nach das Pabstthum entstand. Gewann so der Bischof von Rom größeren Spielraum, so erwuchs ihm dagegen in dem Bischofe von Konstantinopel ein neuer Nebenbuhler*).

Der Kaiser behielt sich aber immer die höchste Entscheidung in Kirchensachen vor und führte deßhalb auch den alten römischen Titel des geistlichen Oberhauptes, Pontifex maximus.

11) Marcus, 335—336, saß nur acht Monate auf dem Bischofsstuhle.

Julius, 336—352. Konstantin war todt, statt seiner herrschten Konstans und Konstantius, welcher letztere der arianischen Lehre huldigte, während Konstans dem nicäischen Concile anhing. Neue heftige Streitigkeiten. Ein neues Concil zu Sardica. Dieses rief den römischen Bischof als Schiedsrichter auf. Das erste Beispiel daß dieser in der allgemeinen Kirche eine so große Rolle spielte.

Liberius, 352—366. Kaiser Konstantius war Arianer und verlangte von Liberius daß dieser auch sich zu der auf dem nicäischen Concile verdammten Ketzerei bekehre. Liberius weigerte sich und wurde nach Thracien verbannt. Der Arianismus hatte gesiegt, und beinahe alle Bischöfe der Christenheit hingen der Ketzerei an. Der Kaiser ließ in Rom einen andern Bischof, Felix, wählen. Das konnte Liberius nicht ertragen, er fügte sich und unterschrieb das von ihm geforderte Glaubensbekenntniß. Darauf durfte er nach Rom zurückkehren und sollte mit Felix zusammen Bischof sein. — **Wie es sich mit der Unfehlbarkeit verträgt erst das eine Glaubensbekenntniß zu behaupten, dann das entgegengesetzte ketzerische anzunehmen läßt sich nicht begreifen.** Indessen Liberius hat es gethan und ist sogar später heilig gesprochen. Andere Leute sind wegen derartiger Ketzerei verbrannt worden.

*) Der Verlauf der Geschichte wird lehren daß diese beiden Nebenbuhler sich nicht vertrugen und daß aus dieser Unverträglichkeit die erste große Kirchenspaltung entstand, indem sich neben der römisch-katholischen die griechisch-katholische Kirche bildete, die beide noch heute neben einander bestehen. Dabei ist gleich zu bemerken, daß der Gegensatz der Lehren beider Kirchen durchaus nicht unversöhnlich ist, sondern daß die Scheidung der Kirchen nur in den anmaßenden Ansprüchen auf Herrschaft der römischen und griechischen Patriarchen ihren Grund hatte. Also Herrschsucht des Pfaffenthums.

Damasus, 366—384. Seine Wahl wurde mit einem großen Scandal in's Werk gesetzt. Die Wahl wurde damals noch vom Volke, d. h. der Gemeinde vollzogen. Damasus hatte einen Mitbewerber um den Bischofsstuhl, Ursicinus.

Jeder der Bewerber hatte eine Partei für sich, und da diese Parteien sich nicht einigen konnten, griffen sie zu den Waffen. Nach der kirchlichen Lehre ist es der heilige Geist, der die Wahlen leitet und beeinflußt. Wenn der heilige Geist bei dieser Wahl kein Entscheidungsmittel wußte, als Kampf und Blutvergießen, ist das sehr bedenklich. Man muß aber mit dem heiligen Geiste billig Nachsicht haben, denn er ist erst auf einem späteren Concile anerkannt und gewissermaßen eingesetzt worden. Bei diesen Kämpfen sollen mehrere tausend Menschen umgekommen sein. In der Marienkirche allein wurden 300 Leichen gefunden. Amianus Marcellinus, ein Zeitgenosse, sagt:

„Die Begierde, mit welcher Damasus und sein Gegner die bischöfliche Würde an sich zu reißen suchten, übersteigt das gewöhnliche Maß menschlichen Ehrgeizes. Freilich ist diese Würde etwas sehr Verführerisches. Der Bischof kann darauf rechnen, daß ihm die reichsten Geschenke aus den Händen vornehmer Frauen zuströmen, daß er in den auserlesensten Kleidern in einem Staatswagen durch die Straßen Roms fahren kann, daß die Kostbarkeit der kaiserlichen Tafel nicht an die verschwenderischen und leckerhaften Mahle reichen wird, die ein Bischof zu veranstalten weiß." Christus hatte nicht wo er sein Haupt hinlegen konnte — und die, die sich seine Nachfolger zu sein rühmen?

Damasus blieb Sieger in dem Kampfe. Er war sehr rechtgläubig, dennoch fällte er über einen Streit um den Bischofssitz in Antiochien ein ganz verkehrtes Urtheil, das von Unfehlbarkeit kein Zeugniß gibt.

Zu Zeiten des Damasus fand wieder ein ökumenisches Concil statt, das der Kaiser Theodosius berufen hatte. Es handelte sich wieder um ketzerische Secten. Namentlich waren es die Macedonianer, welche behaupteten daß der heilige Geist untergeordnet und geschaffen sei. Dieses Concil erklärte ihn für Gott gleich oder Gott selbst. Die Lehre von der Dreieinigkeit wurde also erst jetzt festgestellt. Die Macedonianer wurden als Ketzer verdammt, eben so wie die Apollinaristen, die in dieser heikligen Lehre wieder anderer Meinung waren.

12) Siricius, 384—398. Zu seiner Zeit ging Kaiser Theodosius mit großer Strenge gegen alle Ketzer vor. Ketzer waren alle die, die in einzelnen Puncten des Glaubens abweichende Meinungen hatten. Da

nun bald die eine bald die andere Meinung obsiegte, indem sie die Mehrheit hatte, so konnte man Ketzer sein, ehe man es dachte. Wie oben erwähnt war ja Bischof Athanasius fünf Mal Ketzer und fünf Mal rechtgläubig, obschon er seine Meinung niemals geändert hatte. Im schlimmsten Falle sind Ketzer Irrende.

Theodosius fing aus christlicher Liebe an sie als Verbrecher zu behandeln und zu verfolgen. Siricius war ebenfalls ein eifriger Ketzerfeind.

Anastasius, 398—403, hat in einem Streite zwischen zwei Kirchenlehrern ein Urtheil abgegeben, auf das hier nicht weiter eingegangen werden kann, welches aber von großer Unwissenheit zeugte. Unwissenheit ist doch das gerade Gegentheil von Unfehlbarkeit.

Innocenz, 403—417, war der erste römische Bischof, der auf den Vorrang des Apostels Petrus den Vorrang des römischen Bisthums behauptete, der also die spätere Pabstmacht geradezu anbahnte. Auf dem Concil von Nicäa waren die Bischöfe von Alexandrien, Antiochien und Rom als im Range gleich hingestellt worden. Auf dem Concil in Konstantinopel war der Bischof von Konstantinopel dem römischen ziemlich gleichgestellt worden. Nun beginnt die Anmaßung von Rom hervorzutreten. — Innocenz suchte auch durch manche Verordnungen die Ehelosigkeit der Geistlichen durchzusetzen. Die meisten Geistlichen waren damals noch verheirathet. Indessen gelang es erst Jahrhunderte später der ausgebildeten Pabstmacht den Cölibat entschieden durchzuführen. Der Cölibat also, eins der wichtigsten katholischen Kirchengesetze, ist keineswegs eine von Anfang an bestehende göttliche Einrichtung. Zur Zeit des Innocenz fanden heftige Streitigkeiten mit der Secte der Donatisten statt. — Auch die Streitigkeiten mit Pelagius und seiner Secte, den Pelagianern fallen in diese Zeit. Pelagius behauptete daß der Mensch weder gut noch böse geboren werde, sondern seine Sittlichkeit ein Ergebniß seiner Erziehung und seines Lebens und freien Willens sei; ferner daß der Tod des Menschen in der Natur begründet sei. Dem entgegen behauptete der berühmte Augustinus daß alle Menschen durch den Sündenfall Adams verdorben, daß sie zum Guten ohne Gnade unfähig seien, daß es also eine Erbsünde gebe; ferner daß der Tod eine Strafe für dieses sündige Wesen der Menschheit sei. Auf mehreren Provincialsynoden siegte die Meinung des Augustinus, die Pelagianer wurden als Ketzer verdammt, Innocenz verdammte mit. Ob nun die Lehre des Augustinus, die Innocenz anerkannte, unfehlbar sei, läßt sich doch noch bezweifeln.

Zosimus, 417—418, benahm sich in den Streitigkeiten wegen der

Pelagianer schwankend, trat aber außerdem betreffs der römischen Anmaßungen in die Fußtapfen seiner Vorgänger.

Bonifacius I., 418—422. Bei seiner Wahl war wieder eine Gegenpartei thätig, die den Eulalius wählte. Heftige Streitigkeiten brachen aus, die endlich der Kaiser beilegen mußte, der Bonifacius bestätigte. Aus alle dem geht hervor daß die römischen Bischöfe Unterthanen des Kaisers waren und — nach modernem Ausdrucke — keine Souveränetät besaßen.

Cölestinus, 422—432, war keineswegs unfehlbar, gab vielmehr Beweise von großer Fehlbarkeit. In Africa war ein Bischof Apiarius, der einen so lasterhaften Lebenswandel führte, daß die andern Bischöfe ihn absetzen mußten. Apiarius wandte sich um Hülfe nach Rom und Cölestinus, ohne die Sache zu untersuchen, befahl ihn wieder einzusetzen. Dabei berief er sich auf zwei Bestimmungen (canones), die auf dem Nicäischen Concil ergangen seien und ihm das Recht verliehen einen solchen Richterspruch zu fällen. Die africanischen Bischöfe wiesen dem sehr fehlbaren Cölestinus nach daß jene canones gar nicht aus dem Nicäischen Concile stammten und verwahrten sich auf sehr derb entschiedene Weise gegen seine Anmaßung als Richter auftreten zu wollen. Für dieses Mal war es also noch nichts mit der päbstlichen Machtvollkommenheit. — Auch eine neue Secte tauchte wieder auf, die Nestorianer. Cölestin ward in die Streitigkeiten verwickelt, erndtete aber keine Lorbeeren.

Sixtus III., 432—440, wird beschuldigt einer Jungfrau Gewalt angethan zu haben. Da er später heilig gesprochen worden ist, wird das wol nicht wahr sein, obschon die meisten Päbste in diesem Puncte nicht sehr gelobt werden.

13) Leo der Große, 440—461, war der wesentlichste Beförderer des immer mehr heranwachsenden Pabstthums, das theils von den Umständen begünstigt, theils von den römischen Bischöfen mit Absicht angestrebt wurde. Zu seiner Zeit war schon die Secte der Manichäer stark, auch fand zu seiner Zeit die Synode zu Ephesus statt, die unter dem Namen Räubersynode berüchtigt ist, weil die frommen Herren die Richtigkeit ihrer Meinungen statt mit Gründen, mit Fußtritten und Knitteln bewiesen, der Art daß der Bischof Flavianus an den erhaltenen Prügeln starb. Wie der Geist der Liebe in den gepriesenen Zeiten des alten Christenthums beschaffen war, beweist die Geschichte. „In Palästina, Aegypten und Syrien brachen furchtbare Gährungen aus, angestiftet von wilden zügellosen Mönchsrotten. Die alexandrinischen Geistlichen er-

mordeten ihren ehrwürdigen Patriarchen Proterius im Tauffaale der Hauptkirche. Sie zerstümmelten seinen Körper, fraßen sein Herz, schleppten den Leichnam durch die Stadt, hingen ihn an den Galgen und warfen ihn zuletzt in's Feuer. In Antiochien kam es geraume Zeit hindurch zu förmlichen Schlachten zwischen den Patriarchen und ihren orthodoxen Gegnern. Auch hier gingen die tobenden Mönchsbanden voraus. Sie warfen sich auf die Eutycianer der Stadt. Zahlreiche Haufen blieben gemordet und zerstümmelt auf dem Platze, andere wurden in den Fluß gestürzt, der durch die Menge der Leichname in seinem Laufe gehemmt wurde." Dergleichen hatten die Heiden niemals gethan. Und warum das alles? Um des Streites willen über die göttliche und menschliche Natur in Christo, der niemals ausgemacht werden konnte und kann. Und die Anstifter aller dieser Greuel? Pfaffen, Pfaffen, Pfaffen.

An allen diesen Dingen war natürlich Leo nicht betheiligt. Als eine der Hauptthaten seines Lebens wird die Rettung Roms berichtet.

Attila mit seinen Hunnen richtete seine Verheerungs- und Mordbrennerzüge auch nach Rom, Leo zog ihm entgegen und bestimmte ihn zur Milde gegen die Stadt. Um diese Zeit fanden die großen geschichtlichen Veränderungen statt, welche Europa eine neue Gestalt gaben und in denen nach und nach die Völker entstanden, die noch heute bestehen. Die germanischen Völkerschaften der Gothen, Franken, Lombarden, Vandalen u. a. m. drangen vor, eroberten Gallien, Italien, Spanien, Nordafrica und setzten sich da fest. Sie nahmen nach und nach das Christenthum an. Dieß war für das Emporblühen der Pabstmacht sehr wichtig. Die römischen Kaiser verloren alle Herrschaft über das Abendland, und wurden griechische Kaiser, auf Konstantinopel beschränkt. Die römischen Bischöfe wurden dadurch nach und nach von dem Drucke der Kaisermacht frei. Im Abendlande aber war Rom unbestritten die erste Stadt, und darum der römische Bischof der angesehenste Priester.

Als dann nach einigen Jahrhunderten der Muhamedanismus erstand, die alten christlichen Länder in Asien und Africa überfluthete und das Christenthum daselbst großentheils ausrottete und unterdrückte, hörten auch die Bischöfe von Antiochien und Alexandrien auf Bedeutung zu haben — und dadurch wurde der römische Bischof fast von selbst der erste der Christenheit. Nur der Bischof von Konstantinopel blieb sein Nebenbuhler und diese Nebenbuhlerschaft endigte, wie schon erwähnt, mit der förmlichen Trennung der griechischen und römischen Kirche, eine der unheilvollsten Früchte des Pabstthums. Die Pfaffen konnten sich eben nicht vertragen.

Auf das Pabstthum, d. h. die Oberherrschaft des römischen Bischofs, wurde nun mit aller Absicht hingearbeitet. Durch die Anerkennung des Christenthums als Staatsreligion war schon der Klerus zu einer gesicherten Stellung gekommen. Er bekam Geschenke von den Kaisern, von Privatpersonen, namentlich aber Vermächtnisse. Es bildete sich also ein Kirchenvermögen. Der Klerus war so rasch zum habsüchtigen Pfaffenthum geworden, daß schon die Kaiser Honorius und Gratian im 4. Jahrhunderte Gesetze gegen die Erbschleicherei der Geistlichen erlassen mußten, um das Eigenthum von Wittwen und Waisen vor Benachtheiligung zu sichern. Wie der Klerus Güter erwarb, suchte er sich auch von allen bürgerlichen Verpflichtungen frei zu machen. Eben so gewann er nach und nach eine richterliche Gewalt, anfangs nur in geistlichen, immer mehr aber auch in bürgerlichen Sachen. Der Klerus sonderte sich immer entschiedener von den Laien. Bald kam eine eigene priesterliche Kleidung in Gebrauch, auch ein eigner Schnitt der Haare, woraus die jetzige Tonsur entstanden ist.

Auch dadurch wurde der Klerus den Laien gegenüber bevorzugt, daß kein schuldiger Geistlicher den Kirchenstrafen verfiel. — Mehr und mehr bildete sich auch das Mönchswesen aus. Es fiel damals noch niemandem ein, die Mönche zum Klerus zu rechnen. Durch das Mönchswesen, bei dem der Cölibat selbstverständlich war, bildete sich nach und nach der Gedanke heraus, ihn dem Klerus überhaupt aufzuerlegen, obschon man damals nur von den Bischöfen Ehelosigkeit forderte. Die Bischöfe gewannen immer mehr an Ansehen und darauf gegründeten Rechten. Während in frühern Synoden oft Presbyter und Diaconen erschienen waren und mitgestimmt hatten, wurden diese immer mehr verdrängt und es bildete sich unter den Geistlichen mehr und mehr eine bestimmte Rangordnung. So ward die ursprüngliche Demokratie der Christenheit mehr und mehr zur Aristokratie und drängte endlich zur Monarchie, d. i. zum Pabstthum hin. Früher hatte es noch Landbischöfe gegeben, diese wurden nach und nach unterdrückt, und bald gab es nur noch Stadtbischöfe, dann Parochial- und Diöcesanbischöfe. Die Ordnung der Hierarchie war folgende. Parochie war eine Gemeinde, ihr Vorsteher hieß Parochus. Erst nach und nach erhielten diese das Recht zu kirchlichen Haupthandlungen wie Taufe, Communion u. s. w. Aus den Parochen sind später die Pfarrer entstanden. Mehrere Parochieen zusammen bildeten einen Sprengel, Diöcese. Dieser stand der Bischof vor. Die in einer politischen Provinz liegenden Diöcesen erkannten in dem Metropoliten, d. i. dem Bischof der Hauptstadt, ihren Vorsteher, der nach und nach gesetzlich einige Vorrechte bekam. Die

Metropoliten von Rom, Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien wurden später Patriarchen genannt und gewannen noch mehr Ansehen. Im Laufe der Geschichte blieben dann bloß die Patriarchen von Rom und Konstantinopel übrig. Ersterer schwindelte sich dann zum Pabst hinauf. — Je mehr sich die Stufenordnung der Hierarchie ausbildete und dadurch der Klerus an Macht gewann, desto mehr wurde die Gemeinde, die Laien unterdrückt, ihrer Rechte beraubt. In den ersten Jahrhunderten hatten die Gemeinden alle Geistlichen gewählt. Dieses Wahlrecht wurde ihnen nach und nach entzogen. Die Geistlichen niedern Ranges wurden von den Bischöfen eingesetzt, die Bischöfe selbst von den andern Bischöfen des Sprengels gewählt. Das kirchliche Gesetzgebungsrecht ging nun ebenfalls ganz an den Klerus über. Zu diesen Gesetzen gehören das Gebot der Sonntagsfeier, die Fastengebote, das Verbot ketzerischer Meinungen u. s. w. Die weltlichen Behörden halfen diese Gesetze, nöthigenfalls durch Strafen aufrecht erhalten. So zog erwiesene Ketzerei den Verlust aller bürgerlichen Rechte, die Confiscation der Güter, auch Landesverweisung nach sich, — bald auch die Todesstrafe. Schon Theodosius setzte diese gegen Urheber und Verbreiter von Ketzereien fest. Auch das Eherecht und die Beichte bildeten sich mehr und mehr heraus.

Man sieht daß die Gestaltung der Kirche, die schroffste Trennung von Klerus und Laien, die sich gliedernde Hierarchie, eine Menge von Gebräuchen und Lehrsätzen im Anfange der Christenheit gar nicht vorhanden waren, sondern sich theils von selbst ausbildeten, theils durch die Herrschsucht und Habsucht des Pfaffenthums ausgebildet wurden. **Wo bleibt dann die Behauptung der Kirche, daß alles von Anfang an göttliche Einrichtung gewesen sei?**

14) Hilarius, 461—467. Der Vorrang des römischen Bischofs wird mehr und mehr anerkannt. Namentlich thun dieß die spanischen Bischöfe.

Simplicius, 467—483. Wüste und blutige Kämpfe im Orient, an denen Simplicius nur entfernt durch Briefe Theil nahm. Das weströmische Reich ging zu Zeiten des Simplicius gänzlich und für immer zu Grunde.

Felix, 483—492, schleuderte einen wüthenden Bannbrief gegen den orientalischen Bischof Acacius, den dieser eben so wüthend zurückgab. Von Unfehlbarkeit also keine Spur, denn Einer verfluchte den Andern, aber es konnte doch nur Einer Recht haben.

Gelasius, 492—496, setzte die Bestrebungen seiner Vorgänger

den Primat Roms auszubilden listig fort. Er entzog in seinen Briefen zuerst den andern Bischöfen den Titel „Bruder", und nannte sie Söhne. Er wies ganz entschieden darauf hin daß dem römischen Bischof der Vorrang gebühre, weil er der Nachfolger des Apostels Petrus sei. Auch soll zu seiner Zeit zum ersten Male von Unfehlbarkeit die Rede gewesen sein.

Anastasius II., 496—498, war ein milder Mann und suchte die immer heftigeren Streitigkeiten zwischen dem Bischofe von Konstantinopel und dem von Rom auszugleichen. Er starb ehe er das erreichte.

Symmachus, 498—514. Mit ihm zugleich wurde Laurentius gewählt. Aufruhr, Mord, Plünderung in Rom, wie schon bei früheren Fällen. Der heilige Geist scheint bei dieser Wahl wieder nicht mitgewirkt zu haben. Der König der Gothen, Theodorich, entschied das Zerwürfniß und erklärte sich für Symmachus. Der Streit wurde später wieder aufgenommen und wiederum entschied Theodorich. Der römische Bischof war also immer noch Unterthan und nicht Pabst.

Hormisdas, 514—523, ein eiserner Charakter, beendigte die langen Streitigkeiten mit den orientalischen Bischöfen der Art, daß das Ansehen des römischen Bischofs wesentlich gehoben wurde. Er stand in gutem Vernehmen mit König Theodorich, obschon derselbe Arianer war.

Johannes I., 523—526, ging im Auftrage Theodorichs nach Konstantinopel um den Kaiser Justinus zu bestimmen, seine Verfolgung gegen die Arianer aufzugeben. Das gelang ihm. Bei seiner Rückkehr wurde er auf Befehl Theodorichs eingekerkert und starb im Gefängnisse. Ueber den Grund dieser Thatsache vermag die Geschichte nichts anzugeben. Theodorich war aber ein milder, wohlwollender und weiser Herrscher, was eine schwere Verschuldung des Johannes vermuthen läßt. Jedenfalls aber war er Unterthan des Königs und nicht Pabst, also auch nicht unfehlbar.

Felix III., 526—530. Nach Johannes Tode neue Streitigkeiten um die Pabstwahl. Theodorich wollte dieselben nicht zu blutigem Ausbruch kommen lassen und ernannte Felix zum Bischof, gab überhaupt das Gesetz daß jede Wahl der Bestätigung des Landesherrn bedürfe. — Also immer noch thatsächlich und gesetzlich war der Landesherr auch Oberherr der Kirche. Nach Felix Tode neue Streitigkeiten. Eine Partei berief den

Bonifacius, 530—532, die andere den Dioscurus. Zum Glück starb der Letztere plötzlich, ehe der Streit zu größerem Ausbruch kam. Bonifacius war so rachsüchtig und erbittert, daß er seinen verstorbenen Nebenbuhler noch im Grabe in den Bann that. Er war überhaupt leidenschaftlich und berief eine Versammlung von Geistlichen, denen er das Recht

abtrotzte seinen Nachfolger selbst zu ernennen. Da er aber mit dem, den er für seinen Nachfolger im Auge hatte, zerfiel, berief er eine neue Versammlung, klagte sich selbst des Hochverraths an und stellte das alte Wahlverfahren wieder her. Also unfehlbar war er sicher nicht.

Johannes II., 532—535. Nach Bonifacius Tode traten wieder die Streitigkeiten um die Bischofswahl ein. Es gab nehmlich immer viele Bewerber um diese Stelle, die durch Bestechungen auf die plumpste Weise Stimmen erkauften und sich eine Partei warben. Die Kirche nennt das das Verbrechen der Simonie. Die Kämpfe bei der Wahl dauerten 3 Monate, bis Johannes siegte. Wieder mußte der Landesherr, Athalrich, obschon Arianer, also Ketzer, einschreiten. Er that das nicht umsonst, die Geistlichen mußten für ihre Bestätigungsurkunden tüchtig bezahlen.

In Konstantinopel herrschte Justinian, der mit der größten Grausamkeit Glaubenseinheit in seinen Staaten herstellen wollte. Es gab Widerstand, Kämpfe, förmliche Religionskriege, auch gegen die Juden. Wieder gab es einen ketzerischen Streit darüber ob man sagen könne: „Einer aus der Dreieinigkeit habe im Fleische gelitten" oder ob man sagen müsse: „eine Person aus der Dreieinigkeit." Darum floß Blut, viel Blut. Es entstanden neue ketzerische Secten, Theopaschiten, Aköneten, Originisten. Der frühere Bischof Hormisdas hatte jenen Satz als den Samen eines teuflischen Unkrauts verdammt, Bischof Johannes bestätigte ihn als rechtgläubig. Wo bleibt die Unfehlbarkeit?

Agapetus, 535—536, mußte auf Befehl des Königs nach Konstantinopel reisen, um im Kriege zu vermitteln und starb daselbst.

Silverius, 536—538. Für eine kurze Zeit eroberte der griechische Kaiser Rom wieder, das an die Gothen verloren gegangen war. Seine ränkevolle Gattin Theodora mischte sich sogleich in die öffentlichen Angelegenheiten, namentlich die der Kirche. Da sie einige als ketzerisch von Rom angesehene Secten, Monophysiten, Akephaler, begünstigte, verlangte sie von Silverius: er solle diese Ketzer bestätigen. Silverius weigerte sich, wurde dann durch Ränke und Spitzbübereien gefangen genommen und nach einer wüsten Insel gebracht, wo er bald starb, wahrscheinlich durch Meuchelmord.

Vigilius, 538—555, war ein förmlich verworfener Charakter. Schon unter Bischof Bonifacius hatte er ehrgeizig nach dem Bischofsstuhle gestrebt, an den niederträchtigen Ränken gegen Silverius hatte er gleichfalls lebhaften Antheil. Zum Dank wurde er durch kaiserlichen Einfluß zum Bischof gewählt, ehe Silverius todt war, was ganz gegen die Kirchen-

gesetze verstieß. Die Römlinge mühen sich vergeblich ab diesen Schandflecken aus dem Leben des Vigilius zu bringen. Sein übriges Leben bietet außerdem noch Flecken genug. Die Ketzerstreitigkeiten standen nach wie vor im Orient in voller Blüthe, und Kaiser Justinian mischte sich mit großem Eifer in dieselben. Er berief Vigilius nach Konstantinopel, bedrängte ihn auf alle Weise, nöthigte ihn frühere bischöfliche Aussprüche zu widerrufen und sich seinem despotischen Willen zu fügen. Vigilius kam später dahin diesen Widerruf gleichfalls zu widerrufen, wodurch er sich die Verachtung seiner Zeitgenossen zuzog. Viele sagten sich von ihm los, die africanischen Bischöfe thaten ihn sogar in den Bann und verlangten daß er öffentlich Kirchenbuße thue. Er kam nicht nach Rom zurück, sondern starb auf der Rückreise. **Vigilius lieferte also den stärksten Beweis gegen die Unfehlbarkeit.**

Pelagius, 555—560, war ein Genosse und Helfershelfer des unwürdigen Vigilius gewesen und selbst noch unwürdiger als dieser. Er wurde vom Kaiser durch List, Drohungen, Gewalt und Ränke aller Art den Römern als Bischof aufgedrungen, wobei alle hergebrachten kirchlichen Ordnungen schmählich gebrochen wurden. Beinahe die ganze abendländische Kirche fiel von Rom ab, indem sich die Bischöfe sowol gegen Vigilius als gegen Pelagius erklärten. Dieser war nun so roh und leidenschaftlich, daß er den kaiserlichen Statthalter wiederholt aufforderte die widerspenstigen Bischöfe mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Zum Glück war der Statthalter vernünftiger als der wüthige Pfaffe und ging nicht darauf ein. Es entstand allgemeine Verwirrung, alles lehnte sich gegen den Bischof von Rom auf und Pelagius starb mitten in diesen Wirren. Noch ist keine Pabstmacht da — und Unfehlbarkeit? Wer mag sie finden? Die Römlinge thun es allerdings.

Johannes III., 560—573. Im Oriente neue Streitigkeiten, namentlich darüber ob Christi Leib verweslich oder unverweslich gewesen sei. Neue Ketzersecten, Eutychianer, Phartolatren, Aphthardoketen, Phantasiasten. Das Abendland nahm wenig Theil. Johannes gab sich nur eine gewaltige Blöße indem er zwei Bischöfe in Gallien, die wegen Mord und Unzucht gerechter Weise abgesetzt worden waren, wieder einzusetzen befahl, was mit Hülfe des Königs gelang. Als später aber der König diese Bischöfe seinerseits absetzte, hielt Johannes den Mund. Von Unfehlbarkeit also keine Spur.

Benedict, 573—577, war vielleicht unfehlbar, denn die Geschichte berichtet nichts Fehlbares über ihn, schweigt vielmehr gänzlich.

Pelagius II., 577—590. Der Wankelmuth, den Vigilius im Glauben bewiesen hatte, war nicht vergessen, sondern wirkte wie ein schleichendes Gift in den Gemeinden fort. Pelagius suchte es zu rechtfertigen daß ein Bischof irren könne und berief sich auf den heiligen Petrus, der anfangs darauf bestanden hätte, daß alle Heiden, ehe sie getauft würden, sich beschneiden lassen müßten (daß man also nur durch das Judenthum zum Christenthum gelangen könne), dann aber später durch Paulus überzeugt, diese irrige Meinung habe fallen lassen. **Wenn nun ein römischer Bischof feierlich anerkennt, daß selbst Petrus nicht unfehlbar war, woher soll die Unfehlbarkeit bei seinen Nachfolgern kommen?** Uebrigens war Pelagius sehr unduldsam und scheute sich nicht die weltliche Obrigkeit zu roher Gewalt gegen Andersmeinende aufzureizen. — Ein Concilium zu Konstantinopel hatte dem dortigen Patriarchen den Titel eines ökumenischen (allgemeinen) Bischofs zuerkannt. Darüber gerieth Pelagius in gewaltigen Zorn, nannte diesen Titel (den er wol für sich allein beanspruchte) abscheulich, gottlos, teuflisch und drohte mit Aufhebung der Kirchengemeinschaft. Doch hinderte ihn der Tod seinen Zorn noch weiter auszutoben.

15) Gregor der Große, 590—604, ein frommer, gläubiger Mann. Früher Statthalter von Rom hatte er sich in ein Kloster zurückgezogen. Seine Frömmigkeit war Veranlassung daß die Wahl auf ihn fiel. Er wollte sie nicht annehmen, suchte ihr sogar durch die Flucht zu entgehen, wurde aber fast mit Gewalt zum Bischof gemacht. — Die Sittenverderbniß der Geistlichen, besonders der Mönche war bis zum Unmaß gestiegen. Gregor suchte ihr durch Ueberredung und strenge Verordnungen Einhalt zu thun. Außerdem hielt er fest auf den Vorrang des römischen Bischofs und erklärte sich mit großer Heftigkeit dagegen, daß der Patriarch von Konstantinopel den Titel ökumenischer Bischof führe. In seinem Briefe an den Kaiser über diesen Punct kommt die merkwürdige Stelle vor: „Wir schwächen unsere Leiber mit Fasten, schwellen aber unsere Seele mit Eitelkeit an." Ein merkwürdiges Bekenntniß. — Für die Organisation des Mönchs- und Klosterwesens hat Gregor viel gethan. — Obschon von ihm gerühmt wird, daß er sanft und von edler Sittlichkeit gewesen sei, so befleckte er seinen guten Ruf, als der Usurpator Phocas sich zum Kaiser aufschwang und seinen Vorgänger ermordete. Gregor schmeichelte dem Usurpator auf unwürdige Weise. — Die Lehre vom Fegefeuer, von der kein Wort in der Bibel steht, ursprünglich wol einer Idee des Plato entnommen, kam unter Gregor bedeu-

tend in Aufnahme. Auch den Heiligen- und Reliquiendienst, so wie die äußere Pracht des Gottesdienstes beförderte Gregor. Im Ganzen lautet das geschichtliche Urtheil über ihn günstig, seine Kriecherei aber gegen Phocas gibt ihm keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Wenn nun auch Gregor den Vorrang des römischen Bischofs behauptete, war er doch weit entfernt davon, den römischen Bischof zum Universalbischof gemacht wissen zu wollen. Eben so heftig, wie er den Bischof von Konstantinopel tadelte, daß dieser den Titel ökumenischer Bischof beanspruchte, wies er diesen Titel für sich zurück. Darüber spricht er sich klar aus, indem er sagt: „Meine Ehre ist die Ehre der Universalkirche. Meine Ehre ist meiner Brüder vollkräftige Macht. Dann bin ich wahrhaft geehrt, wenn allen Einzelnen die gebührende Ehre gesichert ist." Hier ist also einer der trefflichsten Päbste, der ausdrücklich zurückweist, was die Jesuiten für Pius IX. fordern. Und doch behaupten diese, daß den Päbsten diese Stellung gebühre, ja daß sie sie von Alters her alle gehabt hätten. Sie sind sogar frech genug die angeführte Stelle falsch auszulegen und in ihrem Sinne zu deuten. Der Falschheit der Jesuiten begegnet man ja auf jedem Schritte.

Sabinianus, 604—606, war der unwürdige Nachfolger des Gregor. Er trieb offenbaren Kornwucher, so daß in Rom Hungersnoth eintrat und Viele aus Mangel starben. Er mußte in der Stille beerdigt werden, damit die Volkswuth sich nicht an seinem Leichnam vergriff. Kornwucher und Unfehlbarkeit ist wol schwer zusammen zu reimen.

Bonifacius III., 607—608, verdankte seine Erhebung ebenfalls seiner Kriecherei gegen den Usurpator Phocas. Dieser ließ sich sogar dazu herbei ihm den Titel eines ökumenischen Patriarchen zu geben, wozu er gar kein Recht hatte. Indessen nahm der römische Bischof Bonifacius diesen Titel freudig an, den der römische Bischof Gregor abscheulich, gottlos, teuflisch genannt hatte. Freilich hatte das Gregor gethan, weil ein Anderer mit diesem Titel geziert wurde, bei einem römischen Bischof war das etwas Anderes. Das Streben der römischen Bischöfe nach dem Vorrang (Primat) geht immer mehr in das Streben nach der Herrschaft (Supremat) über.

Bonifacius IV., 608—615. Von ihm berichtet die Geschichte nichts Besonderes.

Deusdedit, 615—618. Von ihm fehlen alle näheren Nachrichten.

Bonifacius V., 619—625, hat einen kleinen englischen Fürsten zum Christenthum gebracht.

Honorius, 625—638, wurde in den Streit der Monotheleten verwickelt. Während es sich bei dem Streite der Monophysiten darum handelte, ob Christus zwei Naturen, eine göttliche und menschliche oder nur eine gehabt habe, handelte es sich bei den Monotheleten darum ob Christus einen oder zwei Willen gehabt habe. Daß man sich über Fragen mit dem tödtlichsten Hasse streiten konnte, die niemals zu beantworten sind, erscheint uns nahezu wahnsinnig, wie denn überhaupt die Kirchengeschichte die größtmögliche Menge menschlichen Unsinns liefert. — Honorius sprach sich für einen Willen aus und wurde darüber so verketzert, daß jeder nachfolgende Bischof und spätere Pabst aussprechen mußte: Anathema Honorio d. i. Fluch dem Honorius. — Honorius wurde von einem englischen König angegangen ihm für zwei seiner Bischöfe das Pallium zu schicken oder zu schenken, was er mit Vergnügen that. Das Pallium ist ein wollener Mantel, mit dem die Bischöfe bei ihrer Ordination bekleidet werden. Schon längere Zeit hatte sich der Brauch gebildet, daß die Bischöfe dieses Pallium von dem Bischofe zu Rom empfingen. Aus diesem Gebrauche machten die Päbste nach und nach ein Recht und die Ertheilung des Palliums wurde zur Bestätigung eines Bischofs seitens des Pabstes. Die Päbste ließen sich später diese Bestätigung mit ungeheuren Summen bezahlen, wie denn die Geldschneiderei bei ihnen bis zur undenkbarsten Höhe stieg. In diesen Zeiten zogen die Bischöfe von Rom ihre Einkünfte meist aus der Armencasse. Alles was sie hinterließen verfiel deßhalb dieser Casse und nach dem Tode eines Bischofs drang das Volk in seinen Palast, um seine Nachlassenschaft zu plündern, ja selbst wenn er noch auf dem Sterbebette lag, geschah dieß. Erst später durften die Päbste über ihr Vermögen testamentarisch Verfügung treffen. — Da Honorius von der Kirche selbst wegen seiner monotheletischen Ansichten verdammt worden ist, **so erkennt sie selbst an, daß er nicht unfehlbar gewesen sei.**

Sergius, 638—640. Nichts Besonderes zu bemerken.

Johannes IV., 640—642, mußte sich auch gegen seinen Vorgänger Honorius erklären. Er beschäftigte sich viel mit Sammeln von Reliquien.

Theodorus, 642—649, nicht sonderlich merkwürdig.

Martin, 649—655. Der griechische Kaiser hatte ein Decret ergehen lassen, das die monotheletischen Zänkereien beendigen sollte. Martin hatte dasselbe nicht angenommen. Der Kaiser ließ ihn durch Verrath gefangen nehmen, nach Konstantinopel schleppen, zum Tod verurtheilen. Unter den schändlichsten Mißhandlungen wurde der arme Bischof dann in die Verbannung geschickt, wo er elend starb. Die Triebfeder dieser ganzen

Niederträchtigkeit war der eifersüchtige Haß des Patriarchen von Konstantinopel. Das Sprichwort: „Clericus clericum non decimat" „Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus" trifft also nicht immer zu.

Eugenius, 655—657, ließ sich durch seines Vorgängers Schicksal warnen und fügte sich in eine Versöhnung mit dem Patriarchen von Konstantinopel. Ob das von Unfehlbarkeit zeugt mag jeder selbst beurtheilen.

Vitalianus, 657—672, fügte sich ebenfalls in den Willen des Kaisers. Als dieser nach Rom kam, empfing er ihn mit tiefster Unterwürfigkeit, und erwies ihm alle möglichen Ehren. Wenn er gegen den Kaiser sich kriechend benahm, benahm er sich gegen Andere hochfahrend und herrschsüchtig. Ein abgesetzter Bischof Johannes wandte sich an ihn um Hülfe. Er befahl ihn wieder einzusetzen, fand aber keinen Gehorsam. Er beschied den Bischof von Ravenna, Maurus, nach Rom, damit dieser sich über Reinheit seines Glaubens auswiese. Maurus meinte Vitalianus habe ihm nichts zu befehlen und kam nicht. Vitalianus that ihn in Bann. Maurus that darauf Vitalianus in Bann, die Diöcese Ravenna sagte sich von Rom los, Maurus blieb Bischof bis an sein Ende. Daraus geht hervor, daß die römischen Bischöfe noch immer keine volle Pabstmacht besaßen. Für Unfehlbarkeit spricht das Benehmen des Vitalianus auch nicht.

Adeodatus, 672—676, soll ein sanfter Charakter gewesen sein.

Donus, 676—678. Unter seiner Amtsführung kehrte die Diöcese von Ravenna zu Rom zurück.

Agathon, 678—682. Synoden in Rom.

Leo II., 682—683, erließ ein Verfluchungsdecret gegen Ketzer.

Benedict II., 683—685. Nichts Merkwürdiges.

Johann V., 685—686. Nichts Merkwürdiges.

Conon, 686—687. Nichts Merkwürdiges.

Sergius, 687—701, widersprach dem Kaiser Justinian II. und sollte dafür nach Konstantinopel geführt werden. Allein die Soldaten nahmen für ihn Partei und ehe Justinian weitere Maßregeln ergreifen konnte, wurde er durch eine Revolution gestürzt.

Die Kirchengeschichte wird vom siebenten Jahrhundert an immer mehr zur Geschichte der katholischen, d. h. der abendländischen Kirche. Dazu trug zunächst die Ausbreitung des Muhamedanismus bei. Im Anfange des siebenten Jahrhunderts hatte Muhamed seine neue Lehre verkündigt und bald breiteten seine Anhänger und Nachfolger sie mit Feuer und Schwert über einen großen Theil der damals bekannten Erde aus. Die Bewohner

dieser Länder nahmen entweder den Muhamedanismus an oder durften ihre alte Religion nur geduldet, unter Druck ausüben. So wurde das Christenthum aus einem großen Theil der Länder verdrängt, wo es bis dahin im vollsten Leben geblüht hatte, namentlich aus Africa mit Aegypten, aus Syrien, Palästina, überhaupt aus Vorderasien.

Der römische Bischof gewann für seine Ansprüche dadurch freieres Feld. Die Bischöfe und Patriarchen in den verloren gegangenen Ländern waren bis dahin seines Gleichen gewesen, hatten sich oft gegen seine Machtansprüche aufgelehnt und ihn nie als den ersten anerkannt. Dieser Widerspruch fiel jetzt weg, von dieser Seite hatte die immer mehr sich herausbildende Pabstmacht keinen Widerstand mehr zu befahren. Mit Konstantinopel kam Rom in immer größere Spannung. Beide Bischöfe strebten nach dem ersten Range in der Christenheit. Dieß brachte nach und nach eine völlige Trennung hervor, die sich unwiderruflich erst etwas später förmlich vollzog. Von da an gab es denn ausgesprochenermaßen eine römisch-katholische und eine griechisch-katholische Kirche, die sich gegenseitig verketzerten und verfluchten.

Was Rom in Africa und im Orient verlor, gewann es wieder in Europa. Durch die Ueberfluthung Europas mit germanischen Völkern bildeten sich überall neue Staaten, die nach und nach alle dem Christenthume beitraten. Zwar herrschte Jahrzehnte lang der Arianismus namentlich bei den Gothen und Lombarden, der den römischen Bischof nicht anerkannte, allein dieser wurde mehr und mehr überflügelt und vom Katholicismus verdrängt. Man hat dem Muhamedanismus vorgeworfen, daß er seine Lehre mit Gewalt den Völkern aufgedrungen habe, der Katholicismus hat es nicht anders gemacht. Die Bekehrung der Sachsen durch Karl den Großen erfolgte nach langem Widerstande durch schnöde Waffengewalt, eben so die der Preußen durch die deutschen Ritter. So kam es daß im Laufe der Jahrhunderte der Katholicismus in Europa, mit Ausnahme von Griechenland und Rußland, herrschend wurde. Zum Herrscher im Katholicismus aber schwang sich der römische Bischof als Pabst auf, wie sich weiter zeigen wird.

16) Johannes VI., 701—705.
Johannes VII., 705—707. } Nichts besonders Merkwürdiges.
Sisimnius, 707—708.

Constantinus, 708—715, wurde nach Konstantinopel berufen und Justinian II. soll ihm die Füße geküßt haben.

Die politischen Verhältnisse lagen damals folgendermaßen. In Nord-

italien und Neapel hatten sich die Longobarden festgesetzt. Mittelitalien war nach Herrschaft der Gothen wieder von den griechischen Kaisern erobert worden. Daselbst regierte in Ravenna ein Statthalter, der Exarch genannt wurde, woher das ganze Land Exarchat hieß. In Gallien bildete sich das Frankenreich unter der Dynastie der Merovinger heraus. In Spanien und England fanden sich kleinere Staaten, überall herrschte das Christenthum. Deutschland diesseits des Rheins zerfiel ebenfalls in kleinere Staaten, war aber noch frei vom Christenthum.

Die römischen Bischöfe waren also noch immer Unterthanen des griechischen Kaisers, weßhalb sie öfter nach Konstantinopel entboten wurden. Dieses Verhältniß erhielt einen Riß durch den berüchtigten Bilderstreit. Es gab in den Kirchen u. s. w. viele Darstellungen von Christus, Maria, von Aposteln und Heiligen, theils gemalt, theils in Holz oder Stein ausgehauen. Mit diesen Bildern wurde ein förmlicher Götzendienst getrieben. Man zündete Lichter vor ihnen an, man betete sie an, man legte Täuflinge in die Arme der Bildsäulen, man küßte sie. Leo Isaurus, griechischer Kaiser, wollte diesem ärgerlichen Unfug steuern und verbot nach und nach den Bilderdienst. Er ließ die Bilder auskratzen, die beweglichen verbrennen. Darüber brachen in Griechenland die heftigsten Streitigkeiten aus, die Jahrzehnte währten. Auch die römischen Bischöfe nahmen Theil daran und erklärten sich für den Bilderdienst. Der Bilderdienst beförderte den Aberglauben und auf Aberglauben baute ja das Pfaffenthum seine Macht. An die Stelle der geistigen Religion Christi waren längst die äußerlichen Gnadenmittel getreten. Was wurde nicht alles getrieben mit Glocken, Büchern, Lichtern, Wasser, Oel, Salz, Asche, Palmen, Fahnen, Schwertern, Kleidern, Windeln, Kreuzen, Reliquien, Seelenmessen, Stiftungen, Büßungen u. s. w.?

Gregor II., 715—731, wandte sich in einem sehr groben Briefe an den Kaiser Leo und nannte seine Verfügungen gegen den Bilderdienst „kindische Ungezogenheit" (juvenilia et puerilia facta). Der Kaiser drohte ihm mehrmals ihn nach Konstantinopel holen zu lassen, allein Gregor suchte Schutz bei den Longobarden, knüpfte auch schon mit Karl Martell, dem Major Domus (Hausmeier, erster Minister) von Gallien Verbindungen an. Das war allerdings nach unsern und auch nach den damaligen Begriffen Hochverrath — allein der Kaiser hatte nicht mehr die Macht ihn zu strafen.

Unter Gregor II. wurde das Christenthum auch in Deutschland eingeführt, wenn man die damals geltende Lehre noch Christenthum nennen

kann. Der Hauptverbreiter war Bonifacius, ein englischer Mönch, der deßhalb auch Apostel der Deutschen genannt wird. Er mag ein reiner Charakter und frommgläubig gewesen sein, allein er war ein blinder Anhänger des römischen Bischofs und Vertheidiger aller Ansprüche des Pfaffenthums. Seinen Bemühungen ist es zu danken, daß Deutschland dem Pabstthum unterworfen wurde, denn anders als Unterwerfung kann man die Bekehrung der Deutschen nicht nennen. Wer daran zweifelt mag darauf hingewiesen werden, daß was Bonifacius nicht fertig brachte, Karl der Große durch sein Schwert beendigte und daß auch die wendischen Völker jenseit der Elbe durch rohe Gewalt dem Christenthume unterworfen wurden.

Gregorius III., 731—741, machte Bonifacius zum Erzbischof. Während sein Vorgänger diesem in seinen Briefen nur Rath gegeben hatte, schlug er schon einen höhern Ton an und gab ihm Befehle. In dem Bilderstreit trat er in die Fußtapfen seines Vorgängers und war ebenso grob gegen den Kaiser. Auch er suchte Karl Martell für sich zu gewinnen, noch aber ohne großen Erfolg.

Zacharias, 741—752, war es vergönnt einen großen Schritt zur Pabstmacht zu thun. Das Königshaus der Merovinger in Gallien hatte nur noch schwächliche Sprößlinge, so daß die eigentliche Regierung von den Hausmeiern geführt wurde. Pipin der Kleine, der Vater Karls d. Gr. wandte sich als solcher Hausmeier an Zacharias mit der Frage: „ob nicht dem gebühre die Krone zu tragen, welcher thatsächlich die Regierung führe," welche Frage Zacharias bejahte. Pipin steckte darauf den letzten Merovinger in's Kloster und machte sich zum König. Das erste Beispiel daß ein römischer Bischof in weltlichen Dingen gefragt wurde und eine so wichtige Entscheidung abgab. Pipin war es nur um die Meinung einer angesehenen Autorität zu thun, und er hatte keine Ahnung, welche Folgerungen spätere Päbste an diesen Vorgang knüpfen würden.

Stephanus II., 752, starb schon am dritten Tage nach seiner Erwählung. (Oder wurde ermordet.) Manche zählen ihn in der Reihe auch nicht mit. Weßhalb sich der heilige Geist die Mühe gegeben haben soll einen Bischof auf drei Tage zu wählen kann der arme Menschenverstand nicht einsehen.

Stephanus III., 752—757, wurde von den Longobarden gedrängt und reiste nach Gallien um Pipin um Hülfe zu bitten, den er bei dieser Gelegenheit in St. Denis zum König salbte. Pipin befreite Stephan von den Longobarden und schenkte ihm das Exarchat, d. h. einen Theil des

späteren Kirchenstaates. Stephan wurde dadurch weltlicher Fürst, d. h. immer noch Vasall des Königs Pipin, der sich die Oberherrlichkeit vorbehielt. **Dies war der Grundstein der weltlichen Herrschaft der römischen Bischöfe, resp. Päbste.** Nur ist hierbei der üble Umstand, daß die Schenkungsurkunden verloren gegangen sind und die Päbste sie niemals aufweisen konnten. Auch über den Umfang des geschenkten Landes ist nie Klarheit zu erlangen gewesen. Es bestehen daher über die Wirklichkeit der Schenkung bedeutende Zweifel. Pipin ging dem Stephan eine Meile weit entgegen und warf sich mit dem ganzen Hofe ihm zu Füßen, erzählt Anastasius. Andere Nachrichten erzählen Stephan sei in Sack und Asche hülfeflehend zum König gekommen, was auch viel wahrscheinlicher ist. Man sieht die kirchlichen Nachrichten sind etwas unzuverlässig und so viel steht fest, daß die geistlichen Geschichtsschreiber immer fürchterlich gelogen haben.

Paulus I., 757—767, hielt sich schmeichelnd an Pipin und die Franken, die er eine heilige Nation nannte, während er von den tapfern Longobarden schmähend sagte: sie seien eine untreue, stinkende Rasse, die schon mit dem Aussatze auf die Welt käme. Die Longobarden waren zwar auch Christen, aber Arianer. Ob dieses schmähende Verdammungsurtheil dem unfehlbaren Paulus vom heiligen Geiste eingegeben worden läßt sich nicht mehr beurtheilen. Christlich klingt es nicht.

Constantinus II., 767—768.

Philippus, 768.

Stephanus IV., 768—772.

Der heilige Geist muß bei der Wahl des römischen Bischofs nicht recht im Klaren gewesen sein. Constantin und Philipp waren Gegenbischöfe von Stephan. Es gab schändliche Auftritte zu Rom, Mord und Todtschlag, Augenausreißen, Zungenabschneiden, Klosterkerker waren an der Tagesordnung. Constantin und Philipp wurden vertrieben, Stephan behielt das Feld. Er ließ auf einer Synode zu Rom die Bilderverehrung auf's Neue bestätigen. Welcher von den Bischöfen, die fortgejagten oder der übrig gebliebene unfehlbar gewesen ist, läßt sich schwer entscheiden.

17) Hadrianus I., 772—795, wurde wieder von den Longobarden bedrängt und rief Karl d. Gr., Pipins Sohn, zu Hülfe. Karl leistete dieselbe und bestätigte die Schenkung seines Vaters. Die Urkunden darüber sind indessen auch — — verloren gegangen. Hadrian war ein feiner Hofmann und erhielt sich in der Gunst Karls, der übrigens die Oberherrschaft auch in geistlichen Dingen nicht aus der Hand gab, selbst

geistliche Gesetze gab, Bischöfe und Aebte einsetzte, Synoden berief. Hadrian widersprach dem nicht, da er noch Karls Stütze brauchte.

Leo III., 795—816, suchte bei Karl Schutz, als die Römer gegen ihn einen Aufstand machten, wobei sie ihn verkehrt auf einen Esel setzten und sonst noch mißhandelten. Karl kam nach Rom, unterdrückte den Aufruhr und Leo mußte, um sich von den Beschuldigungen gegen ihn zu reinigen, einen Eid schwören. Bei dieser Gelegenheit setzte Leo Karl eine Krone auf und erklärte ihn zum römischen Kaiser. Karl ließ sich diese Würde gefallen. Das war sehr verhängnißvoll. Mit dem Titel des römischen Kaisers verband sich der Begriff des ersten Herrschers, ja des Oberhauptes der Christenheit. Die deutschen Könige nach Karl strebten alle nach diesem Titel, und Ströme deutschen Blutes sind in den Römerzügen vergossen worden, die den Zweck hatten die Kaiserkrone zu gewinnen. Dadurch kam es, daß viele deutsche Kaiser in dem Streben das widerspenstige Italien festzuhalten, ihr Augenmerk von Deutschland abwandten und nach Italien richteten, und daß die Königsmacht in Deutschland mehr und mehr verfiel, bis das ganze Reich in die kläglichste Ohnmacht versank. Da ferner die Kaiserkrone immer nur durch persönliche Krönung des Pabstes zu gewinnen war, so erhielten die Päbste einen politischen Einfluß, der ihnen nicht im geringsten zukam. Nebenbei kostete eine Krönung viel Geld, wobei die Päbste gewannen. Geldschneiderei aber haben sie alle verstanden.

Man kann von jetzt an die römischen Bischöfe Päbste nennen. Das Wort ist aus dem griechischen Papa gebildet, bedeutet ursprünglich Vater, und war seit Jahrhunderten ein Ehrentitel aller hervorragenden Geistlichen, bis zuletzt der römische Bischof allein so genannt wurde.

So ist also die Macht wie der Name des Pabstes keine ursprüngliche Einrichtung, wie die Römlinge behaupten, sondern beides hat sich erst im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet, wie die bisherige Geschichte gezeigt hat und die fortgesetzte noch zeigen wird.

Ueber Karls Beweggründe zur Annahme der Kaiserkrone ist jetzt schwer etwas zu sagen. Er war hellsehend genug die Unsittlichkeit und Scheinheiligkeit der Pfaffen zu durchschauen. Er erließ folgenden Befehl: „Man soll die Geistlichen fragen, ob das die Welt verlassen heiße, wenn man ohne Unterlaß und durch allerlei Künste seine Güter mehrt und einfältige Arme und Reiche um das Ihrige bringt, aus Begierde nach Geld und Gut zu falschen Zeugnissen und Eiden verleitet, und grausam nur darauf denkt wie viel, nicht wie man es erwirbt.“ Aus allen Jahrhun-

derten wie man sieht, lauten die Zeugnisse über die gründliche Verdorbenheit der Geistlichkeit übereinstimmend.

Die Geistlichen wußten sich auf alle mögliche Weise, selbst durch falsche Urkunden Besitzthümer, namentlich liegende Gründe zu verschaffen. Außerdem mußte ihnen als Abgabe der Zehnte gezahlt werden. Auf der andern Seite waren sie von Abgaben, also von allen Leistungen für den Staat frei.

Nebenbei wußten sie durch kirchliche Einrichtungen überall etwas zu erpressen. Man entzog den Laien den Kelch beim heiligen Abendmahle, um dadurch dem Klerus eine immer bevorzugtere Stellung zu verschaffen. Die zwei Sacramente der Taufe und des Abendmahls wurden auf sieben vermehrt! Natürlich kosteten alle Geld. Der Besuch der Kirche und Genuß des heiligen Abendmahls wurden zum Gesetz gemacht bei Strafe des Bannes. Bei dem Abendmahl erhielt der Pfaffe immer Oblationen, d. i. Geschenke. Die Fastengebote wurden vervielfältigt, damit man gegen Geld davon dispensiren konnte. Das Pfaffenthum riß die Ehegesetzgebung ganz an sich und vermehrte die Ehehindernisse ungemein — — damit man gegen Geld davon dispensiren konnte. Man sieht: die Habsucht und Geldgier des Klerus war unersättlich. Die alten Römer waren ein Räubervolk, das sich beinahe die ganze bekannte Welt zusammenstahl, die neuen Römer, d. h. die Pfaffen setzten das Gewerbe ihrer Vorfahren fort, über anderthalbtausend Jahre plünderten und bestahlen sie die armen Völker.

18) Der Einfluß, die Macht der Päbste ist in stetem Wachsen. Die Nachfolger des großen Karl waren schwache Männer, die im grassesten Aberglauben erzogen den Anmaßungen des listigen Pfaffenthums nicht zu widerstehen vermochten. Die grasse Lehre vom Fegefeuer und gar von ewigen Höllenstrafen hatte eine lähmende Furcht auf die ganze Menschheit gelegt und diese Furcht war das Leitseil, an dem das Pfaffenthum die Völker führte.

Stephanus V., 816—817, ließ noch seine Wahl vom Kaiser bestätigen und ließ die Römer dem Kaiser huldigen. Er reiste nach Rheims um Ludwig den Frommen, Karls Sohn zu krönen. Ludwig warf sich vor ihm auf die Erde. So weit war es schon gekommen.

Paschalis I., 817—824, mußte sich vor dem Kaiser verantworten weil er zwei Geistliche hatte blenden lassen. Ob das zur Unfehlbarkeit gehört? Auch ihm sollen große Schenkungen gemacht sein, wofür, wie gewöhnlich, die Urkunden fehlen.

Eugenius II., 824—827, ist ein guter frommer Mann gewesen.

Valentinus, 827, lebte nur 40 Tage nach seiner Wahl, so daß der heilige Geist sich wieder sehr überflüssig bemüht haben muß.

Gregorius IV., 827—844, hatte seine Hand in den Händeln, die Ludwig d. Fromme mit seinen Söhnen führte. Als er den gallischen Bischöfen mit dem Banne drohte, schrieben ihm diese: „Si excommunicaturus venies, excommunicatus abibis.“ Wenn du uns in den Bann thun willst, thun wir dich auch in den Bann. **Noch also war die Macht des Pabstes nicht allgemein anerkannt.**

Sergius II., 844—847, soll der erste gewesen sein, der zum Pabst gewählt, seinen Namen änderte. Bekanntlich ist dieß der spätere Brauch bei den Päbsten.

Leo IV., 847—855, wurde ohne Bestätigung des Kaisers gewählt, doch diese Bestätigung nachher nachgeholt, **noch also war der Kaiser Oberherr.** Leo kämpfte siegreich gegen die saracenischen Seeräuber, die die Küsten Italiens beunruhigten und plünderten.

Zwischen Leo und seinem Nachfolger soll die berüchtigte Päbstin Johanna auf dem Throne gesessen haben. Man erzählt daß ein verkleidetes Weib sich zum Pabst emporgeschwungen habe, deren Geschlecht erst entdeckt worden, als sie niedergekommen sei. Die Fabel wurde lange geglaubt, erst protestantische Schriftsteller haben sie widerlegt.

Benedictus III., 855—858, hatte Händel mit einem Gegenpabst, Anastasius, behielt aber die Oberhand.

19) Nicolaus I., 858—867, that die wichtigsten Schritte zur Vollendung der Pabstmacht.

Zunächst erschienen unter seiner Regierung die berüchtigten Pseudo-Isidorischen Decrete. Ein größerer Betrug, mit dem allerglücklichsten Erfolge ist niemals in der Weltgeschichte vollführt worden, als der von dem Pseudo-Isidor.

Ein unbekannter Geistlicher hatte unter dem Namen Isidor etwa 40—50 Decrete oder Decretalien geschmiedet, welche von den Päbsten, resp. römischen Bischöfen aus den ersten drei Jahrhunderten herstammen sollten, in welchen alle Ansprüche und Anmaßungen des späteren Pabstthums enthalten waren, worin namentlich die Oberherrschaft der Päbste über die Bischöfe hervorgehoben wurde und dem Klerus eine hohe, ausnahmsweise Stellung gegenüber den Laien gegeben war. Es läßt sich aus der (schlechten) Sprache unwiderleglich nachweisen, daß diese Decretalien eine nichts-

würdige Fälschung sind. Sie kamen im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts zum Vorschein. Der Erzbischof Hinkmar wandte sich an Nicolaus mit der Frage ob diese Decretalien echt seien, da doch die Originale derselben sich im Archive zu Rom befinden müßten.

Mit echt pfäffischer List und Schlauheit umging der Pabst eine gerade Antwort, allein nach und nach wurden dieselben als echt angesehen und die Päbste beriefen sich auf sie. Sie hatten dabei den ungeheuren Vortheil, daß sie alle ihre Ansprüche auf Oberherrlichkeit als seit Jahrhunderten zu Recht und Gesetz bestehend nachweisen konnten. **Auf diese ungeheure Lüge ist dann das Pabstthum weiter und weiter aufgebaut worden.**

Ein zweiter Umstand kam Nicolaus zu statten. König Lothar wollte sich von seiner Gattin scheiden lassen, um eine jüngere zu heirathen. Er wandte sich an die ihm nächsten Bischöfe, die ihn unterstützten. Die verstoßene Gattin aber wandte sich an den Pabst und dieser nahm Partei für sie. Dadurch wurde er als oberster Schiedsrichter in Ehesachen fürstlicher Familien anerkannt. Dieses Schiedsrichterrecht haben die Päbste mit eiserner Zähigkeit festgehalten und sind leider nur sehr oft in den Fall gekommen es auszuüben.

Auch Händel im Oriente hatte Nicolaus; er nahm sich des abgesetzten Bischofs von Konstantinopel, Ignatius, gegen den Kaiser Michael und den neuen Patriarchen an. Der römische und griechische Bischof thaten sich gegenseitig in Bann und schimpften sich weidlich herum. Die Trennung der römischen von der griechischen Kirche ward dadurch besiegelt.

Außerdem war Nicolaus hochmüthig und hochfahrend besonders gegen die Bischöfe. Auch ist er der erste, der sich krönen ließ, vor der Hand mit nur noch **einer** Krone.

Auch der Streit wegen der Antipoden oder Gegenfüßler fällt in diese Zeit. Ein Bischof in Baiern, Vergilius, hatte behauptet: die Erde sei rund, also müsse es Gegenfüßler geben. Das war dem frommen Bonifacius zu viel, er hatte die Erde immer nur flach gesehen, und wandte sich nach Rom. Der Pabst entschied, daß die Erde flach und der Gedanke von Gegenfüßlern eine Ketzerei sei. **Wo bleibt die Unfehlbarkeit?** Nicolaus, der die erlogenen Pseudo-Isidorischen Decretalien für echt ausgab, hat doch gewiß gelogen, denn er mußte die Wahrheit wissen. Kann ein Unfehlbarer lügen?

20) Wenn die Päbste im Abendlande an Macht gewannen, hatten

sie zu Hause Trübsal genug. Die Saracenen bedrohten Italien unaufhörlich und die Römer waren immer zu Aufständen geneigt.

Hadrianus II., 867—872, eiferte Nicolaus nach, war aber ungeschickter, so daß die Bischöfe ihm sehr unehrerbietige Antworten gaben, also von seiner Unfehlbarkeit nichts wußten.

Johannes VIII., 872—882, kämpfte an der Spitze seiner Truppen gegen die Saracenen, mußte aber einmal nach Frankreich entfliehen.

Marinus I., 882—884.

Hadrianus III., 884—885. Von beiden ist nicht viel zu melden.

Stephanus VI., 885—891, wird wegen seiner Milde gepriesen.

Formosus, 891—896. Nichts Merkwürdiges.

Bonifacius VI., regierte nur 15 Tage. Früher wegen Ausschweifungen der geistlichen Würden entsetzt. Baronius, der berühmte eifrig katholische Kirchenschriftsteller aus dem 16. Jahrhundert nennt ihn einen Schandbuben. Wie sich das mit der Unfehlbarkeit verträgt läßt sich schwer begreifen.

Stephanus VII., 896—897. Sein Vorgänger Formosus war von einer Gegenpartei gewählt worden. Aus Rache ließ er den Leichnam desselben ausgraben, ihm das Haupt und drei Finger abhauen und dann ihn in die Tiber werfen. Er wurde dann von der Gegenpartei gefangen und erdrosselt. Ob sein Verfahren sich mit den Pflichten eines Christen verträgt? Und mit der Unfehlbarkeit? Die Hyänen graben auch Leichen aus. Man nannte ihn daher auch eine Hyäne.

Romanus, 897.

Theodorus, 897. Von beiden ist nichts zu melden. Für die kurze Zeit ihrer Regierung war ihre Wahl nicht der Mühe werth.

Johannes IX., 898—900. Nichts Merkwürdiges.

Benedictus IV., 900—903, zeichnete sich in der entarteten Zeit durch Güte aus.

Leo V., 903, regierte nur 40 Tage.

Christophorus, 903—904, wurde abgesetzt und starb im Gefängniß, nachdem er seinen Vorgänger vertrieben hatte. Ob er Ansprüche auf Unfehlbarkeit hat?

21) Mit dem zehnten Jahrhundert begann eine trostlose Zeit in Rom, ein bekannter Geschichtsschreiber nennt sie das Hurenregiment. Selbst der erwähnte Baronius, ein eifriger Vertheidiger des Pabstthums sagt: „In

diesem Jahrhunderte saßen auf Petri Stuhl nicht Päbste, sondern wahre Ungeheuer, die durch geile, unverschämte Dirnen darauf gesetzt waren. Sie schalteten nach Willkür mit den Bischofsstühlen, setzten ihre Hurenhengste darauf und traten Decrete und Canones mit Füßen."

Und doch waren die Herren unfehlbar?

Eigentlicher Landesherr in Rom war der deutsche Kaiser, der Pabst nur Vasall. Bis dahin hatten die Päbste immer dahin getrachtet die kaiserliche Macht zu untergraben, was ihnen unter den schwachen Karolingern gelungen war. Allein die Päbste litten darunter selbst zuerst, denn da die Kaiser keine Macht mehr hatten, entwickelte sich in Rom eine förmliche Anarchie, ein Getriebe von Demagogen, ein Auflehnen kleinerer Herzoge, was alles der Pabst niederzuhalten zu schwach war. War ein Bischof zu wählen, so mischten sich die Soldaten hinein und setzten ihren Willen durch.

Sergius III., 904—911, ein durchaus unwürdiger Mensch, kam durch die beiden berüchtigten Metzen Marozia und Theodora auf den Thron. Marozia war die Maitresse des Markgrafen Adalbert, und auch die Geliebte des Pabstes, dem sie ein Kind gebar, das später Pabst wurde. Marozia wohnte mit in der Engelsburg und beherrschte ganz Rom.

Ob Sergius auch unfehlbar ist?

Anastasius III., 911—913.

Laudo, 913—914. Beide nicht bedeutend.

Johannes X., 914—928, kam durch Theodora auf den Thron, bekämpfte mit Erfolg die Saracenen, wurde aber durch Marozia in's Gefängniß gebracht und daselbst erwürgt. Man begreift nicht warum der heilige Geist seinem Unfehlbaren so schlechten Schutz verlieh.

Leo VI., 928—929.

Stephanus VIII., 929—931. Es ging auf dem päbstlichen Throne wie in einem Taubenschlage.

Johannes XI., 931—936, der Sohn der Marozia und des Pabstes Sergius, wurde eingekerkert und starb im Gefängnisse. Er war 19 Jahre alt. **Ist man in dem Alter auch schon unfehlbar?**

Leo VII., 936—939.

Stephanus IX., 939—941.

Marinus II., 942—946.

Agapetus II., 946—955. Nichts Merkwürdiges. Stephan sollen die Römer die Nase abgeschnitten haben, weßhalb er nie sich öffentlich zeigte.

Johannes XII., 955—963, wurde 18 Jahre alt Pabst. Er trieb

die gröbsten Ausschweifungen, er hatte 2000 Pferde, die er mit Mandeln und Pistazien füttern ließ. Baronius nennt ihn den liederlichsten der Päbste. Die Weiber wagten sich nicht mehr auf die Straße, da er alle mit Nothzucht bedrohte. Er rief den Kaiser Otto I. zu Hülfe gegen Berengarius, der die italienische Königswürde behaupten wollte. Otto ließ den Pabst vor eine Synode stellen und er wurde angeklagt: die Gesundheit der Venus und des Teufels ausgebracht, seinen Huren das Kirchensilber gegeben, Bisthümer verkauft, das Kebsweib seines eigenen Vaters beschlafen zu haben u. s. w. Johannes wurde abgesetzt. Und solch ein Bube soll unfehlbar gewesen sein?

Leo VIII., 963. Nach der Entfernung des Kaisers kam Johannes zurück und verjagte Leo. Er starb an einem Schlage auf den Kopf, den er vom Teufel erhielt. Böse Menschen behaupten der Teufel sei ein beleidigter Ehemann gewesen.

Benedictus V., 964, wurde von den Römern dem Kaiser zum Trotz gewählt. Der Kaiser führte dann Leo zurück. Benedict starb in Hamburg. Leo starb bald nach ihm.

Johannes XIII., 965—972. Auch ihn verjagten die Römer, bis Otto an den Aufrührern Rache nahm und dreizehn derselben aufhängen ließ.

Benedictus VI., 972—974, wurde in einem Aufstande ermordet.

Benedictus VII., 974—983.

Johannes XIV., 983—984, ermordet von

Bonifacius VII., 984—985, der schon Benedict VI. ermordet hatte, um sich des päbstlichen Stuhls zu bemächtigen. Damals vertrieben kehrte er nach 10 Jahren zurück und mordete auch Johannes XIV. Nachdem er 6 Monate Pabst gewesen wurde er von den Römern auch erschlagen und sein Leichnam durch die Straßen geschleift. Wahrlich ein herrliches Muster von Unfehlbarkeit!

22) Johannes XV., 985—996, war der Erste, der einen allgemeinen Heiligen machte, den Bischof Urich. Bis dahin war die Bezeichnung heilig, sanctus, von frommen, um die Kirche verdienten Männern gebraucht worden und bedeutete nicht viel mehr als verehrungswürdig. Die Päbste führten ja auch den Titel heiliger Vater, Ew. Heiligkeit. Jetzt bekam die Sache ein anderes Ansehen. Dem für heilig Gesprochenen wurde ein besonderer Platz im Himmel und ein bedeutender Einfluß bei Gott zuerkannt, ihre Fürbitten bei Gott waren besonders kräftig. Die Heiligsprechungen nahmen mit der Zeit immer mehr zu und wurden eine

— **Geldquelle für die Päbste.** Einzelne Städte, Diöcesen, Mönchsorden bewarben sich um die Ehre eines ihrer verstorbenen Mitglieder heilig gesprochen zu sehen. Das kostete dann Geld, 60000 Gulden und mehr. Wer heilig gesprochen werden sollte, mußte W u n d e r gethan haben. Es wurde ein förmlicher Proceß angestellt, Zeugen wurden abgehört, selbst ein Widersacher ward angestellt, der den Namen advocatus diaboli, Advocat des Teufels, führte. So sind denn die Geschichten von Wundern zu einer zahllosen Menge gestiegen. Der Aberglaube legte dann den Heiligen für einzelne Dinge besondere Kräfte bei. Der sollte für Zahnschmerz, der für Gicht, andere für andere Gebrechen hülfreich sein. Auch Länder bekamen ihre Nationalheiligen. Wenn für jemanden nicht Wunder genug nachgewiesen werden konnten, d. h. wenn nicht die ganzen Kosten der Heiligsprechung bezahlt wurden, so fand nur Seligsprechung statt. Das war dann ein geringerer Grad. So wurde auch der Himmel mit einer Aristokratie in förmlicher Rangordnung erfüllt.

Zu diesen Mitteln der Beutelschneiderei kam nun die Beichte hinzu. Durch diese wurden die Laien immer abhängiger von den Pfaffen. Auch entstanden die Seelenmessen. Man behauptete nehmlich daß durch f ü r V e r s t o r b e n e gelesene Messen diese aus dem Fegefeuer erlöst würden. Die Pfaffen ließen sich die Messen b e z a h l e n, sie waren also eine G e l d s c h n e i d e r e i. Wenn jemand die ihm für seine in der Beichte gestandenen Sünden auferlegte Buße nicht leisten wollte, so konnte er sich mit einem Geschenk an die Kirche, d. h. den Pfaffen helfen. Also wieder Geldschneiderei. Die Klöster standen unter Gerichtsbarkeit der Bischöfe, wurden von diesen untersucht (Visitationen) und mußten dafür b e z a h l e n. Viele Klöster wandten sich an den Pabst um Exemtion, d. h. sie wollten statt unter den Bischöfen direct unter dem Pabste stehen. Die Päbste gingen darauf gern ein, d e n n j e t z t l i e ß e n **sie** s i c h f ü r d i e V i s i t a t i o n e n b e z a h l e n. Wieder Geldschneiderei. Zudem wurden Mönche und Nonnen unmittelbar dem Pabste unterthan, und er gewann dadurch an Macht und Ansehen, während die Bischöfe daran verloren.

G r e g o r i u s V., 996—999, war der Erste, der das allgemeine I n t e r d i c t anwandte. Robert, König von Frankreich, hatte eine Gemalin, die er sehr liebte. Der Pabst brachte nach Jahren heraus, daß sie ihm im v i e r t e n Grade verwandt sei, erklärte die Ehe für blutschänderisch und verlangte der König solle sich von ihr trennen. Da dieser sich weigerte, belegte er das ganze Land mit dem I n t e r d i c t. Das ist wahrhaft eine teuflische Erfindung.

Der Bann war anfangs nur eine Ausschließung von der Kirchengemeinschaft. Nach und nach verband man damit auch den Verlust bürgerlicher Rechte. Und da in den finstern Zeiten des Aberglaubens alle Menschen sich von einem Gebannten abwandten, mit ihm keinen Verkehr mehr pflegten, so wurde der Bann eine furchtbare Strafe. Allein sie traf immer nur einen Einzelnen. Das Interdict traf aber ein ganzes Land. Alle Kirchen wurden geschlossen, es wurde keine Glocke geläutet, keine Messe gelesen, keine Trauung verrichtet, die Todten wurden in der Stille eingescharrt. Der Fluch der Kirche lag auf dem Lande. Und die Menschen glaubten an die Wirksamkeit des Fluches, sie wagten nicht das Land zu bauen, weil sie wähnten auf den verfluchten Feldern wüchse nichts, sie wagten kein Schiff in das Meer zu senden, weil sie glaubten es müsse untergehen. So wurde nun hier ein ganzes Volk gestraft, **weil sich ein Einzelner pfäffischen Anmaßungen nicht fügen wollte.**

Von Christi mildem Geiste der Liebe ist in dem Interdicte nichts zu finden.

Und Unfehlbarkeit?

23) Sylvester, 999—1003, war ein gelehrter Pabst, der besonders Mathematik und verwandte Wissenschaft trieb; er verfertigte Himmelskugeln und Wasserorgeln. Auch soll er die arabischen Zahlen eingeführt haben. Die abergläubische Zeit hielt ihn für einen Hexenmeister und die Sage geht: der Teufel habe ihn geholt. So weit war der Geist des Volkes durch Aberglauben und Pfaffentrug zum Blödsinn herabgedrückt, daß gesunder Menschenverstand für Eingebung des Teufels galt.

Johannes XVII., 1003, starb im Jahre seiner Erwählung.

Johannes XVIII., 1003—1009, starb als Mönch.

Sergius IV., 1009—1012. Nichts Merkwürdiges. Unfehlbarkeit ist doch eine wahrhaft göttliche Eigenschaft, die immer hervorleuchten muß. Aber an so vielen Päbsten ist so wenig Hervorleuchtendes, daß die Geschichte nichts von ihnen zu erzählen weiß.

Benedictus VIII., 1012—1024, suchte die Sitten der Geistlichen zu verbessern und war ein großer Mönchsfreund.

Johannes XIX., 1024—1033.

Benedictus IX., 1033—1044. Zu diesen beiden kam noch ein Dritter, Sylvester III., der aber nicht mitgezählt wird. Sie stritten sich um den Pabststuhl und wandten allerhand Mittel, namentlich Be-

stechung an. Der eine saß in St. Peter, der andere in Maria Maggiore, der dritte im Lateran. Bald hatte der eine, bald der andere die Oberhand. Dabei lebten sie in den scheußlichsten Ausschweifungen, besonders Sylvester. Dieser Scandal dauerte so lange bis Kaiser Heinrich III. erschien, sie alle drei absetzte und das Gesetz erneuerte: nur eine vom Kaiser bestätigte Pabstwahl sei gültig.

Gregorius VI., 1044—1045, gehörte auch zu den genannten Gegenpäbsten. Der Kaiser wies ihm nach, daß er durch Bestechung seine Wahl erkauft habe und setzte ihn gleichfalls ab. Und trotz alledem behaupten die Römlinge die Unfehlbarkeit der Päbste.

Clemens II., 1046—1047, durch Einfluß des Kaisers gewählt, starb bald, der Sage nach an Gift.

Damasus II., 1047—1048, starb nach wenig Wochen.

Leo IX., 1048—1054, hatte den Diaconus Hildebrand, später Pabst Gregor VII., zum Rathgeber. Er war ein ehrenwerther, sittenstrenger Mann, eine wohlthuende, erfreuliche Erscheinung in dieser entsetzlichen Zeit. Er eiferte besonders gegen die unausrottbare Simonie. Gegen die Normannen, die von Unteritalien herauf drangen, zog er zu Felde und wurde dabei gefangen. Er benahm sich sehr versöhnlich gegen die Feinde und belehnte sogar den Herzog der Normannen mit Calabrien und Apulien, die allerdings dem griechischen Kaiser gehörten. Die Normannen nahmen diese Belehnung gern an, die ihren Eroberungen einen Schein von Recht verlieh. Dieses Lehnsverhältniß hat später manchmal Anlaß und Vorwand zu Kriegen gegeben.

Ueber die Lehre der Transsubstantiation, nach welcher beim Abendmahl die Hostie in das wirkliche Fleisch, der Wein in das wirkliche Blut Christi verwandelt wird, entstanden unter Leo heftige Streitigkeiten. **Wieder ein Beweis, daß die kirchlichen Lehren gar nicht von Anfang an feststanden, sondern sich erst in der Zeit herausbildeten.**

Victor II., 1054—1057.

Stephanus X., 1057—1058.

Benedictus X., 1058—1059. Von ihnen ist nichts Merkwürdiges zu erzählen. Letzterer wurde auf einer Synode abgesetzt.

Nicolaus II., 1059—1061, stand unter der Leitung Hildebrands. Er setzte fest, daß die Päbste in Zukunft nur von den Cardinälen gewählt werden sollten. Cardinal hießen früher alle fest angestellten hohen Geistlichen, jetzt wurde dieser Name nur den in Rom befindlichen Bischöfen und

hohen Geistlichen gegeben. Später wurde aus Cardinal eine besondere geistliche Würde. Wieder ein Beweis wie langsam der Bischof von Rom zum Pabste wurde, — und doch behaupten die Römlinge die Pabstwürde knüpfe unmittelbar an Petrus an.

Alexander II., 1061—1073, war ein braver Mann, aber ganz unter der Leitung Hildebrands, der blutige Händel anzettelte. Man stellte ihm einen Gegenpabst entgegen, Honorius II., der aber auf einer Synode abgesetzt wurde. Alexander scheint auch sehr schwach gewesen zu sein, Hildebrand soll ihn sogar geschlagen haben. Das Volk nannte ihn wol deßhalb auch Asinandrello, zu deutsch Eselchen. Kein glänzender Beiname für einen Unfehlbaren.

24) Gregorius VII., 1073—1085. Alle bisherigen Anmaßungen der Päbste überbot Gregor VII. im ungeheuersten Maße — und setzte sie durch. Freilich waren ihm alle Mittel recht, List, Falschheit, geheuchelte Demuth und eine Unverschämtheit, die Andere verblüffte. Schon bei den sechs vorhergehenden Päbsten war er das gewesen, was unsere Zeit regierender Minister nennen würde. Er war viel in Deutschland gereist, hatte das rauhe Wesen der Deutschen kennen gelernt, das diese auch gegen Geistliche sehen ließen, was seinen italienischen Hochmuth der die Deutschen für Barbaren hielt, höchlichst beleidigte. Er schwur den Deutschen Rache — und hat den Schwur gehalten. — Gregor war Mönch gewesen. An Gehorsam gewöhnt, forderte er später auch Gehorsam mit großer Härte. Die eigensinnigsten, härtesten Päbste waren überhaupt immer die Mönche, die allerschlimmsten die Bettelmönche.

Gregor war ein bedeutender Kopf, dem kein anderer seiner Zeit gewachsen war. Sein kühner Plan war den Pabst zum obersten, unbestrittenen Herrn und Herrscher der katholischen Christenheit zu machen. Deßhalb stellte er den ungeheuerlichen Satz auf, der Pabst sei der Statthalter Gottes auf Erden und deßhalb alle Länder nur Lehen des römischen Stuhles. Und diesen Satz suchte er durchzuführen wo er konnte. Er mißhandelte eine Menge Geistlicher und Fürsten und mit dem Banne war er gleich zur Hand. Nur gegen Wilhelm den Eroberer, König von England, wagte er mit pfäffischer Schlauheit nicht so aufzutreten, weil er dessen kräftigen Widerstand fürchtete. Vorzüglich aber richtete er seine Mißhandlungen gegen die Deutschen.

Wollte Gregor die Pläne seiner Herrschsucht erreichen, so mußte er die Geistlichkeit ganz unabhängig machen, sie ganz vom Staate losreißen. Deßhalb setzte er mit unnachsichtiger Gewalt den Cölibat durch. Noch

immer waren Geistliche verheirathet gewesen, nach Gregor nicht mehr. Der unverheirathete Geistliche hängt nicht an Heimath und Vaterland, darum gehorcht er leicht den kirchlichen Herrschern. Der verheirathete hängt durch tausend Bande mit der bürgerlichen Gesellschaft zusammen — darum zerriß diese Gregor durch den Cölibat mit großer Schlauheit.

Ein zweites Mittel war das Abschaffen der Investitur. Bisher waren alle Bischöfe u. s. w. nach ihrer Wahl in der Diöcese von den Landesherrn durch Ueberreichung von Ring und Stab belehnt worden. So wurden ja auch weltliche Herrn durch den Fürsten belehnt, wie denn das Lehnswesen der Grundgedanke war, auf dem alle staatlichen Verhältnisse des Mittelalters sich aufbauten. Durch die Belehnung wurden die Bischöfe gewissermaßen Vasallen des Landesherren. Von diesem Bande wollte sie Gregor losreißen und deßhalb verbot er die Investitur. Die weltlichen Fürsten gaben nicht gleich nach und der Streit um die Investitur dauerte noch lange, lange nach.

Die römischen Formen des Gottesdienstes wurden überall eingeführt, manchmal gewaltsam, wie in Spanien. Der Gottesdienst wurde überall in lateinischer Sprache gehalten, obschon die Laien klagten, daß sie dieselbe nicht verständen. Das alte Testament ist hebräisch geschrieben, das neue griechisch, Christus und seine Apostel sprachen syro-chaldäisch — mit welchem Schatten von Recht kam die lateinische Sprache dazu Kirchensprache zu werden?

Das Kirchengesetz verbot täglich mehr als eine Messe zu lesen. Nun wurden nach und nach so viele Messen für die armen Seelen bestellt — und bezahlt, daß man sie nicht alle hätte lesen können, wenn nicht pfäffische Schlauheit einen Ausweg gefunden hätte. Man erfand die trocknen Messen, in welchen der Priester den Kelch nicht trank. Jetzt konnte man sie schockweise liefern.

Gregor führte für Bischöfe einen neuen Eid ein, einen förmlichen Vasalleneid, in dem Gehorsam und Unterwerfung für den „Pabst unsern Herrn" gefordert wurde.

In allen Erlassen setzten von nun an die Päbste ihren Namen vorn an, ohne auf den Kaiser Rücksicht zu nehmen.

Das alles war durchzuführen, weil das Volk durch das Pfaffenthum voll Aberglauben, Furcht vor Fegefeuer und Hölle war, voll Trachten nach Absolution, durch priesterliche Büßungszucht ohne Kraftentschluß für Rechtschaffenheit, also voll dumpfer Abhängigkeit von der priesterlichen Herableitung göttlich gepriesener Gnaden.

Wo das Volk so voll Aberglauben war, konnte Gregor seine Grundsätze aufstellen und durchführen. „Weltliche Sachen seien doch nicht so schwer zu beurtheilen, wie geistliche; könne der Pabst über geistliche urtheilen, warum nicht über weltliche? Seine Würde sei ohnedieß vornehmer als jede weltliche. Jeder Fürst, der nicht christlich lebe, stehe unter Herrschaft des Teufels, nun habe der geringste Priester Gewalt über den Teufel, wie viel mehr der Herr aller Priester über einen Sclaven des Teufels? Die Könige seien meist gottlos, die Päbste, sobald sie Päbste würden, seien heilig, ob nun nicht die Heiligen die Welt richten sollten?“ So lautete die Beweisführung Gregors. Von der Heiligkeit der Päbste liefert die Geschichte allerdings die überzeugendsten Beweise. Gregors Lieblingsspruch war aus dem Propheten Jeremias: „Verflucht sei wer sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße.“

Ohne heftige Kämpfe konnte übrigens Gregor seine Anmaßungen nicht durchsetzen. Da sich Kaiser Heinrich IV. seinen Verordnungen nicht fügen wollte, lud er ihn zur Verantwortung nach Rom. Der Kaiser hielt eine Synode und ließ den Pabst absetzen. Darauf that ihn Gregor in den Bann. Die Völker fielen vom Kaiser ab, und dieser mußte sich entschließen nach Canossa zu pilgern, wo der Pabst sich aufhielt und mußte 3 Tage im Büßerhemde in peinlicher Kälte Buße thun. Das ist eine der größten Niederträchtigkeiten, die in der Geschichte vorgekommen und beweist die rohe Gemeinheit von Gregors Charakter, die niemand wegleugnen kann, wenn man auch den Geist und die Thatkraft des Pabstes anerkennen muß. Sobald der Kaiser aus dem Banne war, ließ er den Pabst wieder absetzen, eilte mit einem Heere nach Rom, wo er ihn belagerte. Der Herzog der Normannen befreite ihn zwar, doch die Römer erregten einen Aufstand gegen ihn, der ihn zur Flucht zwang. Auf dieser Flucht starb er plötzlich, er möchte sonst schwer der Rache der schmählich beleidigten Deutschen entgangen sein.

Kann man diesen anmaßenden Priester, der alle fremden Rechte mit Füßen trat, für unfehlbar halten?

25) In der Zeit nach Gregor ersteigt die Pabstmacht den höchsten Gipfel. Seltsamerweise fingen auch in dieser Zeit die Wissenschaften an zu blühen und fast eben so seltsam war es, daß gerade in dieser Zeit die kräftigsten weltlichen Regenten lebten. Allerdings gab es da harte Kämpfe. Auf dem römischen Stuhle saßen im Anfange des neuen Jahrhunderts keine besonders kräftigen Männer, meist Mönche und Italiener. So lange

die letzteren Päbste waren, gab es niemals Frieden, namentlich nicht mit Deutschland.

Victor III., 1086—1087, ein Mönch von Monte-Cassino, weigerte sich anfangs, den päbstlichen Stuhl zu besteigen und floh in sein Kloster. Da man aber Gegenpäbste aufstellte, ließ er sich bewegen die Würde anzunehmen, starb aber bald darauf.

Urbanus II., 1088—1099, ein Mönch aus Clugny. Die Päbste stützten sich in politischen Händeln gern auf die Normänner, die Süditalien beherrschten, d. h. sie benutzten die Normänner gegen die Deutschen und diese gegen jene. Urban hetzte gegen Heinrich IV. dessen Sohn Konrad zur Empörung auf. Auch belegte er König Philipp mit dem Banne, der sich von seiner Gattin scheiden lassen wollte, der König mußte sich fügen. Uebrigens trat er in die Fußtapfen Gregors. Besonders wichtig war daß unter seiner Regierung der erste Kreuzzug zu Stande kam. Die Päbste hetzten immer zu Kreuzzügen, allein keiner hat einen mitgemacht. — Auch seinen Gegenpabst Clemens III. belegte er mit dem Banne. Das Volk nannte ihn statt Urbanus Turbanus, d. h. Dränger. Auch ein hübscher Beiname für einen Unfehlbaren.

Paschalis II., 1099—1118, ein Mönch aus Clugny, ließ die Leiche Clemens III., des Gegenpabstes wieder ausgraben und in die Tiber werfen. Die Rache eines weltlichen Menschen endigt mit dem Tode des Feindes, Pfaffenrache geht über das Grab hinaus. Gegen Philipp von Frankreich sprach er auf's Neue den Bann. Dann reizte er Heinrich V. zur Empörung gegen seinen Vater. Dieser, Heinrich IV. starb endlich, allein sein Sarg mußte 5 Jahre lang über der Erde stehen, bis es dem Pabste beliebte den Bann von ihm zu nehmen. Pfaffenrache geht eben über das Grab hinaus! Heinrich V. aber fügte sich nicht wie sein Vater den päbstlichen Anmaßungen, er zog nach Rom, ließ die Stadt plündern, nahm den Pabst gefangen und zwang diesen ihn zu krönen. Auch über den Streit wegen der Investitur erzwang der Kaiser einen Vergleich, den der Pabst beschwor, indem er eine Hostie mit ihm theilte. Indessen ein Eid darf ja einen Pabst nicht binden. Paschalis hielt später eine Synode, welche den Vergleich für erzwungen erklärte, weßhalb ihn der Pabst nicht zu halten brauche, — — und auch nicht hielt. Man sieht: das Wort oder Versprechen eines Pabstes ist wenigstens nicht unfehlbar. Paschalis betrieb eifrig den zweiten Kreuzzug und bestätigte den Orden der Johanniter.

Gelasius II., 1118—1119, wurde von einem Consul persönlich gemißhandelt, floh nach Gaeta, da er aber einen Gegenpabst hatte, Gregor VIII., der sich zu behaupten wußte, ging er nach dem Kloster Clugny, wo er starb.

Calixtus II., 1119—1124, nahm den Gegenpabst Gregor gefangen, hing ihm ein blutiges Ziegenfell um, setzte ihn auf ein schäbiges Kameel, dessen Schwanz er in der Hand halten mußte, ließ ihn so durch die Straßen Roms führen und dann in ein Kloster stecken. Seltsame Gelüste eines Unfehlbaren. Er that auch den Kaiser in den Bann. Trotzdem schloß er mit diesem den Tractat von Worms, wodurch der Streit über die Investitur beendigt wurde — oder werden sollte. Es herrscht Unklarheit über diesen Vertrag, da man den echten Text nicht kennt.

Cölestin, 1124, entsagte der Pabstwürde.

Honorius II., 1124—1131. Unter ihm kam das Verbot die Bibel zu lesen in Kraft. Also die Quelle aller Religion, das von Gott geoffenbarte Wort wird den Laien entzogen. Begreife die Rechtmäßigkeit dieses Verbotes wer kann. Da es aber von den Unfehlbaren herrührt, muß es doch wol recht sein. Honorius bestätigte den Templerorden.

Innocentius II., 1131—1143, hatte einen Gegenpabst Anaklet, einen Lüstling, vor dem er aber doch nach Frankreich fliehen mußte. Erst als dieser starb, konnte er ruhig regieren, denn ein neuer Gegenpabst, Victor, unterwarf sich ihm. Sonderbar daß der heilige Geist seine Wahl nicht entschiedener durchzusetzen wußte, und daß es immer und immer wieder Gegenpäbste gab. Innocenz belegte den König Ludwig VII. von Frankreich mit dem Banne und das Land mit dem Interdicte. Im Fluchen und Verfluchen haben die Unfehlbaren bis auf die neueste Zeit das Möglichste geleistet. Seltsam daß unwissende Menschen sich die Lehre Christi als eine Religion des Segens vorstellen. Seine Statthalter, die Unfehlbaren, haben immer mehr geflucht.

Cölestinus II., 1143—1144, hob das Interdict über Frankreich wieder auf.

Lucius II., 1144—1145, erlebte die Unruhen, die durch Arnold von Brescia entstanden waren. In einem Kampfe wurde er durch einen Steinwurf getödtet.

Eugenius III., 1145—1153, war ein Schüler des heiligen Bernhard von Clairvaux, allein wie es scheint ein ungelehriger. Bernhard sagte zum Pabste:

„Hat dir Petrus das gegeben, was er selbst nicht hatte? Er gab dir

die Sorge für die Kirche, du sagst aber: auch die Herrschaft. Petrus aber sagt: ihr sollt nicht herrschen, sondern ein Vorbild sein der Heerde. Die Worte des Herrn sind: die Könige herrschen, ihr aber nicht also. Werde ich noch die Freude erleben, daß die Kirche ihre Netze auswirft nicht nach Gold und Silber, sondern nach dem Fange der Seelen? Möchtet ihr doch des Apostels Spruch ehren: daß du verdammt werdest mit deinem Gelde!" Bernhard, ein wahrhaft frommer Mann, der alle Erhöhungen ausschlug, war der gefeiertste Mann seiner Zeit und ist heilig gesprochen worden. Wie verschieden sind von seinen Worten die Handlungen der Päbste!

Eugen lebte schon zu Zeiten der Kämpfe mit den Hohenstaufen. Er mußte aus Rom fliehen und kehrte erst nach 4 Jahren zurück.

Anastasius IV., 1153—1154. Nichts Merkwürdiges.

Hadrianus IV., 1154—1159, ein Engländer, ursprünglich Klosterdiener, begann den langen Kampf, den die Päbste gegen die Hohenstaufen führten, welche sowol die Herrschaft betrafen, die die Kaiser in Italien beanspruchten, als die Herrschaft, welche die Päbste sich anmaßten, die sich soweit verstiegen die deutsche Krone als ein römisches Lehn betrachten zu wollen. Als Hadrian den berühmten Johann von Salisbury fragte: was man in England von ihm und Rom sagte, erhielt er zur Antwort: „Man nennt Rom die Stiefmutter der Kirche, in der Pharisäer sitzen, welche Andern unerträgliche Lasten auflegen, selbst aber solche mit keinem Finger berühren und kein Vorbild der Heerde sind. Der Geiz, die Wurzel alles Uebels regiert sie." Man sieht die Stimmen der Zeitgenossen sind nichts weniger als bereit die Unfehlbarkeit anzuerkennen. — Hadrian schenkte Irland an den König von England, indem er behauptete: alle Inseln seien das Eigenthum Petri. Kaiser Friedrich fügte sich nicht den pfäffischen Anmaßungen, Hadrian war eben im Begriff ihn in den Bann zu thun, als er starb. Er wurde zu Anagni erstickt.

Alexander III., 1159—1181, hatte vier Gegenpäbste gegen sich, behauptete sich aber nach langem Kampfe auf dem Throne. Er war ein kräftiger Mann und in so fern ein würdiger Gegner des Kaisers Friedrich, mit dem er zuletzt Frieden schloß, wobei der Kaiser sich bequemte ihm den Steigbügel zu halten. Wenn man auch den Kampf nicht billigen kann, in dem Alexander für die Anmaßungen des Pabstthums stritt, so lag doch dieser Kampf in der Zeit, und der Einzelne war für ihn nicht verantwortlich. Als Menschen scheint Alexander kein Tadel zu treffen.

Lucius III., 1181—1185. Es gab zu seiner Zeit viel aufrühre-

rische Bewegungen in Rom, so daß er oft flüchtig in Italien umherirren mußte. Er that die Waldenser in Bann und hatte immer Händel mit dem Kaiser. Das spricht alles nicht für Unfehlbarkeit.

Urbanus III., 1185—1187, hatte gleichfalls Händel mit dem Kaiser und begünstigte die scholastische Philosophie.

Gregorius VIII., 1187, starb schon wenig Monate nach seiner Wahl.

Clemens III., 1187—1191, schloß einen Vergleich mit den ewig unruhigen Römern, der ihn beinahe zum Herrn von Rom machte. Die Verfassung Roms hatte immer in Schwankungen gelegen und lag noch oft darin. So souveraine Rechte wie in späterer Zeit hatten die Päbste damals nicht über Rom. Ueberhaupt hatten die Päbste in Italien durchaus das Ansehen nicht, was sie in andern Ländern besaßen, eine Erscheinung die sich sehr oft wiederholte.

Cölestinus III., 1191—1198, war schon 85 Jahre alt, als er auf den Thron gelangte. Er krönte Heinrich VI., den er gleichwol später in den Bann that.

26) Innocenz III., 1198—1216, war ein Mann von strengen Sitten und nach dieser Seite untadelhaft. Dagegen trieb er die päbstlichen Anmaßungen auf die höchste Spitze. Er erklärte es für das Recht des Pabstes alle Streitigkeiten bei Königswahlen zu entscheiden, den Ländern Tribut aufzulegen, die Länder in Lehn zu geben. Er verschenkte England an Frankreich und nahm diese Schenkung wieder zurück. Er befestigte die landesherrliche Macht der Päbste über Rom. Er war bei jedem Widerstande mit Bann und Interdict zur Hand. — Wenn die Päbste darnach strebten eine Obergewalt über weltliche Herrscher zu gewinnen, so unterdrückten sie dabei auch die Macht der geistlichen Würdenträger.

Die Bischöfe waren ursprünglich an Rang den Päbsten gleich, sie verloren aber immer mehr an ihrem Ansehen, an ihrer Macht — und in unserer Zeit sind sie zu den Schuhputzern des Pabstes heruntergesunken. Um das zu fassen, muß man einen Blick auf das werfen, was in der Zeit vorging.

Man fing an das alte römische Recht wieder zu studiren, was dann auch nach und nach in vielen Staaten eingeführt wurde. Daneben entstand das canonische, d. h. Kirchenrecht. Gratianus, ein Mönch, hatte päbstliche Erlasse, Canonen, Entscheidungen, u. s. w. zusammengestellt, sein Buch machte Glück und wurde die Grundlage des sogenannten canonischen Rechts.

In dieser Zeit entstanden auch die ersten Universitäten, zu Paris und Bologna. Anfangs freie Vereinigungen von Lehrern und Schülern, nahmen sie später bestimmte Gestalt an. Die Päbste beanspruchten auch bald das ausschließliche Recht Universitäten zu bestätigen. Die Universitäten waren nicht immer Bewunderer der päbstlichen Anmaßungen.

Eben in dieser Zeit entstanden die Bettelorden, anfangs nur Franciscaner und Dominicaner, die sich rasch ungeheuer vermehrten. Diese Bettler erhielten durch die Päbste bald alle Rechte der Geistlichen, sie durften Beichte hören, Messe lesen, predigen. Sie waren meist aus den niedern Volksclassen, sprachen den Dialect derselben und hatten die Sitten derselben, waren daher bei ihnen sehr beliebt, besonders da sie den Volkswitz verstanden und übten. Sie waren dumm und unwissend, fanatisch und abergläubisch, und wurden bald die besten Soldaten der Päbste, die sie auf alle Weise begünstigten. Deßhalb wurden sie von den andern Mönchsorden gehaßt und hatten immer Zänkereien mit ihnen, wie sie auch unter sich die lächerlichsten Streitigkeiten führten. Da sie grundsätzlich nur vom Betteln lebten, waren sie privilegirte Faullenzer, und da Müßiggang aller Laster Anfang ist, verbreiteten sie überall Unsittlichkeit und moralischen Schmutz. Das Verdammungsurtheil über die Bettelorden kann nie scharf genug ausfallen, allein sie waren die mächtige Armee des Pabstthums. Sie kamen überall hin, sie hatten das Ohr des Volkes, und darum den größten Einfluß auf dasselbe, das sie immer mehr in Unwissenheit und Aberglauben stürzten.

In diese Jahrhunderte fallen auch die Kreuzzüge. Man zog aus in zahllosen Schaaren, um die heiligen Orte in Palästina den Ungläubigen zu entreißen, die man auf die Dauer doch nicht halten konnte. Viele dieser Schaaren gingen elend zu Grunde, man rechnet daß 6 Millionen Menschen aus Europa durch die Kreuzzüge umgekommen sind. Diese kriegerischen Züge brachten unter den Laien Verwilderung und Unsittlichkeit hervor. Dem Pfaffenthum aber brachten sie Geld und Gut. Viele verpfändeten ihre Güter an Klöster u. s. w. um die Ausrüstung zum Kriegszuge bestreiten zu können. Sie kehrten nicht wieder, ihre Güter blieben den Pfaffen.

Auch die ersten Regungen der Ketzerei fallen in diese Zeit. Die zahlreichen alten Secten aus den ersten Jahrhunderten waren im Laufe der Zeiten verschwunden. Diese hatten sich bloß um Dogmen, um Glaubensartikel gestritten. Bis hierher waren wol einzelne Männer aufgetreten, die in Glaubensartikeln andere Meinungen hatten, allein es

waren immer Geistliche. Sie wurden bestraft, unterdrückt, zuweilen wol auch nicht. Jetzt aber traten auch Laien mit Widerspruch gegen die Kirche auf und bildeten Gemeinden. Dabei ist zu bemerken, daß alle, die gegen die Kirche auftraten, im Anfange nicht gegen die Lehren derselben, sondern gegen ihre Verfassung sich wandten.

Alle Reformversuche wurden nicht durch Nachdenken über die Lehre hervorgerufen, sondern durch die Verworfenheit, Unsittlichkeit, Beutelschneiderei der Geistlichkeit.

Wer nur etwas denken konnte mußte einsehen, daß solche unwissende, sittenlose, lügnerische Menschen wie die Pfaffen waren, nicht wahre Diener Gottes sein könnten. Man suchte sich die Bibel zu verschaffen und fand da allerdings nichts von den Lehrsätzen des Pfaffenthums. Da lehnte man sich auf. Daher auch das Verbot die Bibel zu lesen, daher auch die thierische, blutige Wuth der Pfaffen gegen die Ketzer, da sie wol wußten: die Angriffe gegen den Glauben bedrohten ihr nichtswürdiges Lasterleben. Man begann daher die Ketzer zu verfolgen. Diese Verfolgung richtete sich mit blutiger Wildheit gegen die Albigenser in Südfrankreich in einem jahrelangen Kriege, welcher Hunderttausenden das Leben kostete. Mögen auch politische Gründe mitgespielt haben, so war es doch besonders der Haß des Pfaffenthums, der gegen Andersglaubende wüthete. Bei der Eroberung von Beziers wurden 20000 Menschen umgebracht. Der Abt von Citeaux, Führer des katholischen Heeres, rief seinen Soldaten zu: sie möchten nur alles todtschlagen, Gott werde die Seinen schon herausfinden, falls auch Unschuldige gemordet würden. — Innocenz übertrug dann den Bischöfen ein förmliches Glaubensgericht und legte dadurch den Grund zu der fluchwürdigen Inquisition. Dieselbe bildete sich nach und nach zu einem förmlichen, systematischen Verfahren aus und ist die scheußlichste, niederträchtigste Einrichtung, welche jemals unter Menschen bestanden hat. Man zog Menschen vor Gericht, — — weil sie anders glaubten, als die Kirche vorschrieb, — und zwar nur in einzelnen Puncten anders glaubten. Es gibt aber keinen denkbaren Rechtsgrund die Meinungen eines Menschen zu richten. Wenn nun schon der Grund der Inquisition eine Niederträchtigkeit war, so war das Verfahren derselben noch niederträchtiger. Jede, selbst namenlose Angeberei war ein Grund zur Anklage. Dem Angeklagten wurden seine Ankläger nicht gegenüber gestellt, kein Vertheidiger war ihm gestattet, das Geständniß wurde mit der Folter erzwungen. Und mit der teuflischsten Heuchelei sagte die Inquisition: die Kirche will kein Blut, und deßhalb verbrannte man die Ketzer. Ihre Güter wurden

eingezogen und ihre Angehörigen in das Elend gestoßen. Ja man grub verstorbene Ketzer wieder aus, verbrannte ihre Gebeine und zog ihre Güter ein. Wer will leugnen daß die Inquisition nur eine Anstalt war, um unter dem Scheine von Recht zu morden und zu rauben?

Und diese Inquisition hat Jahrhunderte bestanden, hat Hunderttausende getödtet, hat Millionen in Unglück und Elend gestoßen Und diese Einrichtung wie sie die Hölle selbst nicht schändlicher erfinden konnte, trägt den Namen Innocenz III. Ob der Mann wol unfehlbar zu achten ist?

27) Die Päbste waren immer mehr und mehr in die unhaltbare Lage gekommen, daß sie Landesherren waren und sein wollten. Sie handelten daher meistens aus politischen Gründen. Ihr Bestreben war die Herrschaft über Rom immer fester zu begründen und den Besitz zu vermehren, ja möglicherweise ganz Italien unter ihre Macht zu bringen. Indem sie nun rein weltliche Zwecke verfolgten, hüllten sie sich in das Gewand des Oberpriesters, sie gaben vor für Gott und die Kirche zu kämpfen, während sie die irdischsten Zwecke verfolgten. Sie brauchten also die Religion nur als Deckmantel ihrer Herrschsucht, — und das ist die bodenlose Heuchelei, die eigentlich nicht zu verzeihen ist. Die Attila's und Dschingischans gaben sich als das was sie waren, als gewaltthätige Herrscher und Tyrannen; sie heuchelten nicht. Die Päbste waren Gewaltherrscher und Tyrannen und gaben sich als fromme Väter der Kirche.

Honorius III., 1216—1227. Der lange Kampf gegen die Hohenstaufen begann, der leider mit dem Untergange dieses großen Kaisergeschlechts endigte, und der Deutschland in die trostlose Zerrissenheit stürzte, die es Jahrhunderte lang zum Spotte der Fremden machte. Das politische Elend Deutschlands haben zum großen Theil die Päbste — bis in die neuesten Zeiten verschuldet.

Honorius war milder als sein Vorgänger, aber ein großer Freund und Verehrer der Bettelorden. Er verbot wiederholt die Bibel für die Laien und das Studium der Naturwissenschaften. Außerdem verschärfte er die Blutgesetze gegen die Albigenser. Der Mann war consequent, in der Naturlehre ist nichts von der Unfehlbarkeit der Päbste zu finden.

Gregorius IX., 1227—1241, kam in einem Alter von 80 Jahren auf den päbstlichen Stuhl. Er hatte eine hohe Meinung von seinem Amte und war starrsinnig und gewaltthätig. Er that Kaiser Friedrich II. in den Bann, weil dieser, durch Krankheit gehindert, einen versprochenen Kreuzzug nicht antreten konnte. Friedrich erwiederte auf die Bannbulle: „Das

sei römische Weise, die man genugsam kenne. Hinter Honig und Oel verberge sich die Kirche, diese unersättliche Blutsaugerin, und übe, wenn sie sich gleich eine liebevolle Mutter nenne, stiefmütterliche Thaten und sei die Wurzel alles Uebels. Päbstliche Gesandte durchzögen das Land, nicht um den Samen des Wortes Gottes auszustreuen, sondern als Wölfe in Schafskleidern, die alles beunruhigen, unterjochen und Geld erpressen. Die Kirche wälze sich auf Reichthümern und strecke verwegen die Hände nach Königreichen aus." Das ist der Ausspruch eines Zeitgenossen — und eines der hellsten Geister seines Jahrhunderts.

Friedrich trat genesen den Kreuzzug an. Da sandte Gregor heimliche Boten an Johanniter und Templer, mit dem Befehle den Kaiser nicht zu unterstützen und fiel selbst mit einem Heere in Friedrichs italienische Staaten ein. Das war allerdings unfehlbar — niederträchtig. Er machte Ansprüche auf Corsika, der Statthalter Christi! Den Kaiser that er wieder in den Bann. Friedrich selbst empört über diese neue Ungerechtigkeit, sagte: „Das Haupt der Kirche ist ein brüllender Löwe, ein besudelter Priester, ein wahnsinniger Prophet. Petrus sagte, daß er weder Gold noch Schätze habe, seine Nachfolger häufen Schätze auf Schätze. Petrus wollte nichts Unreines essen, der Pabst lebt nur dem Essen und Trinken. Die Apostel heilten Kranke, die Päbste vergießen Blut. Der Herr sagt: man solle dem Schuldigen 70 Mal 7 vergeben, der Pabst schont nicht einmal des Unschuldigen." An einer andern Stelle sagt der Kaiser: „Gregor ist der große Drache, der die ganze Welt verführt, der Widerchrist, der Engel, welcher mit der Schale der Bitterkeit aus dem Abgrunde stieg, um Land und Meer zu verderben. Ich bin kein Feind der Kirche, wol aber des Pabstes." Nach vielen harten Kämpfen starb Gregor 90 Jahre alt in tiefem Gram, denn die letzten Begebenheiten des Kampfes hatten ihm Niederlagen gebracht.

Ob sein starrsinniger Haß gegen den größten Mann seines Jahrhunderts, Kaiser Friedrich II. — — Unfehlbarkeit verrieth?

Cölestinus IV., **1241**, starb schon am siebenten Tage nach seiner Wahl. Der heilige Geist hatte oft Unglück mit seiner Wahl.

Innocenz IV., **1241—1254**, war einer der leidenschaftlichsten und starrsinnigsten Päbste, der seine ganze Regierung hindurch mit unversöhnlichem Hasse und allen Mitteln der List und Tücke, des Trugs und der Treulosigkeit den deutschen Kaiser bekämpfte. Er begünstigte den deutschen Ritterorden und doch sagte der Hochmeister Wallenrode: „Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren und nur herauslassen,

wenn er sein Amt verrichten soll." Im Kampfe mit dem Kaiser mußte Innocenz nach Lyon fliehen, hier hielt er eine Kirchenversammlung und kämpfte mit den steten Waffen der heiligen Väter, mit dem Banne, d. h. mit Flüchen. Er war frech genug dem Kaiser seine Krone abzusprechen und einen Gegenkaiser, Heinrich Raspe aufzustellen. Der Kaiser sagte: „gegen mich gab es keinen Ankläger, keine Beweise, keine Zeugen, keinen Vertheidiger, der Pabst allein macht den Ankläger, den Zeugen, den Richter. O daß die leichtgläubige Einfalt die Heuchelei der Pharisäer erkenne und die ganze Abscheulichkeit Roms, welche Anstand und Scham zu schildern verbieten. Die Klerisei muß wieder zu dem apostolischen Leben der ersten Zeit zurückgebracht werden und zur Demuth ihres Herrn und Meisters. Die Armuth bettelt, während zu Rom Verschwender und Freigeister prassen, ihre Hütten zerfallen, und die Priester bauen Paläste." So muthig sich auch Friedrich gegen zwei Päbste hielt und nicht besiegt werden konnte, so besiegte ihn doch der Tod, worüber Innocenz jubelte. Er konnte jetzt nach Rom zurückkehren. Cardinal Hugo sagte: „der Aufenthalt des päbstlichen Hofes sei Lyon sicher von großem Nutzen gewesen, denn vordem seien in Lyon nur drei bis vier Bordelle gewesen, jetzt sei die ganze Stadt ein solches." Innocenz starb zu Neapel ohne seinen Zweck erreicht zu haben, Sicilien dem Kirchenstaat einverleibt zu sehen. Bei allen Streitigkeiten konnte man sicher sein was er that, unfehlbar fluchte er. Sein Nachfolger

Alexander IV., **1254—1261**, hatte eine Vision, in der er Innocenz nach der Hölle schleppen sah. **Wenn die Päbste selbst solche Ahnungen hatten, kann doch von Unfehlbarkeit nicht die Rede sein.** Alexander war milder als sein Vorgänger und ein großer Beschützer der Bettelmönche. Er mußte vor den aufrührerischen Römern nach Viterbo fliehen. Nur der berühmte Brancaleone vermochte Ordnung zu stiften. Alexander wandelte das Grabmal des alten römischen Kaisers Hadrian in die Engelsburg um.

Urbanus IV., **1261—1264**, stiftete das Frohnleichnamsfest, mischte sich auch vielfach in die Angelegenheiten Deutschlands, ohne vielen Erfolg zu haben.

Clemens IV., **1264—1268**, ein Franzose, haßte gleichfalls die Hohenstaufen und begünstigte Karl von Anjou, der Neapel und Sicilien eroberte, was das Erbreich Konradins von Hohenstaufen war, des letzten Sprößlings des mächtigen Kaiserhauses. Konradin zog nach Italien, wurde verrathen, gefangen und schändlich hingerichtet. Italien war immer

das Grab der Deutschen und das Blut der Hohenstaufen klebt an dem päbstlichen Stuhle. Unfehlbarkeit?

Gregorius X., 1271—1276. Drei Jahre war der päbstliche Stuhl unbesetzt, da die Cardinäle sich über keine Wahl einigen konnten. Der heilige Geist muß damals anderwärts zu thun gehabt haben. Gregor suchte einen neuen Kreuzzug auf die Beine zu bringen, was ihm aber mißlang. Auch eine Vereinigung mit der griechischen Kirche brachte er nicht zu Stande. Er verordnete, daß die Cardinäle bei einer Pabstwahl in Zukunft eingeschlossen sein sollten woraus später das Conclave entstand. Kaiser Rudolph von Habsburg war nachgiebig gegen ihn, wie denn die Habsburger später treue Diener des Pabstthums waren. Damit hörte der harte Kampf zwischen Pabst und Kaiser, d. h. zwischen Italien und Deutschland auf.

Innocentius V., 1276.

Hadrianus V., 1276.

Johannes XXI., 1276—1277. Diese drei starben alle in der Zeit von sechs Monaten. Weßhalb sie eigentlich auf den päbstlichen Stuhl gehoben wurden ist nicht recht begreiflich.

Nicolaus III., 1277—1280, wird der Patriarch des Nepotismus genannt. Unter Nepoten versteht man Verwandte, in den meisten Fällen Söhne und Töchter des Pabstes. Die meisten Päbste suchten eifrig ihre Nepoten mit Vermögen und Gütern auszustatten, selbst sie zu kleinen Fürsten zu machen. Zu diesem Zwecke wurden denn Erpressungen aller Art angewandt, die Gläubigen aller Länder wurden unter allerhand Vorwänden besteuert, damit die Familie des Pabstes mit Reichthum überschüttet wurde. Dieses päbstliche Verfahren nennt man Nepotismus.

Martinus IV., 1281—1285, ein Franzose, hielt es mit Anjou. Zu seiner Zeit fand die sicilianische Vesper statt, jener große Mord, wo 8000 Franzosen von den Sicilianern ermordet wurden, weil sie sich als Eroberer unverschämt betragen hatten. Martin wandte den Bann an und schenkte Aragonien und Sicilien, die ihn gar nichts angingen, an Karl von Valois. Als Statthalter Gottes freilich durfte er das thun, leider hatte es keine Folgen. Er haßte die Deutschen und war ein Feinschmecker. In Dante's berühmtem Gedichte steckt Martin auch im Fegefeuer, während andere Päbste gar in der Hölle braten. Wenn ein Dichter in alten Zeiten in seinen Versen die Päbste in die Hölle bringt, und das ganze Volk das als gerecht anerkennt, kann doch von Unfehlbarkeit der Päbste nicht die Rede sein.

Honorius IV., 1285—1287, war gichtbrüchig, übte Nepotismus und sandte einige Bannstrahlen vom päbstlichen Stuhle, die weiter keinen Schaden verursachten.

Nicolaus IV., 1288—1292, war stark in Nepotismus. Er that Graf Meinhard von Tirol in den Bann, der mit den Bischöfen seines Landes Streit hatte. Meinhard sagte: „Meine Bischöfe sind keine Hirten, sondern Wölfe; statt zu lehren suchen sie nur sich zu bereichern, Bastarde in die Welt zu setzen, zu tafeln und zu zechen. Sie sind schlimmer als Juden, Türken und Tartaren. Sie blenden das Volk durch Ceremonieen, es genügt ihnen nicht die Schafe zu melken und zu scheeren, sie schlachten sie auch.“ Man sieht die Stimmen der Zeitgenossen, sie mögen aus irgend welchem Lande kommen, sprechen sich einstimmig verdammend über die sittliche Verworfenheit der Geistlichkeit aus. Und dabei Unfehlbarkeit?

Cölestinus V., 1294, war ein altersschwacher, verfrömmelter Einsiedler, den die Cardinäle nach langer Uneinigkeit wählten, der aber bald wieder abdankte und von seinem Nachfolger noch eingesperrt wurde. Er starb elend im Gefängnisse und wurde später heilig gesprochen. Moralisch ist ihm nichts vorzuwerfen. Seine Einsicht war sehr mangelhaft, aber nicht — unfehlbar.

Unter seiner Regierung brachten die Engel das heilige Haus der Maria nach Loreto.

28) Bonifacius VIII., 1294—1303, war einer der kühnsten Päbste, der die päbstlichen Anmaßungen bis auf die höchste Spitze trieb. Er sitzt bei Dante auch in der Hölle. Wie schändlich er seinen Vorgänger, den armen Cölestin behandelt hat ist bereits erwähnt worden. Von seinem ungemessenen Hochmuthe gibt seine Krönung Kunde. Die Könige von Neapel und Ungarn führten sein Pferd in den Lateran und bedienten ihn bei Tische die Kronen auf dem Kopfe. Bonifacius verschenkte zwei Kaiserthümer und acht Königreiche. Das wäre lächerlich, wenn nicht immer bei solchen Geschichten kriegerische Unruhen entstünden, unter denen das Volk leidet. Bonifacius schleuderte acht Bannblitze auf acht gekrönte Häupter. Dabei war er ein entschiedener Freigeist. Man beschuldigt ihn gesagt zu haben: „Fleischessünden sind keine Sünden. Gott lasse es mir wohlgehen auf dieser Welt, nach der andern frage ich nicht. Es ist abgeschmackt an einen und an einen dreifachen Gott zu glauben. An Maria glaube ich so wenig, als an eine Eselin, an Christus so wenig, wie an ein Eselsfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. Sacramente sind Possen.“ Wenn diese Beschuldigungen vielleicht etwas

übertrieben sind, so müssen sie doch einen Grund in der Freigeisterei des Pabstes gehabt haben. Bonifacius fing mit aller Welt Händel an, konnte aber nichts siegreich durchführen. Einen langen und harten Kampf hatte er mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich. Beide schrieben sich die gröbsten Briefe, in denen Philipp den Pabst statt Ew. Heiligkeit, Ew. Narrheit nannte. Philipp war ein kräftiger und kluger Fürst, so daß Bonifacius nichts gegen ihn durchsetzte troß Bannes und Interdictes. Zuletzt sandte Philipp Parteigänger nach Italien, die den Pabst gefangen nahmen und sogar mißhandelten. Zwar wurde er wieder befreit, starb aber aus Aerger nach 30 Tagen — 86 Jahre alt.

Der Charakter des Bonifacius ist von der Geschichte allgemein verurtheilt worden. Moralisch war er — — sehr fehlbar.

Bonifacius fügte der bisherigen einen Krone des Pabstes noch eine zweite hinzu als Zeichen der Herrschaft über Himmel und Erde.

Auch schrieb er das erste Jubeljahr aus, eine Erfindung der gemeinsten Beutelschneiderei. Wer zum Jubeljahre nach Rom kam erhielt einen allgemeinen Ablaß. Hunderttausende pilgerten nach Rom, brachten in ihrer Frömmigkeit Geldopfer und die Geistlichkeit nahm ungeheure Summen ein.

Mit Bonifacius war die Pabstmacht gebrochen, wenn auch nicht die Anmaßungen. Die weltlichen Fürsten wehrten sich fortan kräftiger — und die Päbste sanken moralisch immer tiefer.

Benedictus XI., 1304—1305, war das Gegentheil von Bonifacius, sanft in seinen Sitten und Handlungen. Er starb daher sehr bald an Gift. Es sind viele Päbste an Gift gestorben. Denn das Pabstthum concentrirte sich nicht in der Person des jeweiligen Pabstes, sondern in der Curie, wie man den Hof, die Camarilla des Pabstes, nennt. Dieser Curie paßte eben nicht jeder zum Pabste, oft aus verschiedenen, manchmal persönlichen Gründen — Giftmord aber ist eine italienische Erbsünde.

29) Clemens V., 1305—1314. Mit ihm beginnt die Zeit, welche die Geschichtschreiber die babylonische Gefangenschaft der Päbste nennen. Von den Umständen gezwungen nahmen die Päbste ihren Aufenthalt in Avignon, das ihnen aber damals noch nicht gehörte. Die Hofhaltung der Päbste in Avignon dauerte 70 Jahre und war die Zeit der tiefsten sittlichen Verworfenheit. Ein Zeitgenosse mag reden. Petrarca, der berühmte Dichter, sagt: „Alles was man von Babylon sagt, ist nichts gegen Avignon. Hier sieht man Nimrod und Semiramis und Cerberus, der alles frißt, und Pasiphaë, entzündet in wilder Lust gegen einen Stier.

(Wenn einem Leser diese Namen nicht geläufig sind, so möge er anderwärts nachschlagen. Es ist nicht passend in einem Volksbuche bodenlose Verworfenheiten genauer auszumalen.) Kein Faden, mit dem man sich aus diesem Labyrinth rette, nur Geld rettet, um Geld verkaufen sie Christum. Die Nachfolger der armen Fischer gehen stolz einher in Purpur, Seide und Gold, was sie von Fürsten und Völkern erbeutet haben. Sie leben nicht im Fischerkahne, sondern in Palästen, und Pergament mit einem Siegel ist das Netz, womit sie die armen Narren fangen und dann auf den Rost legen. In Avignon herrschen alle Laster und Tücken, nicht Glaube und Frömmigkeit, dem Niederträchtigsten geht es am Besten." Petrarca, einer der geistreichsten und edelsten Patrioten, war in Avignon und Augenzeuge. Der alte französische Geschichtschreiber Mezeray sagt: „Der Aufenthalt der Päbste in Avignon hat drei große Uebel eingeführt, die Simonie (Stellenverkauf), die Tochter des Luxus und der Gottlosigkeit, die Ränkesucht, geübt von Actenschmierern und Faulpelzen, und eine entsetzliche Sittenlosigkeit, für welche die Natur keinen Namen gibt." Das Letzte bezieht sich auf Päderastie und Sodomiterei, die am päbstlichen Hofe im Schwange waren. So weit die sittlichen Zustände in Avignon.

In Italien war eine wilde Zeit voll ewiger Bürgerkriege. Rom selbst war in fortwährenden Revolutionen, so daß die Päbste nicht füglich dahin konnten. In Avignon aber brauchten sie Geld und immer wieder Geld. So wurden denn die Beutelschneidereien immer weiter getrieben und dem armen betrogenen Volke die letzten Pfennige abgepreßt. Der Pabst griff auch in den Beutel der Geistlichkeit, die ihn sich dann vom Volke wieder füllen ließ. Der Pabst machte „Reservationen", d. h. er behielt sich die Besetzung von Kirchenämtern vor, die ihm nicht gebührte, und ließ sich ungeheure Taxen bezahlen. Ein Pallium, das Kleid für einen Erzbischof, wurde mit 30000 Gulden und höher bezahlt. Auch die Annaten wurden eingeführt, d. h. wenn ein Geistlicher starb, so strich der päbstliche Seckel die Einkünfte des nächsten Jahres ein.

Clemens war ein Franzose und söhnte die Kirche wieder mit Philipp aus, indem er den Bann wieder aufhob. Dagegen schleuderte er gegen Venedig den Bann mit dem Fluche, daß alle Venetianer bis in's vierte Glied unehrlich sein sollten. Welch christliche Meisterschaft im Fluchen! Er erlaubte auch alle Venetianer zu fangen und als Sclaven zu verkaufen und ihre Waarenlager zu plündern. Venedig, sonst nicht so fügsam, fand doch seinen Handel geschädigt und löste sich vom Banne mit

100000 Ducaten. Also ohne Geld Fluch, für Geld Segen. Wie die öffentliche Meinung über Clemens dachte beweist eine Anekdote. Er soll einen berühmten Schwarzkünstler um das Schicksal seines Neffen in der Ewigkeit befragt haben. Dieser zeigte den Neffen auf einem Feuerbette in der Hölle, während die Teufel nebenan ein anderes Lager bereiteten und riefen: dieses ist für den Oheim.

Am scheußlichsten hat sich Clemens gegen die Templer benommen. Dieser Ritterorden war über ganz Europa verbreitet und war unermeßlich reich geworden. Nach diesen Schätzen gelüstete es den König Philipp — und den Pabst. Man überfiel die einzelnen zerstreuten Templer, beschuldigte sie der Ketzerei, warf sie auf die Folter und schickte sie auf den Scheiterhaufen. Ihre Güter wurden natürlich eingezogen und Pabst und König theilten sich darein. Denn um diese war es ja nur zu thun.

Kann ein Mensch einer solchen Schandthat schuldig — — unfehlbar sein?

Johannes XXII., 1316—1334, ist berüchtigt wegen seines ungemeinen Geizes und seiner Beutelschneidereien. Er hinterließ 16 Millionen gemünztes Geld und 17 Millionen in Barren. Alle oben erwähnten Mittel der Gelderpressung wandte Johannes an. Dazu kam noch die Sündentaxe, welche bestimmte Geldpreise für Sünden festsetzte, für Ehebruch, Bigamie, Blutschande, Aeltern- und Geschwistermord, Vergiftung, Beischlaf mit Nonnen u. s. w. Selbst Sünden, die man erst begehen wollte, wurden im voraus nach dieser Taxe vergeben. Diese Sündentaxe kommt später noch oft zum Vorschein und erregte zuletzt die Reformation. Wann sie festgestellt worden ist, läßt sich mit Gewißheit nicht ausmachen, zuerst gedruckt erschien sie im 15. Jahrhundert. Johannes war ganz abhängig vom König von Frankreich, und da dieser nach der deutschen Kaiserkrone strebte, so befeindete er den Kaiser Ludwig den Baier mit dem wüthendsten Hasse, schleuderte Bannbullen und Interdict und ließ das deutsche Reich nicht zur Ruhe kommen. Der Kaiser ernannte ihm einen Gegenpabst, Nicolaus V., der sich aber vor Johannes beugen mußte. Dieser starb 90 Jahre alt, beinahe der Ketzerei angeklagt. Es scheint daß die Leidenschaften des Hasses, des Neides mit den Jahren immer zunehmen und gleichsam versteinern. Johannes war groß im Fluchen und Beutelschneiderei.

Wenn die Römlinge das mit Unfehlbarkeit vereinbar halten — müssen sie eigenthümliche Begriffe haben.

Benedictus XII., 1334—1342, war ein sanfter Mann, der auf

Sittenreinheit der Geistlichen hielt und daher von Pfaffen gehaßt und verleumdet wurde. Unter dem zwingenden Einfluß des Königs von Frankreich war er eben so unversöhnlich gegen den deutschen Kaiser. Welch namenloses Weh überhaupt von den Päbsten, d. h. von Italien — — und von Frankreich über Deutschland gekommen wartet noch auf einen Geschichtsschreiber. Vielleicht auch auf einen Rächer. Uebrigens richtete Benedict gegen den deutschen Kaiser nichts aus. Die Päbste zu Avignon, alle selbst Franzosen, waren nichts als gehorsame Knechte des Königs von Frankreich. Die Zeiten Gregors VII. und Innocenz III. waren doch vorüber. Warum die Römlinge in dieser Zeit die Unfehlbarkeit nicht den Königen von Frankreich zuschreiben, die doch die Herren waren, ist nicht begreiflich.

Clemens VI., **1342—1352**, war in seinem Hasse und seiner Feindschaft gegen Kaiser Ludwig noch viel schlimmer, als sein Vorgänger. Polen und Rußland wurden gegen den deutschen Kaiser aufgehetzt und die fürchterlichste Bannbulle gegen ihn geschleudert. Es heißt in dieser Bulle: „Der Allmächtige wird seinen Trotz dämpfen, ihn niederwerfen und seinen Feinden in die Hände geben. Die göttliche Allmacht lasse ihn in ein unversehenes Netz fallen, sein Aus- und Eingang sei verflucht, der Herr schlage ihn mit Blindheit und Wahnsinn und verzehre ihn durch seinen Blitz; alle seine Güter seien verfallen, der Zorn Gottes und der heiligen Apostel entzünde sich über ihn in jenem Leben, die ganze Welt waffne sich gegen ihn, der Abgrund verschlinge ihn lebendig, alle Heiligen stehen auf gegen ihn, sein Name müsse nicht über ein Glied bleiben, sein Andenken erlöschen unter den Menschen, alle Elemente sollen ihm zuwider sein, sein Haus wüst, seine Kinder vertrieben und erschlagen unter den Augen des Vaters!"

Welch gräßlicher Fluch! Ihn spricht der Oberbischof der Religion der Liebe aus! Und nur aus politischen Gründen! Und gegen einen Mann, der mit allen Mitteln Versöhnung suchte. Und dieser Bischof wagt Gott und alle Heiligen anzurufen, daß sie seinen viehischen Haß unterstützen möchten. Und ein solcher Mann soll unfehlbar sein?

Clemens lebte übrigens in aller Ueppigkeit und wußte sich dazu die Mittel zu verschaffen. Er behielt sich eine Menge von Pfründen vor und achtete das Wahlrecht der Capitel nicht. Als man ihm dagegen Vorstellungen machte und nachwies: das habe noch kein Pabst gethan, erwiederte er: „Meine Vorfahren verstanden noch nicht Pabst zu sein." Clemens erwarb die Grafschaft Avignon für **80000** Ducaten, — die indessen nie bezahlt worden sind.

Innocenz VI., 1352—1362, war ein braver Mann. Er reformirte seinen Hof und lebte selbst in Sittlichkeit. Man sieht, je weniger von einem Pabste zu berichten ist, desto mehr Lob verdient er. Aehnlich war

Urban V., 1362—1370. Er versuchte es wieder nach Rom zu gehen, allein die Zustände daselbst waren noch zu wild und unruhig, er kehrte nach Avignon zurück.

Gregorius XI., 1370—1378, endigte die sogenannte babylonische Gefangenschaft und ging nach Rom zurück. Unter seinem Pontificate stand Wiclef in England auf, der Vorläufer der späteren Reformatoren, der mit den schärfsten Ausdrücken gegen das Pabstthum donnerte. Er wagte in dieser Zeit schon zu sagen: „Der Pabst ist nichts weniger als der Statthalter Christi oder ein Nachfolger Petri, denn zur Apostelzeit gab es nur Presbyter und Diaconen, man wußte nicht einmal etwas von Bischöfen, geschweige von Patriarchen oder Päbsten. Was nicht in der Bibel steht ist Ketzerei, Besserung des Herzens und Lebens das wahre Christenthum. Der Reichthum der Kirche ist gegen Gottes Wort, der Ablaß Aberglauben und Betrug. Nie wird man einen guten Pabst bekommen und die Kirche kann ohne Pabst ganz gut bestehen. Der Pabst ist ein vertrackter Schafscherer und Beutelschneider. Der Mönchsstand ist nicht von Gott und wider die Natur. Die Mönche sind wahre Heuschrecken, die das aufzehren, was die ländlichen Ameisen im Schweiße erarbeitet haben. Christus und die Apostel lasen nie Messe, die Beichte führt zu nichts, der Mensch muß innerlich zerknirschten Herzens sein und dann sich bessern." Man sieht daß zu allen Zeiten sich kräftige Stimmen gegen das Pabstthum erhoben haben. Auch französische Schriftsteller aus jener Zeit, Clemangis, Gerson, d'Ailly klagten, daß Frankreich durch den heiligen Stuhl erst Luxus, Unzucht und Giftmischerei habe kennen lernen. Die päbstliche Kammer sei die Charybdis, die alles verschlinge. Von Nonnen könne man aus Scham gar nicht sprechen, ihre Klöster seien Bordelle, ein Mädchen, das den Schleier nimmt, erkläre sich zur Hure.

Wiclef wurde von Gregor und den Pfaffen vielfach verfolgt, sie konnten ihm aber nichts anhaben, das Volk schützte ihn und er starb ruhig. Daß man nach beinahe einem Jahrhundert zu andern Zeiten, seine Gebeine ausgrub und verbrannte, zeugt nur von der Unversöhnlichkeit der Pfaffenrache — aber nicht von — — Unfehlbarkeit.

30) War schon die Zeit zu Avignon eine traurige für das Pabstthum gewesen, traurig für den denkenden Menschen, der die Geschichte

betrachtet, so begann jetzt eine viel schlimmere, wo das Pabstthum gänzlich in Verfall gerieth. Daß es nicht unterging lag nur daran, daß die Unwissenheit und der Aberglaube der Völker absichtlich so groß gezogen worden war. Während der nächsten 50 Jahre gab es fortwährend zwei, ja drei Päbste, die sich gegenseitig in den Bann thaten und verfluchten.

Urbanus VI., 1378—1389.

Kaum war er gewählt, so trat er wild und beleidigend gegen die Cardinäle auf. Er ließ sechs derselben foltern, tödten und in Säcke genäht, in's Meer werfen. Er befahl dem Henker so zu foltern, daß er das Geschrei hören könne und ging dabei im naheliegenden Garten spazieren das Brevier betend. Diese Art sich seiner Gegner zu entledigen, ist allerdings — unfehlbar. Er starb wahrscheinlich an Gift.

Ein Theil der Cardinäle wählte einen Gegenpabst Clemens VII., 1378—1394, der seinen Sitz in Avignon nahm und sich durch Gelderpressungen hervorthat. Urban bannte und verfluchte Clemens, Clemens bannte und verfluchte Urban. Aus welchem der **echte heilige** Geist fluchte ist nicht ausgemacht. Aber einer von beiden konnte doch nur unfehlbar sein.

Nach Urbans Tode wäre der Scandal vorübergewesen, wenn man einfach den überlebenden Clemens anerkannt hätte, allein die italienische Partei wählte ihrerseits wieder einen neuen Pabst,

Bonifacius IX., 1389—1404. Alsbald verfluchten sich die heiligen Väter wieder gegenseitig. Bonifacius ist berüchtigt wegen seines Nepotismus und seiner Simonie. Er nahm, wo er kein Geld bekommen konnte, selbst Pferde, Kälber, Korn, Eier u. s. w. an Zahlungsstatt. Mittlerweile starb Clemens in Avignon, wieder wäre Gelegenheit zum Frieden gewesen, allein die Leute hatten noch nicht Scandal genug. Man wählte in Avignon einen neuen Gegenpabst,

Benedictus XIII., und die gegenseitigen Verfluchungen begannen auf's Neue. Ihm entgegen wurde in Rom

Innocenz VII. gewählt, 1404—1406. Alle Versuche den einen der Päbste zur Abdankung zu bewegen waren vergeblich. Namentlich Benedict in Avignon blieb hartnäckig und so wählte man in Rom noch einen neuen Pabst,

Gregorius XII., 1406—1409. Der Scandal war nun doch zu groß geworden und so wurde das Concil zu Pisa zusammenberufen, das ein Ende machen sollte. Den Deutschen und Franzosen war es damit Ernst, sie wollten die Kirche reinigen von allem Unheil, das eingerissen

war, allein den Italienern war es nicht Ernst. Sie betrachteten Religion und Kirche längst als eine politische Maschinerie, die **viel Geld eintrug.** Das Concil war glänzend, mehr als tausend Gelehrte und Geistliche kamen zusammen. Es setzte denn auch beide Gegenpäbste ab, und wählte einen neuen Pabst,

Alexander V., **1409—1410.**

Allein die beiden abgesetzten Päbste kehrten sich nicht an das Urtheil des Concils, Gregor ging nach Rimini, Benedict nach Aragonien, beide beriefen ihrerseits Concilien, beide fanden Anhänger und so gab es jetzt drei Päbste. Welcher von ihnen nun der echte Unfehlbare gewesen ist, haben die Römlinge selber noch nicht ausgeklügelt.

Alexander war ein Lebemann, gutmüthig und freigebig, und ließ sich ganz von dem Cardinal Cossa leiten, der beschuldigt wird ihn vergiftet zu haben. Wenigstens bestieg er nach ihm den päbstlichen Stuhl als

Johannes **XXIII., 1410—1415.** Er verfluchte zunächst die Gegenpäbste, die sich noch immer behaupteten. Er war in allerlei politische Händel verwickelt. Damals predigte Huß in Prag eine reformirende Lehre, Johannes that ihn in den Bann und belegte Prag mit dem Interdict. Das alles konnte aber den Scandal von drei Päbsten nicht beseitigen und so ließ sich Johannes bestimmen **1414** ein neues Concil zu Konstanz zusammen zu berufen. Dieß wurde ihm zunächst verderblich. Das Concil war sehr glänzend, der Kaiser war anwesend, der Pabst, **60** Fürsten, **850** Grafen und Ritter, **200** Bischöfe, zahllose Mönche und **700** Freudenmädchen — ohne die heimlichen. Alle die Mißbräuche in der Kirche, die in diesen Blättern nur angedeutet sind, waren bekannt, es war jedermann überzeugt daß eine **Reformation der Kirche** dringendes Bedürfniß sei. **Allein diese Reformation hätte müssen bei der Geistlichkeit anfangen — und dazu hatte diese keine Lust.** Das Concil verlief also wie alle andern ohne den geringsten Nutzen für die Religion. Zwei Dinge allein wurden festgesetzt, die einem Fortschritt ähnelten. Das Concilium steht über dem Pabst. Abstimmung nach Nationen, nicht nach Köpfen. Daß aber nur pfäffischer Geist auf dem Concile herrschte beweist die ungeheure Niederträchtigkeit, die man gegen Huß verübte. Huß hatte im Sinne Wiclefs gegen die Mißbräuche in der Kirche gepredigt. Man lockte ihn nach Konstanz, der Kaiser versprach ihm freies Geleit. Trotzdem ward er eingekerkert und als Ketzer lebendig verbrannt. Das freie Geleit half ihm nichts, denn die nichtswürdigen Pfaffen stellten als religiösen Grundsatz auf: Den

Ketzern braucht man nicht Wort zu halten (Haereticis non est servanda fides). Für die teuflische Niederträchtigkeit dieses Grundsatzes hat die Sprache keinen genügenden Ausdruck. Nur in einer verrotteten Pfaffenseele kann er entstehen. — Das Concil wandte sich aber auch gegen den Pabst. Johannes versprach abzudanken, nahm dann die Flucht um nicht Wort halten zu müssen (hielt er vielleicht die frommen Väter auch für Ketzer?), ward wieder eingebracht und ihm förmlich der Proceß eröffnet. Er ward durch 37 Zeugen der abscheulichsten Vergehen überwiesen, von 70 Klagepuncten wagte man, um Aergerniß zu verhüten, nur 54 abzulesen, er soll Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Sodomiterei, Freigeisterei, Räuberei und Mord verschuldet, soll 300 Nonnen verführt und dann zu Aebtissinnen befördert und Alexander V. vergiftet haben. Das Concil verurtheilte ihn — — zur Absetzung. Den braven Mann Huß zum Tode, den abgefeimten Schurken zur Absetzung. Freilich der Schurke war ja unfehlbar.

Der eine Gegenpabst, Gregor, dankte ab — und wurde Vorsteher des Cardinalcollegiums. Der andere, Benedict, schon 78 Jahre alt, war nicht zum Abdanken zu bewegen und starb endlich vergessen in einem Winkel Spaniens.

Man war also aus allen Ländern zusammengekommen, um die himmelschreienden Uebel der Kirche zu heilen — aber es war nichts geschehen. Die Pfaffen wollten keine Besserung, denn sie hätten damit anfangen müssen sich selbst zu bessern. Und das war den Päbsten namentlich nicht zuzumuthen — denn sie sind ja unfehlbar.

31) Martinus V., 1417—1431, wurde noch auf dem Concil zu Konstanz gewählt. Er war es eigentlich, der alle Versuche zur Reformation vereitelte, indem er das Concil schloß. Es war also vergebens gewesen, daß der Benedictiner Baptist predigte: „Die Hirten sind Wölfe geworden, Rom ist es nicht um die Schafe zu thun, nur um die Wolle". Vergebens rief der wackere Theobaldus: „Von oben ist das Verderben ausgegangen, von oben also muß man anfangen, damit die Welt nicht über uns rufe wie Jesus über die Pharisäer: wehe euch ihr Blinden, da ihr Mücken fangt und Kameele verschluckt." Das Verderben war also da, aber ändern wollte man es nicht. Die weltlichen Fürsten, selbst viele Geistliche drangen besonders auf Abschaffung des Cölibats, aber vergebens. Die einzige Thatkraft bewies der Pabst gegen die Anhänger des niederträchtig gemordeten Huß. Man predigte einen förmlichen Kreuzzug gegen sie. Allein die Hussiten nahmen in wilden Kriegszügen fürchterliche Rache,

Tausende mußten bluten, Dörfer und Städte wurden verbrannt, damit — — die Päbste fortfahren könnten, so unfehlbar zu sein, wie sie es bisher gewesen waren.

Martinus zog mit großem Pomp aus Konstanz, der Kaiser selbst führte ihm das Pferd. Zwar wurde nach Benedicts Tode abermals ein Gegenpabst gewählt, Clemens, der aber abdankte und sich mit einem Bisthume begnügte. Martinus berief ein Concil nach Pavia, dann nach Siena, die nicht zu Stande kamen. Zuletzt berief er eines nach Basel, starb aber, ehe er es eröffnen konnte.

Eugenius IV., 1431—1447, ein Mönch, war ein Pabst nach der alten Manier. Das Concil zu Basel erklärte: ein Concil sei über dem Pabste; Annaten, Pallien und die ganze Beutelschneiderei der Päbste sei unrechtmäßig. Eugenius widersprach und das Concil setzte ihn ab und wählte Felix V. Da dieser indessen bald abdankte, hielt sich Eugenius. Auf dem Basler Concil kam wiederum keine Kirchenverbesserung zu Stande, obschon es 13 Jahre zusammen saß. Indessen legte es die Hussitischen Händel bei. Procopius, Heerführer der Hussiten, erschien mit 300 seiner Anhänger mit freiem Geleite vor dem Concil und sagte daselbst: „Wir verlangen daß das Wort Gottes frei und ungehindert gepredigt werde, wie Christus und die Apostel verordnet haben, daß das Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt werde, daß der Klerisei ihre Reichthümer genommen und alle Todsünden mit dem Tode bestraft werden, vorzüglich die Unsittlichkeit der Klerisei." Es wurde zwar Friede mit den Hussiten geschlossen, aber ihre Forderungen wurden nicht bewilligt.

Damals bedrängten die Türken das griechische Reich, die Griechen suchten Hülfe in Europa, es war von einer Vereinigung der beiden Kirchen die Rede, allein es wurde nichts daraus.

Eugenius ließ den Carmelitermönch Connecte verbrennen, der im Lande umherzog, Buße predigte und gegen den Cölibat sprach. Der Scheiterhaufen war ja immer der gewichtigste Grund, den die Päbste für ihre Anmaßungen anführen konnten. In Italien wüthete Eugenius gegen die Familie Colonna und ließ 200 Bürger hinrichten, ließ sogar das Haus des Pabstes Martin V. niederreißen, der ein Colonna gewesen war. Eugenius war sittenstreng, weßhalb ihn das Volk für einen Heiligen hielt, aber wankelmüthig und entbehrte jeder Mäßigung. Von Unfehlbarkeit ist nichts bei ihm zu bemerken.

Nicolaus V., 1447—1455, war einer der bessern Päbste. Er

liebte namentlich die Wissenschaften. Die Buchdruckerkunst war kurz vor seiner Thronbesteigung erfunden worden, und er begünstigte ihre Einführung in Italien. Unter seiner Regierung eroberten die Türken Konstantinopel — viele Griechen flohen nach Europa, zunächst nach Italien. Nicolaus nahm sie freundlich auf. Sie brachten viele Manuscripte alter Classiker mit. Nicolaus erwarb deren und legte den Grund zu der berühmten Vaticanischen Bibliothek. Die Literatur der Alten wurde nun in Europa bekannt und durch den Buchdruck verbreitet. Von da an schreibt sich die entstehende neue Bildung des Menschengeschlechts. Die Kenntniß des Alterthums und das Studium desselben faßt man unter dem Namen Humanismus zusammen. Mit Recht. Die Alten waren volle, warme Menschen und wollten eben nichts anderes sein. Bisher hatte nur die Kirche das Bestreben der Menschen geleitet, und diese wollte ja, daß die Menschen nicht Menschen sein sollten. Sie betrachtete die Erde als ein Jammerthal, als einen Vorbereitungsort für ein unbekanntes Jenseits, und man sollte sich für dieses reif machen, indem man das Menschliche abstreifte und die Pfaffen gut bezahlte.

Calixtus III., 1455—1458, übte starken Nepotismus und canonisirte mehrere Heilige, da er Geld brauchte. Auch schrieb er überall Türkensteuern aus, eine neue Beutelschneiderei, denn diese Steuern sollten dazu dienen die Türken zu bekriegen, blieben aber in den Taschen der Pfaffen und Nepoten.

Pius II., 1458—1464, als Gelehrter vorher unter dem Namen Aeneas Sylvius bekannt, war ein feingebildeter Mann. Als Secretair des Kaisers spielte er eine wichtige Rolle auf dem Concil zu Basel. Er eiferte gegen alle Anmaßungen der Päbste, und war von der höchsten Freisinnigkeit, sowol mündlich, als auch in zahlreichen Schriften. Kaum aber Pabst geworden, widerrief er seine früheren Schriften, die denn auch auf dem Index stehen, d. h. in dem Verzeichniß der von der Kirche verbotenen Bücher. Es fand in ihm also eine förmliche Umwandlung der Gesinnung, wenigstens des Benehmens statt. Er war übrigens ein Lebemann. Dieß bezeugt folgender Ausspruch von ihm, den er noch als Greis that: „Dem Bacchus werde ich treuer bleiben, als der Venus. Doch ist dabei nicht viel Verdienst, ich meide weniger die Venus, sie meidet vielmehr mich." Die Umänderung seines Benehmens ist das Schlimmste, was man von ihm sagen kann. Es scheint als wenn in einer geistlichen, namentlich hohen Stellung ein verwirrender Zauber liege, der selbst gute Menschen umwandelt.

Wollen die Römlinge einen Pabst, dessen Schriften verboten wurden, auch für unfehlbar erklären?

Paulus II., 1464—1471, war stolz und geizig, grausam und weichlich — und sehr eitel. Er erschien nie öffentlich ohne Schminke und immer im höchsten Putz. Seine erste Handlung war Vernichtung der beschwornen Wahlcapitulationen, d. h. der Bedingungen, die er gegen die ihn wählenden Cardinäle eingegangen hatte. Mit großem Haß feindete er den König von Böhmen, Podiebrad, an, einen der tüchtigsten Männer seiner Zeit. Er schleuderte Bann und Interdict gegen ihn. Er setzte fest, daß das römische Jubeljahr aller 25 Jahre gefeiert werden sollte, denn diese Beutelschneiderei brachte ja viel Geld ein. Sein Geiz hat auch Früchte getragen, denn er hinterließ einen großen Schatz. Wo Paulus in irgend einer Weise Unfehlbarkeit gezeigt hätte ist nicht auf die Nachwelt gekommen.

Sixtus IV., 1471—1484, ist berüchtigt wegen seines Nepotismus. Er vertheilte die Schätze, die sein Vorgänger hinterlassen, unter seine Nepoten. Auch er vernichtete die Wahlcapitulationen, die ihn seine Wähler, die Cardinäle hatten beschwören lassen. Er gestattete in Rom öffentliche Bordelle, was ihm jährlich 20000 Ducaten abwarf. Auch war er als Mitanstifter an dem Meuchelmorde betheiligt, der gegen die Brüder Medici verübt wurde. Als man in Florenz wegen dieses Mordes den Erzbischof und einige Pfaffen aufhing, sprach er den Bann über die Stadt. Ehrgeiz und Geldgeiz, Simonie und Unzucht befleckten ihn. Selbst der fromme Muratori sagte: „Schwer wird diesem Pabst die Verantwortung vor Gottes Richterstuhle geworden sein.“ Vielleicht hat ihm die Unfehlbarkeit über die Verantwortung weggeholfen.

Innocenz VIII., 1484—1492, wurde spottweise Vater des Vaterlandes genannt. Er hatte nehmlich 16 uneheliche Kinder, die er auf Kosten der gläubigen Christenheit versorgte, denn er führte den Ablaß, d. h. die Erlaubniß für Geld zu sündigen auf das Schamloseste ein. Zu gleicher Zeit verbot er den Priestern Spielbänke, Wirthshäuser und Bordelle zu halten. Er bewilligte selbst Meuchelmördern Gnade, wenn sie sich loskauften. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe“ sagte er. Und doch verhängte er den Tod über viele Tausende, die ein dummer Aberglaube für Sünder hielt. Er war der eigentliche Begründer der Hexenprocesse, dieses untilgbaren Schandflecks der christlichen Menschheit. Sie waren ein Seitenstück zu der Inquisition. Ketzer und Hexen mußten brennen. Der Hexenglaube war der abscheulichste Blödsinn, den

man sich denken kann. Meistens wurden Weiber für Hexen gehalten, doch sind auch Kinder von 10 Jahren als Hexen verbrannt worden. Der Blödsinn lag darin, daß die sogenannten Hexen durch das Bündniß mit dem Teufel, dessen sie beschuldigt wurden, nicht den geringsten Vortheil hatten. Man folterte die durch Pöbelwahn oder Bosheit Angeschuldigten auf so barbarische Weise, bis sie alles gestanden, was man wollte und bis sie in den Höllenschmerzen wieder Andere angaben, deren Namen ihnen zufällig einfielen, um nur losgeschraubt zu werden. Man könnte glauben daß die africanische Wüste ihre blutgierigsten Bestien ausgespieen hätte, die sich hier in Hexenrichter verwandelten. Leider hat dieser Hexenblödsinn Jahrhunderte gewüthet, die weltlichen Gerichte waren eben so angesteckt wie die geistlichen, Katholiken, Protestanten, Calviner, Lutherische u. a. m. reichten sich brüderlich die Hand, denn Aberglauben zu hegen und zu nähren ist von jeher die Weise jedes Pfaffenthumes gewesen. Noch ist es nicht 100 Jahre her, daß die letzte Hexe in der Schweiz verbrannt wurde. Die Gebeine der tausend und abermals tausend als Hexen gemordeten Menschen werden einen ewigen Blutschrei gegen pfäffischen Blödsinn ausstoßen.

Und diesen Blödsinn hat Innocenz VIII. systematisch eingeführt. Und da wagt man wirklich von Unfehlbarkeit zu sprechen?

32) Es scheint wirklich als ob die Päbste den Versuch gemacht hätten zu erforschen wie weit die dumme Geduld des Volkes ausreicht, wie weit sich die Menschheit mit Füßen treten läßt, ehe sie sich krümmt. Es ist schon viel Böses von den Päbsten zu berichten gewesen, aber sie kommen immer schlimmer.

Alexander VI., 1493—1503, war als ein Abschaum aller Laster bekannt, ehe er gewählt ward. Und doch gewählt? Er setzte es durch mit Bestechung der Cardinäle. Alexander ist zum sprichwörtlichen Beispiel geworden, wie tief ein Mensch in sittliche Verworfenheit sinken kann. Er hatte mehrere Kinder, die er öffentlich als solche anerkannte, gleichfalls berüchtigt wie der Vater, namentlich Cäsar und Lucretia Borgia. Die Liebe zu seinen Kindern und das Verlangen denselben Güter und Reichthümer im vollsten Maße zu verschaffen, war einer seiner hauptsächlichen Charakterzüge. Man zeiht ihn besonders der Unzucht, der Grausamkeit, der Treulosigkeit. Die Unzucht bewies er in dem lasterhaftesten Leben, er soll Sodomiterei getrieben und mit seiner eigenen Tochter zugehalten haben. Was die Grausamkeit betrifft, so wird er zahlreicher Mordthaten beschuldigt, die er an reichen Leuten verüben ließ — um deren Güter einziehen zu

können. Seine Treulosigkeit bewies er in seinen steten Händeln, die er mit den kleinen italienischen Fürsten hatte, deren Zweck war sie ganz oder theilweise ihrer Besitzungen zu berauben, um diese seinem Sohne Cäsar zuzuwenden. Eine Hauptwaffe in seiner Hand war die Vergiftung. Sein Sohn Cäsar war der sittenloseste Wüstling, der sich mit seinem Vater in die Gunst seiner Schwester Lucretia theilte. Er ermordete seinen ältern Bruder, ohne daß sein Vater ihn zu bestrafen wagte. Er zog des Nachts mit andern Gesellen seines Gelichters durch die Straßen Roms und verübte unzählige Mordthaten, so daß sich fast niemand mehr auf die Straße wagte. Vieles was von diesem Pabst erzählt wird klingt unglaublich, und deßhalb muß man die Zeugnisse der Zeitgenossen anführen. Burcardus, der die Geschichte Alexanders geschrieben, erzählt daß bei einem Gelage im Vatican 50 Freudenmädchen nackend tanzen mußten. Ein Sprichwort jener Zeit sagt: „Der Pabst thut nie, was er sagt, sein Sohn sagt nie, was er thut." Von Alexander hat man mehrere Aussprüche, z. B. Der Pabst steht so hoch über einem König, wie der Mensch über dem Vieh. (Alexander vergißt, daß er selbst tief unter dem Vieh stand.) In einer bekannten Unterredung mit einem Prinzen sagte er: „jede Religion ist gut, die dümmste aber die beste." Der Prinz erwiederte: „Großer Gott, Ew. Heiligkeit sind ja gar kein Christ." Der Pabst antwortete: „ehrlich gesprochen, bin ich's auch nicht." Ein Vers aus jener Zeit sagt: „Alexander verkauft die Himmelsschlüssel, Altäre, Christus selbst, er hat sie gekauft, also kann er rechtmäßig damit handeln. Aus Laster in Laster, aus Jammer in Jammer sinkt Rom, es geht zu Grunde unter Alexanders Herrschaft." Sein Sohn verlor einst 10000 Ducaten im Spiel, da rief der Pabst lachend: „es sind nur die Sünden der Deutschen." — Der Sultan Bajazet hatte seinen Gegner, seinen leiblichen Bruder Dschem dem Pabste zur Verwahrung, d. h. in Gefangenschaft übergeben und ihm dafür 40000 Ducaten bezahlt. Der Prinz starb nachher — es heißt an Gift — und der Pabst erhielt 300000 Ducaten.

Und ein solches moralisches Ungeheuer soll unfehlbar gewesen sein? Soll durch die Einwirkung des heiligen Geistes gewählt sein? Doch sagen die Römlinge: wenn er auch schlechte Sitten hatte, ist er doch im Glauben und in Einsicht unfehlbar gewesen. Er ließ den berühmten Savanarola, einen wahrhaft frommen Mann, der das reine Christenthum predigte, nach vielen Verfolgungen zum Tode verurtheilen.

Also er, der nichts glaubte, ließ den wahrhaft Gläubigen verbrennen, ist das unfehlbar? Als die Spanier und Portugiesen sich um die neu ent-

deckten Länder in Amerika stritten, zog er eine Linie auf der Landkarte und theilte diese Länder unter beide.

Dabei widersprach er noch immer dem Gedanken, daß die Erde rund sei, denn in die dummen Pfaffenköpfe ist dieser Gedanke nur schwer und langsam eingedrungen. Also seine Einsicht war sehr mangelhaft, sehr fehlbar. Eben so erließ er eine Bulle, welche die Censur förmlich einführte, diese elende fluchwürdige Einrichtung. Dabei sah er vielleicht unfehlbar ein, daß durch das Licht der Wissenschaft allein die Fesseln des Pfaffenthums gesprengt werden könnten und daß man deßhalb die Wissenschaft unterdrücken müsse. Diesen heilsamen Grundsatz verfolgt das Pfaffenthum heute noch, wohl wissend, daß der Glaube, den es lehrt, die Vernunft und das Wissen nicht verträgt.

Und doch war er in einer Beziehung unfehlbar. Er starb zuletzt an vergiftetem Wein, den er für Andere bereitet hatte und durch Verwechslung der Flaschen selbst genoß. Sein Gift wenigstens war also unfehlbar.

Pius III., 1503, starb schon am 26. Tage nach seiner Wahl.

Julius II., 1503—1513, war ein Gegenstück zu Alexander, ein durchaus kriegerischer Pabst, so daß er sogar einen Bart trug, gern trank und die Weiber liebte. Die verwickelten politischen Verhältnisse Italiens, um dessen Länder sich Spanien, Frankreich, Deutschland, Venedig — und der Pabst bekämpften, können hier nicht erörtert werden. Julius war kein Geistlicher, sondern ein derber Kriegsmann, der selbst zu Felde zog und während seiner ganzen Regierung in Kriege und Fehden verwickelt war, durch welche er doch nichts erreichte. Er starb gehaßt von der ganzen Welt, weil er nie Frieden halten konnte. Der berühmte Machiavelli sagt darüber: „Die christliche Religion ist verfallen, so böse sind die Beispiele, die die Kirche gibt. Aber auch am politischen Untergang Italiens ist die Kirche schuld, weil sie immer Trennungen unterhielt. Die Kirche war nie mächtig genug sich zum Herrn Italiens zu machen, aber immer mächtig genug andere Mächte in Bewegung zu setzen, die sie schützen sollten. So kam Italien nie unter einen Hut und die Italiener wurden nie eine Nation."

Ob man diesem kriegerischen Händelsucher Unfehlbarkeit zuschreiben kann?

33) Leo X., 1513—1521, aus dem Geschlecht der Medici, also geborner Fürst, bekam schon im siebenten Jahre die Tonsur, war im dreizehnten Jahre schon Cardinal, und wurde im 37. Jahre zum Pabst gewählt. Leo war üppig, verschwenderisch, prachtliebend. Er beförderte Wissenschaft und Kunst, aber auch üppiges Wohlleben. Er war selbst Freigeist.

Bei einem Streite sagte er: „ich glaube nicht an Unsterblichkeit, man wird aber fetter, wenn man es thut.“ Er liebte die Jagd und Scherz und Lachen. Recht lustig ist das Leben an seinem Hofe gewesen, aber geistlich nicht. Bellarmin, der pabstfreundliche Geschichtsschreiber sagt selbst: „Einige Jahre bevor die lutherische und calvinische Ketzerei aufkam war aus der Geistlichkeit aller Ernst, aus den Sitten alle Zucht verschwunden. Das Studium der heiligen Schriften lag nieder, alle Achtung vor dem Göttlichen war dahin, es gab so gut wie keine Religion mehr.“ So spricht ein Lobredner des Pabstthums. Das Sprichwort sagte damals: „je näher Rom, desto schlechter der Christ.“ Geistliche schrieben Gedichte voller Zoten, wie Johannes della Casa, Erzbischof von Benevent, Teofilo Folengo, der Bischof Bandelli, der Cardinal Bibiena. Leo ließ an seinem Hofe die unzüchtigsten Komödieen aufführen, beschützte den Zotendichter Aretino, und sein Secretair, Cardinal Bembo, spottete über Melanchthon, der an Unsterblichkeit glaube. P. Ant. Bandino sagte: „In Rom galt man nicht für einen gebildeten Mann, wenn man an das Christenthum glaubte. Am Hofe sprach man von den Satzungen der katholischen Kirche nur noch spottend, die Geheimnisse des Glaubens wurden verlacht.“ Der Geschichtsschreiber Guicciardini sagt: „man könne vom römischen Hofe nicht so viel Böses sagen, daß er nicht noch Schlimmeres verdiene.“

Und doch war dieser Leo der vollendetste Heuchler. Selbst ohne Glauben verlangte er von den Völkern den tiefsten Glauben und um seine immer leeren Cassen zu füllen, ließ er überall Ablaß predigen. Alle Sünden wurden für Geld vergeben, selbst wenn einer die Mutter Gottes geschändet hätte. Dieser Ablaßhandel wurde verpachtet, die großen Pächter verpachteten wieder an kleinere, und so war die Beutelschneiderei auf das Vollständigste eingerichtet. Dem armen Volke wurde der letzte Groschen ausgepreßt und die Klerisei vom Pabste anfangend bis zum letzten Mönche wälzte sich im Schlamme der Unsittlichkeit. Wenn das nicht der schändlichste Betrug des Volkes ist, so hat das Wort gar keine Bedeutung.

Indessen wenn eine Schändlichkeit zu sehr übertrieben wird, so muß eine Rückwirkung eintreten. Der Humanismus hatte doch etwas gewirkt, die Entdeckungen Amerika's, des Seewegs nach Indien hatten die Ansichten der Menschen aufgehellt und erweitert, die Buchdruckerkunst beförderte hellere Ansichten. Es ist gezeigt worden, wie schon seit Jahrhunderten bald hier und da helle Köpfe und tugendhafte Männer auftraten und gegen die Schändlichkeit und Niederträchtigkeit des Pfaffenthums predigten, wie sich Secten bildeten u. s. w. Alles das hatte das Pabstthum als

Ketzerei bezeichnet und dagegen seine inquisitorische Polizei, seine Bluthunde, die Dominicaner gehetzt, und mit namenlosen Foltern, mit tausenden von Scheiterhaufen alle Vernunft zu ersticken gesucht. Das that keine Wirkung mehr. Zu gleicher Zeit fast traten Luther, Zwingli, Calvin auf. Anfangs zogen sie nur gegen den Ablaß und das Lasterleben der Klerisei zu Felde. Da aber die Klerisei wiederum nur mit Bannbullen und Verfluchungen antwortete, wurden sie weiter und weiter gedrängt, hunderte von gelehrten Männern vereinigten sich mit ihnen, die Völker fielen ihnen zu und so vollzog sich die große Kirchentrennung, die man unter dem Namen der Reformation begreift.

Ueber diese zu berichten ist nicht der Zweck dieser Blätter. Nur zweierlei sei bemerkt.

Die Reformation war ein gewaltiges Werk. Allein sie erstarrte bald in sich. Sie hatte das Pabstthum abgeworfen, allein vom Pfaffenthum hat sie die Völker nicht frei gemacht. Der Unterschied ist nur der: das Pabstthum spricht noch heute dreist aus: ich bin unfehlbar, das protestantische Pfaffenthum thut dasselbe, nur ist es in dem Grade der Dreistigkeit verschieden, mit der es diesen Ausspruch thut.

Die nächsten Jahrhunderte nach der Reformation kann man gut mit dem Namen des theologischen Zeitalters bezeichnen. Das Gezänk der Pfaffen wegen Dogmen ist täuschend dem ähnlich, das die ersten Jahrhunderte des Christenthums brachten, die Unduldsamkeit und Verfolgungssucht Andersglaubender gibt der der inquisitorischen Dominicaner nichts nach. Das Pfaffenthum erwuchs also aus der Reformation auf's Neue und stand in hoher Blüthe. Daß es nicht zum vollen Siege kam, der auf's Neue in etwas anderer Art das frische und freie Leben der Völker unterdrückte, ist nur dem Fortschritt der Wissenschaften, des Humanismus zu danken, der trotz des Pfaffenthums statt fand und der Bildung unseres modernen Staates, der sich nicht mehr zum blinden Werkzeug der Pfaffen hergibt, wie vordem.

Die katholische Kirche führt ihren Namen uneigentlich, denn sie ist nicht mehr die a l l g e m e i n e, **sie ist eine Kirche oder S e c t e, wie die anderen auch**. Von ihren Ansprüchen die allgemeine zu sein hat sie aber nicht ein Titelchen aufgegeben, für sie sind alle Andersgläubigen noch heute Ketzer, die dem Anathema, dem Fluche verfallen sind.

L e o X. hat die Wichtigkeit der Reformationsbewegungen niemals begriffen. Er hielt sie für Mönchsgezänke, und ließ sich die gute Laune nicht verderben. Zwar schritt er mit Bannbullen ein, war auch sonst

ein gestrenger Herrscher, dem es auf ein Todesurtheil nicht ankam, das sind aber Dinge, die für einen Pabst nothwendig scheinen. Todesurtheile bringen wenigstens eine Sache unfehlbar zu Ende.

34) Hadrianus VI., 1522—1523, ein Holländer, war ein sittlicher, wohlmeinender, gelehrter Mann, paßte daher nicht zum Pabst. Er sah wohl ein, daß die Reformatoren mit ihren Forderungen sehr Recht hatten, allein als Pabst durfte er ihnen nicht Recht geben. Er starb daher bald und hat einen guten Ruf hinterlassen. Nach seinem Tode schrieb man an die Thüre seines Leibarztes: Liberatori urbis Romanae, dem Befreier Roms. Giftmischen war ja eine Hauptwaffe italienischer Pfaffen.

Nach ihm kamen nur noch Italiener auf den päbstlichen Stuhl. Demnach haben sich die Italiener zu Herren der katholischen Kirche gemacht. Wie die Italiener zu dieser Herrschaft kommen, die weder durch politische Macht, noch durch Sittlichkeit, noch durch hervorragende Wissenschaft berechtigt sind — ist vielleicht ein Geheimniß des heiligen Geistes.

Clemens VII., 1523—1534, hatte viel Unglück in seinem Pontificat. Daß er im Puncte sinnlicher Ausschweifungen nicht sehr tactfest war braucht kaum erwähnt zu werden, das scheint eine unfehlbare Eigenschaft zu Rom gewesen zu sein. Allein er trieb viel weltliche Politik und trieb sie unglücklich. Er suchte in den Händeln zwischen Karl V. und Franz I. eine Rolle zu spielen und dabei im Trüben zu fischen. Da geschah es daß Rom von den Deutschen eingenommen und unbarmherzig geplündert wurde. Die Deutschen sollen sich sehr schlecht aufgeführt und sogar Martin Luther zum Pabst ausgerufen haben. Ob sie sich schlechter aufgeführt haben, als die Päbste mit ihrer Klerisei wäre noch zu untersuchen. Clemens war in der Engelsburg belagert und mußte sich mit 400 000 Ducaten lösen. Karl V. legte zwar Hoftrauer an über das Schicksal des heiligen Vaters, indessen diese Heuchelei war bei einem bigotten Spanier ganz begreiflich.

Eben so schlimm erging es dem Pabste mit Heinrich VIII. von England. Dieser wollte von seiner Gemalin geschieden werden. Der Pabst machte ihm Hoffnung, erfüllte aber diese nicht aus politischen Rücksichten. Heinrich VIII. war verliebt, wollte nicht warten, und sagte sich vom Pabste los, indem er sich selbst zum obersten Bischof Englands erklärte. Mit Luther hatte er sich aber auch verfeindet, und so gründete er die noch bestehende englische Hochkirche, in der das Pfaffenthum mit allen Eigenschaften der Unduldsamkeit u. s. w. fortwuchert. Am schlimmsten für den Pabst war daß von da an der Petersgroschen nicht mehr nach Rom bezahlt

wurde, eine althergebrachte Abgabe, die dem päbstlichen Seckel im Laufe der Jahre über 40 Millionen Gulden eingebracht hatte. Wieder ein Fall wo sich die Päbste in Ehescheidungssachen großer Herren mischten, wodurch Händel und bittere Folgen entstanden. Kaiser Karl drang auf ein allgemeines Concil, das die immer fortdauernden protestantischen Händel schlichten sollte, allein das wußte Clemens immer hinaus zu schieben, bis er starb. Ob er deßhalb unfehlbar zu preisen ist nicht mit Bestimmtheit zu behaupten.

Paulus III., 1534—1549, betrog die Cardinäle, die ihn wählten, weil er schon alt war, denn er that ihnen nicht den Gefallen zu sterben und regierte 15 Jahre. Eine seiner Hauptsorgen war seine Bastarde und deren Kinder zu versorgen, weßhalb er viele politische Händel anfing. Er machte zwei seiner Enkel im 14. und 16. Jahre zu Cardinälen, was nicht nur der gesunden Vernunft, sondern auch den ausdrücklichen Kirchensatzungen widersprach. Ueberhaupt leistete er viel in dieser Beziehung, denn er ernannte im Ganzen 71 Cardinäle, was ihm natürlich reiche Sporteln einbrachte.

Paul bestätigte den Orden der Jesuiten, wozu er kein Recht hatte, da mehrere Concilsbeschlüsse vorlagen, welche die Gründung neuer Orden verboten. Die Geschichte der Jesuiten ist hier nicht genauer zu verfolgen. Sie nahmen von jetzt an den Kampf auf gegen den Protestantismus, d. h. gegen jeden Versuch die unerträglich gewordenen Uebel des Pfaffenthums zu beseitigen. Leider haben sie ihn vielfach siegreich geführt. Der Zweck des Ordens wie der des Pfaffenthums überhaupt, dessen höchste Potenz er ist, ist Beherrschung des dummgläubigen Volkes in despotischster Weise. Die Mittel zu dieser Herrschaft gewähren Reichthümer, die die Jesuiten durch Erbschleicherei und Benutzung des Aberglaubens sich zu verschaffen wußten. Um die Herrschaft zu sichern müssen sie aller wirklichen Wissenschaft den Krieg erklären, und ihr Streben ist daher alles Licht von den Völkern fern zu halten. Die Erziehung ihrer Zöglinge läuft darauf hinaus alles Edle im Menschen, Ehrgefühl, Vaterlandsliebe, Familienliebe u. s. w. zu ersticken und sich so blind gehorsame Werkzeuge zu erziehen. Den menschlichen Charakter geradezu zur Niederträchtigkeit zu erziehen ist ihr Grundsatz. Sie sind die vollendetsten Heuchler, treten immer im Gewande der Demuth und Frömmigkeit auf, und wandeln nie offne gerade Pfade, sondern immer lichtscheue Schleichwege. Sie haben die abscheulichsten moralischen Grundsätze aufgestellt, vertheidigen selbst Mord, Königsmord u. s. w. Das Unheil, das die Jesuiten über die

Menschheit gebracht haben ist noch in keinem Geschichtswerke zusammengestellt, sie sind die gefährlichsten Feinde der Menschheit. Mongolen und andere barbarische Horden waren doch nur vorübergehende Erscheinungen, die Jesuiten aber üben ihre niederträchtige Thätigkeit seit Jahrhunderten ununterbrochen fort. Die neuesten Angriffe auf Freiheit und gesunden Menschenverstand, welche das vaticanische Concil 1870 gebracht hat, sind ihr Werk.

Sie beginnen nun unter Paul den Kampf gegen das Glück der Menschheit und führen ihn mit eben so viel Tücke als Zähigkeit durch Jahrhunderte durch. Die Scheiterhaufen entflammen sich ungezählt, Kriege entbrennen, ganze Geschlechter der Menschen werden gemordet oder in's Elend gestürzt, blühende Länder werden verwüstet, alles Gute und Edle wird unversöhnlich angefeindet. Der Ruhm diese giftige Brut in die Welt eingeführt zu haben gebührt Paul III.

Das allgemein geforderte Concil verhinderte Paul mit pfäffischen Ränken so lange als möglich, bis es doch endlich in Trient zusammentrat.

Der Ruhm Pauls III. ist kein feiner in der Weltgeschichte. Worin seine Unfehlbarkeit bestanden haben soll ist einem denkenden Menschen unbegreiflich.

35) Julius III., 1550—1555, war einer der liederlichsten und sittenlosesten Cardinäle und setzte als Pabst sein Lasterleben fort. Durch die schändlichste Bestechung war er auf den Thron gekommen, nachdem schon ein anderer gewählt worden. Er machte seinen Affenwärter und Ganymed zum Cardinal, einen sechszehnjährigen Burschen. Als die Cardinäle darüber murrten, sagte er: „was habt ihr denn an mir gefunden, daß ihr mich zum Pabste machtet?" Ueber die Verfolgung von Protestanten durch die blutige Maria von England bezeigte er große Freude. Von seiner Unfehlbarkeit hat er weiter keine Beweise abgelegt.

Marcellus II., 1555, regierte nur 22 Tage. Er war ein Mann des Friedens der keine Wache wollte, keine silbernen und goldenen Gefäße, da Christus deren auch nicht gehabt habe. Woran er starb? Ein Geschichtschreiber sagt: in der Geschichte von Rom gehen die anständigen Männer immer rasch vorüber. **Allerdings konnte dem Pfaffensystem ein edler wohlwollender Mann nie passen.** Und um gewisse heimliche Mittel sind die Pfaffen niemals verlegen gewesen.

Paulus IV., 1555—1559, war der Mitstifter des Theatinerordens, eines Bettelordens. Obschon bereits 80 Jahre alt war Paul hitzig, streng, ja grausam, unduldsam und ein fanatischer Feind aller

Ketzer. In politischen Dingen richtete er nichts aus, aber allerhand Unheil an. Den deutschen Religionsfrieden erkannte er nicht an, er wollte keinen Frieden, er wollte Vernichtung aller Andersglaubenden. Er führte in Rom die strengste Inquisition ein. Er erklärte die Inquisition für das wahre Concil. Paul wollte den Kaiser Ferdinand nicht anerkennen. Der Reichskanzler Dr. Seld sagte darüber in seinem Gutachten: „Man lacht jetzt über den Bann, vor dem man sonst zitterte, man hielt sonst alles, was von Rom kam, für heilig und göttlich, jetzt speit jedermann darüber aus. Uebrigens weiß man, daß Se. Heiligkeit die Cardinäle, welche die Wahrheit sagen, Bestien und Narren gescholten und mit Stecken geschlagen, woraus abzunehmen, daß der Pabst Alters oder anderer Zufälle wegen nicht recht bei Sinnen sei." Ein vollwichtiges Zeugniß eines guten Katholiken.

Die fast wahnsinnige Härte Pauls zog ihm auch den allgemeinsten Haß zu. Noch als er im Todeskampfe lag stürmte das Volk das Inquisitionsgebäude, das Dominicanerkloster, plünderte und brannte, stürzte Pauls Bildsäule in die Tiber. Der Tumult dauerte 12 Tage. Pasquino machte folgende Grabschrift: „Hier liegt Paul IV., verflucht im Himmel und auf Erden, dessen Seele in der Hölle, dessen Aas im Boden ist. Der Erde mißgönnte er den Frieden, dem Himmel Gebete und Gelübde; ruchlos richtete er Klerus und Volk zu Grunde, vor den Feinden kroch er, gegen Freunde war er treulos; wollt ihr alles auf einmal wissen: er war Pabst."

Das ist ein treffliches Zeugniß für Pauls Unfehlbarkeit.

Pius IV., 1559—1565, war gemäßigter als sein Vorgänger. Dennoch wüthete er gegen die Familie desselben, die Caraffa, von der er einen im Kerker erdrosseln, einen andern öffentlich enthaupten ließ. Unter seiner Regierung ging das berüchtigte Concil zu Trient zu Ende. Dasselbe wurde wiederholt vertagt und in andere Städte verlegt und es dauerte 18 Jahre bis es zum Schlusse kam. Auf diesem Concil bildeten die Italiener die übergroße Mehrzahl, die immer die gehorsamsten Schuhputzer der Päbste gewesen sind. Auf diesem Concil entwickelten auch zuerst die Jesuiten ihre verderblichen Künste. Einzelne Bemerkungen mögen hier stehen, da eine genauere Geschichte außer dem Zweck dieser Blätter liegt. Die ganze Leitung des Concils hatte der Pabst in der Hand behalten, der sie durch seine Legaten ausüben ließ. Vargas, der Gesandte des Kaisers, schrieb darüber: „Der Legat hat alle Scham verloren, er hält die Bischöfe wie Sclaven (also schon das Vorspiel des vaticanischen

Concils 1870) und droht immer fortzugehen. Es wird alles bleiben wie es ist, wenn Gott kein Wunder thut, und wir werden zum Märchen und Gelächter der Welt.“ Der Jesuit Lainez stellte den Satz auf: „Der Pabst kann alles, außerhalb des Rechtes, über dem Rechte, wider das Recht. Denn Christus hat gesagt: „weide meine Schafe, Schafe aber haben keinen Verstand, also müssen sie dem Hirten folgen!“ (Diesen Tollhäuslergedanken haben die Jesuiten jetzt, 1870, glücklich durchgesetzt.)

Pabst Paul machte den Arzt Fracastoro zum Concilienarzte, der sehr gelehrt über die Syphilis schrieb und eidlich bezeugte, daß die zu Trient herrschende Krankheit ansteckend sei. — Der Kaiser gab dem Pabste zu bedenken, ob es nicht räthlich sei bei sich selbst anzufangen, die Zahl der Cardinäle auf 12 höchstens 24 zu beschränken, das Aergerniß der allzuvielen Dispensationen, Exemtionen, Beneficien in einer Hand, ohne Rücksicht auf Verdienste, Frömmigkeit oder Kenntnisse abzustellen. Die Bischöfe sollten in ihrer Diöcese bleiben, die Sacramente unentgeldlich ausgetheilt, der Bann sparsamer ausgesprochen werden. Die vielen Kirchensatzungen und Ceremonieen, ärger als bei den Juden, wären zu vermindern, die Liturgie zu verbessern, die Muttersprache einzuführen, das Fasten jedem freizustellen, der Cölibat abzuschaffen und die Sitten des Klerus, namentlich der Klöster mit Strenge zu verbessern. — Man sieht der gut katholische Kaiser verlangt genau dasselbe wie die Protestanten. Beweis genug wie furchtbar die Mißbräuche in der Kirche waren. —

Auch Frankreich drang auf Reformation des Klerus in Haupt und Gliedern. — Don Diego Hurtado de Mendoza, kaiserlicher Gesandter behauptete: die Legaten hätten die Hufeisen verkehrt aufgeschlagen, um sich den Schein zu geben vorwärts zu gehen, während sie doch rückwärts gingen. — Auch bei dem Concil zu Trient waren 300 anständige Freudenmädchen, die gemeinen nicht mitgezählt — Und das Ende? Von den ungeheuren Beschwerden wurde nicht eine abgestellt, obschon der Klerus sie als berechtigt anerkannte. Das Concil sollte eine Versöhnung mit den unzufriedenen Protestanten herbeiführen. Dazu wurde nicht der leiseste Versuch gemacht, vielmehr unversöhnlicher Krieg beschlossen. Das Ende des Concils bestand darin, daß der Vorsitzende gegen alle, die nicht an die Nichtswürdigkeit des Pabstthums glaubten, einen feierlichen Fluch aussprach, in den alle Mitglieder einstimmten. Die sich Nachfolger des milden Christus nannten, der Liebe und nur Liebe, selbst Liebe des Feindes lehrte, wußten nichts als zu fluchen, zu fluchen, zu fluchen.

Die Beschlüsse des Concils sind von den Staaten nie anerkannt

worden, haben also nie Rechtskraft erhalten, trotzdem beruft sich die katholische Kirche noch heute auf sie, als seien sie göttliche Gesetze.

36) Pius V., 1566—1572, war ein Dominicanermönch und blieb solches auch auf dem päbstlichen Stuhle. Er war sittenrein und mäßig, vertrieb die Freudenmädchen von Rom und war als Regent von Rom lobenswerth. Als Pabst aber war er ein Barbar, ein blutiger Ketzerverfolger. Mehrere tüchtige italienische Gelehrte ließ er wegen freier Ansichten hängen und verbrennen. Dem blutigen Henker Alba in den Niederlanden sandte er einen geweihten Degen. Die Königin Elisabeth von England bannte und verfluchte er und war bei den zahlreichen Verschwörungen gegen sie immer betheiligt. Er befahl sogar den Aerzten die Kranken nicht mehr zu besuchen, die nicht beichten wollten. Von einem menschlichen Herzen, von einer Spur von Liebe und Erbarmen war bei ihm nichts zu finden. Ob sich Unfehlbarkeit mit dem Charakter eines Henkers verträgt, soll hier nicht untersucht werden. Die Kirche muß es glauben, denn sie hat diesen Pius heilig gesprochen. Hat doch auch Pius IX. in unsern Tagen den Arbues, einen der entmenschtesten, blutigsten Mordgesellen der spanischen Inquisition heilig gesprochen.

Gregorius XIII., 1572—1585, war ein gelehrter Pabst, ihm danken wir die Einführung des verbesserten Kalenders, der nach ihm den Namen führt. Auch darf nicht verschwiegen werden, daß er große Summen auf Mildthätigkeit verwandte. Aber ein Ketzerfeind war er, wie alle Päbste. Als ihm die französische Bartholomäusnacht gemeldet wurde, in der 70000, nach andern 100000 Protestanten ermordet wurden, zog er in feierlicher Procession in die Kirche, ließ die Kanonen lösen und eine Münze auf dieß freudige Ereigniß schlagen. Menschlich ist es nicht sich über eine der schändlichsten Thaten der Geschichte zu freuen, es ist vielmehr unmenschlich als Vater der Christenheit über den Mord von 100000 Menschen zu jauchzen, aber es ist vielleicht unfehlbar.

Als politischer Fürst war Gregor erbärmlich, indem er sich blind der schändlichen und treulosen Politik Spaniens unterwarf. Auch als Gelehrter gab er sich große Blößen. Er verbesserte das Verzeichniß der Märtyrer. (Doch begriff er nicht, daß die Ketzerverfolgungen weit mehr Märtyrer machten, als je die Römer gethan.) Dabei ließ er beim 1. Januar den heiligen Almagius stehen. Allein Almagius ist nichts als eine Umbildung des Titels Almanach — einen Almagius hat es nie gegeben. Beim 16. Februar hatte er einen heiligen Julian, der mit 5000 Andern Märtyrer geworden sein soll. Nun stand in dem alten Codex „cum

quinque militibus“, d. h. mit fünf Kriegern, allein Gregor hatte gelesen: „cum quinque millibus“, was allerdings fünf tausend bedeutet. Also war er hier nicht unfehlbar, sondern sehr fehlbar. — Er starb 85 Jahre alt.

Sixtus V., 1585—1590. Man athmet freudig auf, wenn man in der Geschichte auf einen Pabst stößt, den man mit aller Aufrichtigkeit loben kann. Das ist bei Sixtus V. der Fall. Allerdings muß man auseinander halten, was er als weltlicher Fürst und was er als Pabst that. Sixtus hatte in seiner Jugend die Schweine gehütet, ein vorübergehender Franciscaner hatte seine guten Anlagen erkannt und ihn in's Kloster gebracht, wo er sich auszeichnete und bald bis zu den höchsten Würden emporstieg. Man erzählt er habe bei der Pabstwahl sich krank und hinfällig gestellt, daß die Cardinäle glauben sollten, er werde nicht lange leben und darum ihre Stimmen auf ihn gelenkt. Kaum gewählt habe er die Krücke weggeworfen, sich hoch aufgerichtet und mit kräftiger Stimme das Te Deum angestimmt. — In Rom herrschte wüste Verwirrung, Banditen streiften tausendweise im Lande umher, niemand war seines Lebens sicher. Sixtus, obschon bereits 64 Jahre alt, griff kräftig ein, ließ die Räuber und Banditen zu Hunderten hinrichten und schaffte Ordnung und Sicherheit. Andere Päbste hatten Schulden gemacht, er ersparte während seiner Regierung 5 Millionen Scudi. Dabei war er kein Knicker, denn er führte in Rom prächtige Werke auf. Das nützlichste seiner Werke waren die großen Wasserleitungen, die Rom endlich mit gutem Trinkwasser versorgten, 33 italienische Meilen lang. Er baute den Lateran, förderte die Peterskirche, richtete den vaticanischen Obelisk auf und versuchte die pontinischen Sümpfe auszutrocknen, was ihm nicht ganz gelang. So wirkte er als weltlicher Herr vortrefflich. Als Pabst jedoch konnte er nicht aus dem gewöhnlichen Wege heraus. Obschon er hell dachte, stack er doch in den Fesseln des Pfaffengeistes. Er vergaß seine Verwandten nicht, er billigte und pries die Ermordung Heinrichs III. von Frankreich, er richtete eine scharfe Büchercensur ein. Dabei strebte er aber auch die Sittlichkeit, namentlich der Klöster herzustellen und gab die schärfsten Verordnungen. Allerdings war er hart, ja grausam, er suchte selbst längst verjährte Verbrechen hervor und brachte sie zur Bestrafung. Er soll gesagt haben: ich sehe lieber die Galgen voll, als die Gefängnisse. Spötter hatten daher der Bildsäule des Petrus einen Reisehut aufgesetzt, und die Inschrift angebracht: ich will mich fortmachen, ich habe vor 1500 Jahren dem Malchus das Ohr abgehauen. Indessen war Härte in

jener wüsten Zeit wol nothwendig. Er zwang den Adel seine Schulden zu bezahlen, und war kein Freund der Jesuiten. Als man ihm vorschlug einen Jesuiten zum Beichtvater zu nehmen, sagte er: „es wäre besser für die Kirche, wenn die Jesuiten dem Pabste beichten wollten." Einen so kräftigen Regenten konnte seine Umgebung nicht gebrauchen, besonders die spanische Partei nicht, denn er war Gegner der spanischen Politik. Sixtus mußte also schon nach 5 Jahren in's Grab steigen — die Mittelchen dazu sind ja bekannt.

So trefflich er auch in vieler Beziehung gewirkt hat, so kann man ihn doch nicht als unfehlbar bezeichnen. So gerecht sein Charakter war, ein Strahl von Liebe ist nie hineingefallen.

Urbanus VII., 1590, starb schon am 13 Tage nach seiner Wahl.

Gregorius XIV., 1590—1591. In Rom herrschte während seiner Regierung eine entsetzliche Hungersnoth, so daß 70000 Menschen starben. Gregor war der spanischen Politik ergeben und that Heinrich IV. von Frankreich in Bann. Allein man verbrannte spottend seine Bannbulle. Als er starb fragte niemand weiter nach ihm.

Innocenz IX., 1591, regierte nur 2 Monate, die er krank im Bette zubrachte. Bei seiner Wahl ist die Absicht des heiligen Geistes unbegreiflich.

Clemens VIII., 1592—1605, erlangte endlich die Fügsamkeit Heinrichs IV. von Frankreich, der wieder katholisch wurde. Die Jesuiten wurden wiederholt aus Frankreich vertrieben. Clemens war sehr fromm und ließ darum auch Giordano Bruno verbrennen, der etwas freie Meinungen hatte. Damals spukte auch schon das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Maria als Streitpunct zwischen den Dominicanern und Franciscanern. Clemens muß sich nicht für unfehlbar gehalten haben, denn er getraute sich nicht eine Entscheidung zu treffen. Erst Pius IX. hat 1856 die unbefleckte Empfängniß zum Dogma gemacht. Es ist zum Bewundern, wie die ehelosen, keuschen, frommen Herren so haarscharf Bescheid wissen, wo es sich um eheliche Geheimnisse handelt. Das scheint allerdings für Unfehlbarkeit zu sprechen. Woher sollten die keuschen Herren so bewandert in diesen Dingen sein, wenn nicht durch Eingebung des heiligen Geistes?

Leo XI., 1605, starb schon am 27. Tage nach seiner Wahl.

37) Paulus V., 1605—1621, ist besonders bekannt wegen seiner Händel mit Venedig. Die Venetianer hatten einen Geistlichen, der ein junges Mädchen genothzüchtigt und dann ermordet hatte, viertheilen

und einige andere wegen ähnlicher Verbrechen in das Gefängniß setzen lassen. Paulus fand darin Beleidigung des heiligen Stuhles, forderte Genugthuung und schleuderte, als diese versagt wurde, Bann und Interdict. Allein die Venetianer fügten sich nicht, zwangen die Geistlichen nach wie vor Gottesdienst zu halten und jagten die aus dem Lande, die sich weigerten, darunter die Jesuiten. Diese Händel dauerten mehrere Jahre und wurden nothdürftig verglichen, wobei der Pabst keine Ehre einlegte. In Venedig lebte ein Mönch, Sarpi, der einen hellen offnen Kopf besaß, einen ehrenwerthen Charakter, und der der Feder im hohen Grade mächtig war. Dieser stand auf Seiten der Regierung und trieb das Pabstthum durch seine Schriften gewaltig in die Enge. Er bewies daß der Pabst immer ein Mensch sei, folglich fehlen könne. Er schrieb gegen Beneficien, Asyle, Inquisition und geistliche Gerichtsbarkeit. Sein Hauptwerk aber ist die Geschichte des Tridentinischen Concils. Vergebens eiferten päbstliche Schriftsteller gegen ihn, es war ihm keiner gewachsen. Ueber den Bann lachte er, das Anerbieten der Cardinalwürde wies er zurück. Man schickte Meuchelmörder gegen ihn, doch waren die nicht unfehlbar, sie verwundeten ihn nur und er genas wieder. Venedig schützte ihn und er starb ruhig in seinem Kloster. In diesen Händeln hatte sich Paulus vor aller Welt lächerlich gemacht. Uebrigens war er so anmaßend wie die früheren Päbste und übte argen Nepotismus. Schändlich war die geheime Hinrichtung der Familie Cenci, deren Güter dazu dienten des Pabstes Neffen zu bereichern. Ueber die Streitigkeiten wegen der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau und andere wegen der Gnadenwahl gab er keine Entscheidung, obschon sie von ihm gefordert wurde. Auch er traute wohl seiner Unfehlbarkeit nicht recht.

Gregorius XV., 1621—1623. Man hat behauptet: daß man Gregor gar nicht als Pabst aufführen müsse, sondern seine alte Haushälterin, die ihn gänzlich leitete. Er canonisirte 6 Heilige und trieb Ludwig XIII. eifrig an die Hugenotten mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Der berühmte de Dominis, Erzbischof von Spalatro, der einige freisinnige Bücher geschrieben hatte, wagte nach Rom zu gehen und wurde, obschon 64 Jahre alt, mit Gift hingerichtet, sein Leichnam durch die Straßen geschleift und verbrannt, die Asche in die Tiber gestreut. Diese päbstlichen Beweise für die Unfehlbarkeit waren allerdings unfehlbar. Scheiterhaufen ersticken jeden Widerspruch. Er besuchte auch den bekannten Bellarmin auf dem Sterbebette, den großen Anhänger des Pabstthums. Dieser that den Ausspruch: „Wenn der Pabst die Tugend verböte und das Laster ge-

böte, so müsse die Kirche dem Laster anhängen.“ Das ist allerdings 300 Jahre her. Wenn aber der heute für unfehlbar erklärte Pius IX. die Tugend verböte und das Laster geböte, was sollten die Gläubigen thun? Gegen die Unfehlbarkeit darf man sich doch nicht auflehnen. Und daß ein Pabst nicht das Laster gebieten könnte, darf man doch nicht annehmen. Die unzähligen Verfolgungen und Ermordungen von Ketzern, d. h. Andersgläubigen wird man doch nicht zur Tugend rechnen wollen.

Urbanus VIII., 1623—1644. Bis dahin hatte bei den Pabstwahlen immer die spanische Partei den Ausschlag gegeben, jetzt that es die französische. Urban hielt auch in allen politischen Angelegenheiten zu Frankreich, obwol der berühmte Cardinal Richelieu, der erste Minister Frankreichs nichts weniger als sehr fügsam gegen päbstliche Anmaßungen war. Zu bemerken von Urban ist der lange Streit, den die Jansenisten mit den Jesuiten führten. Die Jansenisten waren sittenstrenge Männer, was den Jesuiten nicht paßte, welche in moralischen Dingen gern durch die Finger sahen. Der Pabst nahm Partei für die Jesuiten und gab damit einen großen Beweis seiner — — Fehlbarkeit, **denn er verdammte fünf Sätze, welche die Jansenisten niemals aufgestellt hatten.** Urban traf auch andere wichtige Entscheidungen. Die Franciscaner durften keine Sandalen tragen, sondern nur Kalepodien, d. i. eine andere Art von Fußbekleidung. Auch durften sie keine spitzigen, sondern nur runde Kapuzen tragen. Auch andere Mönchszänkereien entschied er zum Heile aller gläubigen Seelen. Er scharrte 20 Millionen Scudi zusammen für seine Nepoten. Er brach viele altrömische Denkmäler ab, um neue Gebäude aufzuführen. Da sein Familienname Barberini war, so sagte man: was die Barbaren nicht gethan haben that Barberini. Er erneuerte auch die berüchtigte Bulle „in coenam domini“, welche 72 Verfluchungen enthält. Sie verflucht im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Wiclefiten, Lutheraner, Hussiten, Reformatoren, Wiedertäufer, überhaupt alle Ketzer, ihre Beschützer und Bücher, alle Universitäten, Collegien und Domcapitel, wenn sie an ein Concil appelliren, u. s. w. Auch eine Bulle gegen den — Schnupftabak erließ Urban. Er legte den Cardinälen den Titel Eminenz bei. Der Canonicus Pallavicini, ein freisinniger Mann hatte ein Buch geschrieben, himmlische Ehescheidung, dessen Sinn folgender war: „Christus verlangt Scheidung von seiner Braut, der Kirche, weil sie sich gar zu schändlich aufführe und statt der Heiligen nur Bastarde und Jesuiten bringe. — Der Apostel Paulus wurde zur Erde gesandt, fand die Sache noch schlimmer als sie geschildert

war und so geht die Scheidung vor sich. Es melden sich nun lutherische, reformirte, griechische Bräute. Gott Vater ruft: mich reut es Menschen gemacht zu haben. Christus aber, gewohnt mit 12 Broden 5000 Menschen zu speisen, mag keine Braut, die mit so vielen Millionen Goldes nicht zu sättigen ist, und beschließt Hagestolz zu bleiben." Pallavicini büßte diese Satire auf dem Henkerblocke.

Unter Urban wurde auch Galilei gefangen und gefoltert — und mußte abschwören daß die Sonne still stehe und die Erde sich bewege, also eine jetzt allgemein anerkannte Wahrheit. Kann nun Urban unfehlbar gewesen sein, wenn er das Gegentheil der Wahrheit behauptet? Ueber die Sandalen der Franciscaner mochte er urtheilen, davon verstand er vielleicht etwas, aber mit den Kenntnissen des Schusterhandwerks hörte seine Unfehlbarkeit auf.

Innocenz X., 1644—1655, war der Name des neuen Pabstes, der Pabst selber aber war Olympia, seine Schwägerin, die den Pantoffel führte, während ihn sich Innocenz bloß küssen ließ. Keine Stelle wurde besetzt, als durch Olympia. Bei Audienzen steckte sie hinter der Tapete und horchte zu. Sie richtete den Kornhandel der päbstlichen Kammer ein, das niederträchtigste Wuchergeschäft, das jemals vorgekommen. Niemand durfte Korn verkaufen als an den Pabst, niemand durfte Korn kaufen, als vom Pabste. Der Pabst verkaufte um ein Drittel theurer als er bezahlte. Er kaufte nach großem Maße und verkaufte nach kleinem Maße. Das wirkt noch bis heute in der schlechten Bebauung des Kirchenstaates fort, denn die Leute gewöhnten sich nur zu bauen, was sie selbst brauchten, da der Pabst sie um das Uebrige bestahl. Unfehlbar füllte dieser Kornwucher den päbstlichen Seckel. Ganz Europa spottete über den Pabst, es wurden Münzen geschlagen, auf denen Olympia im Pabstornate dargestellt war. O Unfehlbarkeit in einem Unterrocke! Innocenz verwarf auch den westphälischen Frieden. Dreißig Jahre lang hatte der Krieg in Deutschland gewüthet, so oft man sich zum Frieden neigte, hatten die Jesuiten die Kriegsflamme neu angeblasen — Millionen Menschen waren umgekommen oder in das Elend gestürzt, tausende von Dörfern waren verbrannt, ganze Länder verwüstet, die Entwicklung des deutschen Volkes war um ein paar Jahrhunderte zurückgeworfen, aber der Haß und die Wuth der Jesuiten waren durch das massenhafteste Elend nicht zu stillen. Der Pabst erkannte den Frieden nicht an. Frieden, Frieden einem zu Boden getretenen Volke! Wie ziemte es einem Unfehlbaren von Frieden zu sprechen! Für einen Unfehlbaren ziemen sich nur Flüche.

Alexander VII., 1655—1667, hatte vor seiner Wahl geschworen keinen Nepotismus zu treiben und seine Nepoten in Rom nicht zu empfangen. Um seinen Schwur zu halten fuhr er seinen Nepoten entgegen und empfing sie schon außerhalb Roms — und der Nepotismus stand in voller Blüthe. Er hatte Händel mit Frankreich, der französische Gesandte Crequi wurde in Rom beleidigt — und der Pabst mußte einen Gesandten nach Paris schicken und um Verzeihung bitten lassen. Wofür kann doch ein Unfehlbarer Verzeihung bedürfen?

Clemens IX., 1667—1669, ein edler Charakter, übte Milde gegen die Römer und beförderte den Frieden zwischen Spanien und Frankreich. Leider regierte er nur 2 Jahre.

Clemens X., 1670—1676, war schon 80 Jahre alt, als er gewählt wurde. Einfach von Sitten lebte er selbst lobenswürdig, weniger seine Nepoten, denen zu steuern er zu kraftlos war. Die Geschichte hat weder Lob noch Tadel für ihn.

38) Innocenz XI., 1676—1689, ein würdiger Mann, der alles Lob verdient. Er lebte einfach, übte keinen Nepotismus, brachte die zerrütteten Finanzen des Kirchenstaates in Ordnung. Er hatte einen langen Streit wegen der Quartierfreiheit, eines Mißbrauchs, den die fremden Gesandten in Rom eingeführt hatten. Alle Staaten sahen die Billigkeit der Forderung ein, daß diese Quartierfreiheit aufgehoben werde und gaben nach, nur Ludwig XIV. machte dem Pabst das Leben sauer. **Die Unverschämtheit der Franzosen ist eine Erbkrankheit und wächst von Jahrhundert zu Jahrhundert. Wie soll aber auch ein König bei gesundem Verstande bleiben, wenn er Jesuiten zu Beichtvätern hat?** Als Ludwig XIV. die Protestanten aus seinen Landen verjagte, seine besten Bürger, die den Gewerbfleiß nach Brandenburg brachten, sagte ihm sein Beichtvater: „diese Verjagung wird Sie mit Ruhm vor Gott und Menschen bedecken." Als er aber wegen seiner Verschwendung Gewissensbisse fühlte, sagte er ihm: „alles Eigenthum Ihrer Unterthanen ist Ihr Eigenthum." Die Jesuiten zwangen den Pabst auch gegen den frommen Molinos einzuschreiten, der die wahre Religion mehr im Herzen geübt wissen wollte, als in äußeren Ceremonieen. Das Herz des Menschen, das Gemüth ist den Jesuiten ein unbekannter Gegenstand, ihre Erziehung arbeitet ja absichtlich darauf hin alles menschliche Gefühl zu ertödten, und ihre Religion ist ja nichts als Aberglaube und äußere Ceremonie. Der edle Molinos mußte im Kerker sterben.

Alexander VIII., 1689—1691, soll ein jovialer Mann gewesen sein. Man weiß von ihm nichts Böses. Das ist schon sehr viel Lob für einen Pabst.

Innocenz XII., 1691—1700, war ein alter, grämlicher, podagristischer Mann. Seine Nepoten waren die Armen, was sehr rühmenswerth war, seine eifrige Feindseligkeit gegen die Perrücken hat etwas Komisches.

Clemens XI., 1700—1721. Der berühmte Spittler sagt: „Die ganze Geschichte der katholischen Kirche ist seit dem Concil zu Trient eine jesuitische Kabale. Und als Theologen betrachtet, waren die Jesuiten doch durchaus nicht die gelehrtesten. Alle Päbste, die sich der Leitung der Jesuiten hingaben, haben dem Pabstthum selbst nur Schaden gethan." Ein Beispiel der Wahrheit dieses Ausspruches bietet Clemens XI., ein großer Jesuitenfreund. Er kam im Alter von 50 Jahren, also verhältnißmäßig noch sehr jung auf den päbstlichen Stuhl. Er war während seiner Regierung fortwährend in Streitigkeiten verwickelt, sowol politische, als theologische. Quesnel, ein Geistlicher, hatte das neue Testament mit erbaulichen Anmerkungen herausgegeben. Das Buch fand vielen Beifall und war schon 40 Jahre im Gebrauch. Die Jesuiten waren eifersüchtig, daß ein Buch, welches nicht von einem der Ihrigen geschrieben war, Beifall fand, feindeten plötzlich dasselbe an, fanden darin 101 Irrthümer und Clemens verdammte das Buch durch die berüchtigte Bulle Unigenitus, eine Bulle, die ein Muster von römischer Unwissenheit und Dummdreistigkeit genannt wird. Diese Bulle erregte namentlich in Frankreich zahllose Zänkereien die viel Unheil herbeiführten. Auch die jansenistischen Streitigkeiten währten fort, wobei die Jansenisten brave, tugendhafte Leute waren, wenn auch etwas Schwärmer, ihre Gegner aber, die Jesuiten, in jeder Art jesuitisch, d. h. niederträchtig verfuhren. Clemens protestirte gegen den Königstitel, den Friedrich III. von Brandenburg annahm, er hatte Händel mit Joseph I. u. s. w., wobei er überall den Kürzern zog und sich lächerlich machte. Außerdem war er von wohlwollendem Charakter, aber von Unfehlbarkeit war bei dem Jesuitenknechte keine Spur.

Innocenz XIII., 1721—1724, war nicht zu geizig und nicht zu verschwenderisch, unter seiner Regierung hatte der Kirchenstaat Ruhe und Frieden. Diesem Pabste ist nichts Böses nachzusagen.

Benedictus XIII., 1724—1730, ein Dominicanermönch, war schüchtern und einfältig. Er lebte elend, beschäftigte sich fortwährend mit

Andachtsübungen, schlich sich in das Kloster, ließ sich da geißeln und sang Bußpsalmen dazu. Er wollte die alten berühmten Malereien, da sie zu nackt waren, übermalen lassen und war nur mit Mühe davon abzubringen, die berühmtesten Kunstwerke zu vernichten. Er hing blind an dem Cardinal Coscia, einem lasterhaften, aber pfiffigen Menschen, der den ganzen Kirchenstaat schädigte. Auch hatte er Händel mit Portugal und Luzern, die nicht zu seinem Triumphe ausfielen. Die Pabstmacht war gesunken, denn sogar ein kleiner Staat, wie Luzern, konnte ihr Trotz bieten.

Frühere Päbste hatten Bullen gegen den Tabak erlassen, Benedict war selbst ein starker Schnupfer und hob diese Bullen wieder auf. **Einer von den Unfehlbaren muß sich da doch wol geirrt haben.** Er sprach Gregor VII. heilig, diesen despotischsten, gewaltthätigsten aller Päbste, der von Andern in die Hölle gesetzt wird.

Clemens XII., 1730—1740, war 78 Jahre alt und halb blind, als er gewählt wurde. Er ließ den nichtswürdigen Cardinal Coscia einsperren und strafte ihn um 40000 Ducaten. Da er aber bald ganz blind wurde, fiel er in die Hände seiner Nepoten. Er errichtete in dem schon verarmten Kirchenstaate Lotterieen, welche das Land noch mehr herunter brachten. Er machte einige einfältige Versuche die Protestanten und die Griechen wieder dem Pabstthum zu unterwerfen, die kläglich endigten. Als der Erzbischof von Salzburg 30000 Protestanten grausam und niederträchtig trotz des westphälischen Friedens aus ihrer Heimath vertrieb, freute er sich sehr und gab dem Erzbischof den Titel „Erhabener" (excelsus). Ueber gemißhandelte, arme Ketzer freuten sich alle Päbste unfehlbar.

39) Die Regierungen von Benedict und Clemens waren Blutsaugerregierungen gewesen, der Staat mußte sich doch etwas erholen, und so wählten die Cardinäle einen wissenschaftlich gebildeten Pabst.

Benedictus XIV., 1740—1758, war von hellem Verstand, von edlem Herzen, von reinen Sitten und liebenswürdigem heiteren Charakter. Er hatte keine Händel mit Fürsten, denn er war nachgiebig. Bloß Friedrich II. von Preußen machte ihm Verdruß, der allerdings dem Friedensschlusse gemäß, den Katholiken in dem eroberten Schlesien volle Religionsfreiheit ließ, aber der Meinung war, daß das Geld, welches für Dispensationen u. s. w. nach Rom ging, besser im Lande bleibe. Er machte daher den Cardinal von Zinzendorf zum Oberhaupt der katholischen Kirche in Schlesien, und Benedict mußte diesen endlich zum Generalvicar ernennen und so Friedrichs Willen thun. Benedict that viel für Bauten in Rom, für die vaticanische Bibliothek, für Arme. Im Ganzen kümmerte er sich

mehr um die Wissenschaften, als um die Regierung, sowol weltliche wie kirchliche. Sein Name steht mit glänzenden Lettern in der Geschichte, man hat keinen Tadel für ihn.

Clemens XIII., 1758—1769, war alt und starrsinnig. Er suchte alle die alten Anmaßungen des Pabstthums wieder zur Geltung zu bringen und war fanatisch im höchsten Grade. Neben seinen Nepoten, die einmal das Zeichen eines echt päbstlichen Pabstes sind, lag ihm nichts mehr am Herzen, als die Jesuiten, und doch gingen diese ihrer letzten Stunde entgegen, wenn sie auch leider in unserer Zeit noch einmal zum Leben gekommen sind. Dieser unheilvolle Orden hatte so viel Schuld auf sich gehäuft, daß die Geduld der weltlichen Regierungen endlich zu Ende ging. Gerade in den Staaten, wo der Katholicismus am festesten gegründet war, brach der Sturm los. Portugal und Spanien vertrieben die Jesuiten, Frankreich hob ihren Orden auf, Malta, Neapel, Parma, u. s. w. folgten. Die verjagten Jesuiten wurden allerdings hart behandelt und nach Rom geschickt, wo sie dem Pabste eine lästige Verlegenheit waren, da er sie versorgen mußte. Alle Versuche Clemens' diesem Unheil zu entgehen, waren vergebens. Er besaß weder Einsicht, noch Kenntnisse, sondern nur verrottete Ideen und Starrsinn. Und so rührte ihn plötzlich der Schlag. Wie viel von gewisser Seite zu diesem Schlage mitgewirkt wurde, läßt sich hier nicht untersuchen. Indessen er gewährte keinen Schutz — also fort mit ihm.

Bei seiner Leichenöffnung sprachen die Römer: man habe im Gehirn die Nepoten, im Herzen die Jesuiten gefunden. Aber Unfehlbarkeit ist nicht entdeckt worden.

Clemens XIV., 1769—1774, war ein durchweg edler Charakter. Er lebte einfach und nicht der leiseste Flecken lastete auf ihm. Er haßte den Nepotismus. Als man ihn fragte, ob er nichts für seine Verwandten thun wolle, erwiederte er: meine Verwandten sind die Armen. Er verbot die Castration, die in Italien viel angewandt wurde, um Sänger zu erzielen.

Das wichtigste Ereigniß in Clemens' Regierung ist die Aufhebung des Jesuitenordens. Die Jesuiten hatten sich durch Lug und Trug, durch Ränke und unerträgliche Einmischungen den Haß der ganzen Welt, die Verachtung aller edel Denkenden zugezogen. Sie waren beinahe aus allen europäischen Staaten vertrieben und alle Regierungen drangen vielfach in den Pabst den Orden aufzuheben. Clemens konnte nicht widerstehen. Er erließ die Bulle „Dominus ac redemptor noster“,

welche den Jesuitenorden aufhob. Clemens sagt: „Der Friede und die Ruhe der Welt sind durch die Jesuiten gestört, Klagen über Klagen gegen ihre Lehre und Sitten, Klagen über ihre Reichthumsgier liegen vor, wollen wir Frieden in der Kirche, müssen wir den Orden aufheben." Als er die Bulle unterschrieb, sagte er: hiermit unterzeichne ich mein Todesurtheil. Sein Wort war nur zu wahr, er starb nach kaum einem Jahre an Gift. Der schaudervolle Zustand seines Leichnams bewies das Gift. Von wem es kam? Darüber ist nur eine Stimme in der Welt. **Clemens' Vorgänger hatte die Jesuiten mit allen Kräften geschützt, er hob sie auf. Welcher ist nun unfehlbar?**

Pius VI., 1775—1799. Es war ein langes Conclave nach Clemens' Tode, die Cardinäle konnten sich schwer über eine Wahl vereinigen, der heilige Geist wollte lange Zeit nicht erscheinen. Die Cardinäle sind meistens ehrgeizige alte Männer, von denen jeder hofft die dreifache Krone davon zu tragen. Darum war es Regel immer einen sehr alten Cardinal zu wählen, damit der heilige Stuhl bald wieder erledigt werde. Endlich kam man auf Pius VI., einen schönen alten Mann, der sehr gut repräsentiren konnte und viel äußere Würde zeigte. Das war aber auch alles, denn weder an Einsicht, noch an Charakter war er eine Zierde des päbstlichen Thrones. Er war zärtlich für seine Nepoten besorgt. Die Römer sagten spottend: Pius ist wirklich ein Heiliger, er zieht die Reichen aus und bekleidet die Nackten und Redlichen. Nehmlich die Nepoten. Er ließ das Lotto bestehen und die Käuflichkeit der Aemter. Er begünstigte die Jesuiten, die zwar aufgehoben waren, aber im Stillen sich zu erhalten wußten. Der Weihbischof von Hontheim hatte unter dem Namen Febronius für die eigentlich richtige Verfassung der Kirche geschrieben, nach welcher die Bischöfe gleich waren und der Pabst nur Ehrenvorsitzender. Dem alten Manne wurde ein Widerruf abgequält und Pius feierte das als eine große Heldenthat, wo er klüglich hätte schweigen sollen, denn Febronius hatte Recht. Die Erzbischöfe und mehrere Bischöfe Deutschlands verbanden sich zu den sogenannten Emser Punctationen, worin sie erklärten, daß sie sich nicht mehr der angemaßten Macht des Pabstes zu fügen gedächten, sondern ihre Sprengel nach richtiger Weise als rechte Bischöfe verwalten wollten. Leider verhinderte die hereinbrechende französische Revolution die volle Ausführung dieser Emser Punctationen. Allein die damaligen Bischöfe gaben ein gutes Beispiel, wie man den Anmaßungen des Pabstthums entgegentreten solle. Unsere heutigen Bischöfe sind weit entfernt ein gutes Beispiel zu befolgen, sie

schmiegen sich unter die Fußtritte, die man ihnen versetzt und küssen den Pantoffel, der sie ihnen gegeben.

Außer Febronius wurden auch andere freisinnige Schriftsteller verfolgt, das Pabstthum kann einmal die Wahrheit nicht vertragen, und jeder Spalt, durch den ein Strahl von Licht in das heilige Dunkel fallen könnte, wird sorgfältig verstopft. Nach der Gerechtigkeit oder Berechtigung der dabei angewandten Mittel wird nicht gefragt. Hier gilt der jesuitische Moralgrundsatz: der Zweck heiligt die Mittel. Licht darf nicht sein, also wird es ausgelöscht wie es eben geht, und Kerker, Folter, Scheiterhaufen sind immer gute Mittel. — In Wien kam Joseph II. auf den Thron, der als freisinniger Mann dem Pabstthum und Pfaffenthum ernstlich zu Leibe ging, leider aber die Dummheit und den Aberglauben der Volksmassen noch nicht aufklären konnte. Indessen war er doch zu mächtig, als daß man ihn so bei Seite lassen konnte. Die alten päbstlichen Mittel halfen nicht mehr, Bannstrahlen wurden verlacht, ohne daß sie zündeten. Da nun Joseph Klöster aufhob, überhaupt reformirte, so beschloß Pius nach Wien zu reisen. Joseph empfing ihn artig, erzeigte ihm alle Ehre, aber auf die alten päbstlichen Ceremonieen und Unterwürfigkeitsbeweise ließ er sich nicht ein. Pius' Reise war vergeblich, sie lenkte den Kaiser nicht von seinem freisinnigen Streben ab. Auch kleinere italienische Staaten, namentlich Venedig und Neapel reformirten, die Franzosen schafften in der Revolution nicht nur das Pabstthum, sondern gleich das Christenthum mit ab. Es war eine traurige Zeit für den Pabst, die alte Herrlichkeit war vergangen. Rom wurde von den Franzosen erobert, in Italien faßte die Revolution auch Wurzel und zeigte grimmigen Haß und Rohheit gegen alles was kirchlich war. Pius, schon 80 Jahre alt, krank und gebrochen, wurde nach Frankreich geführt und starb in Valence, arm und mittellos. Sein trauriges Ende fordert das Mitleid jedes fühlenden Menschen heraus — — selbst sein Nepote bestahl und verließ ihn — — und bei Mitleid schweigt auch das Urtheil der Geschichte. Aber u n f e h l b a r kann Pius nicht gewesen sein, denn der Unfehlbarkeit wäre das nicht geschehen.

P i u s VII., **1800—1823**, mußte die ganze Zeit durchleben, in der in Europa alle Verhältnisse über den Haufen geworfen wurden, und hat dabei wol schwere Tage durchgemacht. Er wurde nach dem Tode seines Vorgängers von den Cardinälen in Venedig gewählt. Er war Benedictinermönch. Unter dem Schutze österreichischer Truppen zog er wieder in Rom ein, und schloß **1801** mit Frankreich ein Concordat. Einen schweren

Schlag erlitt das Pabstthum durch die Secularisationen in Deutschland. Hier waren Erzbisthümer, Bisthümer, selbst Abteien reichsunmittelbar, also weltliche Fürstenthümer gewesen. Diese ganze weltliche Macht verlor die Kirche, alle diese großen und kleinen Länder wurden weltlichen Staaten einverleibt.

Schlimmes erfuhr er von Napoleon. Der eigensüchtige, rohe und gewaltthätige Corse dachte den Pabst ganz zu seinen Zwecken zu gebrauchen. Er betrachtete die Religion als ein Mittel die Völker in Gehorsam zu halten, wie denn viele Fürsten das Pfaffenthum als einen Kappzaum für das Volk betrachten. Als Napoleon sich 1804 krönte, mußte Pius nach Paris, um ihn zu salben. Nach Rom zurückgekehrt traf er viele gute Einrichtungen und zeigte sich gegen Napoleon und dessen unverschämte Forderungen nichts weniger als gefügig. Napoleon ließ ihn gefangen nehmen, führte ihn nach Frankreich und verleibte Rom und den Kirchenstaat seinem Kaiserreiche ein. Pius benahm sich in der Gefangenschaft mit der echten Würde eines braven Mannes und ließ sich durch nichts einschüchtern, so daß Napoleon, den er sogar bannte, nichts erreichen konnte. Als Letzterer gestürzt wurde, kehrte Pius nach Rom zurück. Der Wiener Congreß gab ihm den Kirchenstaat wieder. Obwol Pius ein milder Charakter war, so war er doch von den Vorstellungen der alten Pabstmacht befangen, und suchte sie geltend zu machen, wo er konnte.

Er verbot Bibelgesellschaften, und sagte dabei: „Bibeln von Ketzern gedruckt, gehören in die Classe verbotener Bücher, denn die in die Volkssprache übersetzten heiligen Schriften stiften mehr Schaden als Nutzen, sie sind ein Unkraut, das der böse Feind aussäte.“ Also die Bibel ist nur für Geistliche geschrieben? Und doch sind die Briefe Pauli, Petri u. s. w. an die Gemeinden gerichtet! Die Bibel ein Unkraut? Allerdings für das Pabstthum, denn von diesem steht kein Wort darin. Pius verbannte alle Freimaurer aus dem Kirchenstaate. Freimaurer sind Denker und Denker haben im Pabstthum keinen Platz. Denken ist die edelste Eigenschaft des Menschen, — und sie ist vom Pabstthum ernstlich verboten. — Unter den Franzosen war in Rom vieles anders und besser geworden, namentlich hatten die Leute arbeiten gelernt. Pius stieß alles wieder um und führte die alte Finsterniß wieder ein, soviel er konnte. Namentlich begünstigte er die Wiederherstellung der Klöster — und bald wimmelte es wieder — leider überall — von Kutten, das heillose Klostergesindel mehrte sich — wie Unkraut. Auch mehrere Heiligsprechungen fanden

statt. Das Schlimmste aber was Pius that war die Wiederherstellung des Jesuitenordens. Noch lebten etwa 10000 Jesuiten in geheimer Verbindung, Pius setzte sie in ihre alten Rechte wieder ein, wenn man nicht lieber sagen will, in ihr altes Unrecht. Und seit der Zeit fingen die Jesuiten wieder an den Samen auszustreuen des religiösen Haders, des Hasses, des Aberglaubens, der Verfinsterung — und dieser Samen hat in unserer Zeit eine reichliche Erndte gebracht. Pius war ein braver Mann, — so weit ein Mönch das sein kann. Das ist leider nicht weit. — **Clemens hob die Jesuiten auf, Pius stellte sie wieder her. Wer ist denn nun unfehlbar von beiden?**

Leo XII., 1823—1829, war ein Freund der Wissenschaften und eines strengen Lebens, aber von unduldsamem, pfäffischen Geiste. Er gab den Jesuiten ihr Collegium zurück, ordnete das alte Gebet um Ausrottung aller Ketzer wieder an, lebte mit Frankreich und Oesterreich in Spannung und war in Rom selbst so verhaßt, daß er unbetrauert starb. Er unfehlbar?

Pius VIII., 1829—1830, war Pabst im alten Sinne, der das freie Aufathmen der Menschheit nicht liebte und nicht duldete, wo er es hindern konnte. Doch starb er zu rasch, um viel Unheil anrichten zu können. Auf dem von ihm eingeschlagenen Wege zu den finstersten Zeiten des Mittelalters wanderte

Gregorius XVI., 1830—1846, ein Camaldulensermönch, rüstig fort. In Italien entstanden Unruhen, nur die Waffengewalt Oesterreichs und Frankreichs hielten ihn auf dem Throne. Er stellte keinen der vielen Mißbräuche ab, vielmehr erließ er harte Strafverfügungen, führte sogar die Inquisition in Sardinien wieder ein. Er hielt starr an den alten exclusiven Dogmen fest und war ein Feind aller freien Wissenschaft und Gesinnung, dagegen ein warmer Freund der Jesuiten. Kurz er war ein Pfaff von Kopf bis zu den Füßen. In das 19. Jahrhundert paßte er unfehlbar nicht.

Pius IX., 1846. Schon mehrmals hat die Geschichte gezeigt, daß Priester als Cardinäle freisinnig waren, daß sie aber zum Pabst gewählt augenblicklich umschlugen und alle Ansprüche und Anmaßungen des Pabstthums eifrig und starrsinnig verfochten. So Aeneas Sylvius, als Pabst Pius II. Es scheint demnach, als wenn auf dem Pabstthum der Fluch ruhe, daß es zu einer bessern Ausbildung unfähig sei, und daß jeder Pabst eben nur ein starrsinniger Pfaffe sein müsse. Diese Erfahrung bestätigt Pius IX. Persönlich mild und liebenswürdig wollte er sicher das Beste.

Aber was versteht ein Priester unter dem Besten? Pius sprach von Reformen, von freisinnigen Einrichtungen. Ein freisinniger Pabst! Ganz Italien gerieth in Entzücken, durch ganz Europa flog die Kunde. Allgemeiner Beifall erscholl, die Italiener brachten Pius eine förmliche Anbetung entgegen. Das Jauchzen ganzer Bevölkerungen, welches freisinnigen Vorsätzen erscholl, ist der schlagendste Beweis, daß das Pabstthum seit Jahrhunderten die schmählichste Verurtheilung verdiene. Die Welt jauchzte, als eine schwache Hoffnung auf Besserung eintrat.

Doch die Hoffnung war nur eine trügerische. Obwol mild und wohlwollend ist Pius doch ein starrer Priester, er besaß weder die Einsicht noch die Thatkraft, die aufgeregte Zeit zu leiten — — und so warf er sich ganz in die Arme der Jesuiten. Mit raffinirter Schlauheit verfolgten diese ihre Wege. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, diese Schleichwege aufzudecken, dazu würden ganze Bände nicht ausreichen. Nur im Allgemeinen können hier Andeutungen stehen. Die Jesuiten hatten bereits die ganze Welt umgarnt. Durch ihre Seminarien, Schriften, Missionen hatten sie in dem heranwachsenden Klerus einen Fanatismus entzündet, der schon erloschen schien, der sich aber jetzt in Unduldsamkeit, in Haß gegen Andersglaubende überall kund gibt. Die katholische Kirche nimmt eine Angriffsstellung ein, sie will den Kampf gegen Protestanten, selbst gegen den Staat. Das Benehmen des Klerus in Belgien, das unselige Concordat mit Oesterreich sind dafür Zeugniß. Mit schlauer List haben die Jesuiten überall auf die Besetzung der höhern kirchlichen Stellen, namentlich die der Bischöfe zu wirken gewußt. Ueberall sind da Männer angestellt, welche entweder blind mit ihrer Partei gehen oder weder Einsicht noch Thatkraft besitzen, ihnen Widerstand zu leisten. Wie weit ihre List gelungen suchten sie durch mehrere Proben zu erforschen. Die erste Probe war die Verkündigung des neuen Dogmas von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria. Nach der Lehre der Kirche kann nur das zu einem Dogma, d. h. einem alle Christen verbindenden Glaubenssatze erklärt werden, was zu allen Zeiten, von allen Gläubigen geglaubt worden ist. Von der unbefleckten Empfängniß der Maria ist im ersten Jahrtausend nie die Rede gewesen. Erst später tauchte diese Lehre auf, indem sich Dominicaner und Franciscaner um dieselbe zankten, von denen die einen sich für, die andern gegen dieselbe erklärten. **Pabst Innocenz verwarf diese Lehre ausdrücklich. Also ist sie nicht zu allen Zeiten geglaubt worden.** Trotzdem verkündigte sie Pius als Dogma, wozu er als Pabst gar kein Recht hatte, denn nur ein Concil kann ein

Dogma feststellen. Dabei ließ er sich am 8. Dec. 1854 auf dem Throne sitzend von drei Bischöfen verabredetermaßen die Lüge in's Gesicht sagen, die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß sei die glühende Sehnsucht aller Jahrhunderte gewesen. Es war eine starke Probe, welche die Jesuiten wagten, indem sie so gegen alles Recht der Kirche auftraten. Indessen die Probe gelang. Es waren 300 Bischöfe nach Rom gekommen, die ohne Widerspruch, wie demüthige Bedienten sich das Dogma aufnöthigen ließen, flugs nach Hause reisten und Mariasäulen errichteten. Die Jesuiten wurden nun frecher. Der Pabst, nur eine Puppe in ihrer Hand, mußte die berüchtigte Encyclica, den berüchtigten Syllabus erlassen. Alle Fortschritte, welche die Menschheit in Jahrhunderten durch unermüdlichen Fleiß in Wissen und Sittlichkeit gemacht hat, werden verworfen, verdammt, verflucht! Es ist ein Schlag in's Gesicht dem Bewußtsein der Zeit gegeben. Man begreift nicht ob die Dummheit der Verdammung größer ist, oder die ungeheure Frechheit, mit der ein Mann sich hochmüthig über die ganze Welt zu stellen wagt. Doch der Streich gelang. Die Denkenden wandten sich mit Ekel und Unwillen ab, die Spötter ließen ihren Witz spielen, aber eine Menge frommer Lakaien und der ganze Klerus riefen: „der Schlag hat gesessen, wir bedanken uns, es war ein Hochgenuß." Jetzt konnten die Jesuiten alles wagen. Nun ward das Concil aufgeführt. Man muß sagen „aufgeführt", denn es war eine widerwärtige Komödie.

Zunächst hat die Kirche die Fälle festgestellt, in welchen ein Concil zu berufen ist. Von diesen Fällen lag kein einziger vor. Die Berufung des Concils war also schon an sich ein Gewaltstreich, zu welchem der Pabst kein Recht hatte.

Ein Concil ist eine Zusammenkunft sämmtlicher geistlicher Würdenträger, auf welcher bestimmte kirchliche Angelegenheiten besprochen werden sollen. Aehnlich ist ein Landtag, ein Reichstag, ein Parlament. Auf allen bisherigen Concilien hatten die weltlichen Fürsten ihre Gesandten gehabt, welche gewichtige Stimmen geltend machten. Mit frecher Anmaßung kümmerten sich die Jesuiten bei Berufung des Concils gar nicht um die weltliche Macht. Und wie nichtswürdig wurde das Concil in Scene gesetzt! Den Bischöfen wurde mit

peinlichster Sorgfalt verheimlicht, was berathen werden sollte. Diese Verheimlichung ging so weit, daß als öffentlich die Befürchtung ausgesprochen wurde: auf dem Concil solle die Unfehlbarkeit verkündigt werden, neunzehn deutsche Bischöfe zu Fulda am 6. September 1869 öffentlich erklärten: das sei nicht der Fall, ein Concil könne die Unfehlbarkeit gar nicht definiren. Wie stehen diese Bischöfe nun da vor den Augen der Welt? Geradezu als Lügner! Die Jesuiten sorgten nun für die Majorität auf dem Concil. Das war nicht schwer. Die Mehrzahl bildeten ohnehin die italienischen Bischöfe. Es gibt nehmlich in Italien mehr Bischöfe, als in der übrigen Christenheit zusammen. Wozu in Deutschland ein Caplan ausreicht, dazu macht man in Italien einen Bischof. Dazu kommen noch die Bischöfe in partibus infidelium. Das sind Bischöfe in irgend einer Stadt Asiens oder Africas, wo es gar keine Christen gibt, die also gar keinen Sprengel haben, keine Gemeinde vertreten, die also eigentlich gar keine Bischöfe sind, sondern nur gehorsame Lakaien des Pabstes. — Wenn ein Landtag, ein Parlament zusammentritt, so constituirt es sich selbst, es gibt sich zunächst eine Geschäftsordnung. Alle Concilien bisher hatten das auch so gemacht, weil es selbstverständlich, einzig vernünftig ist. Das paßte den Jesuiten nicht. Noch ehe die Priester zusammentraten, hatte der Pabst alle Beamten des Concils ernannt, hatte die Geschäftsordnung festgesetzt, die Bischöfe durften sich nicht einmal nach Gefallen ihre Plätze wählen, sie bekamen dieselben angewiesen wie in einer Kunstreiterbude. Das Concil begann. Alles was verhandelt werden sollte, war schon vorher schriftlich fertig. Die Bischöfe durften in keiner Sitzung reden, wenn sie sich nicht Tage vorher angemeldet hatten. Sie waren also mundtodt

gemacht. Es gab keine Redefreiheit. Das Sitzungslocal war so ungünstig, daß man die Redner nicht verstehen konnte. Die stenographischen Berichte über die Sitzungen wurden den Bischöfen vorenthalten. Das ist doch systematisch Lug und Trug — oder jesuitisch, wenn das milder klingt. Es erhob sich vielfacher Widerspruch gegen die beabsichtigten Dogmen. Den Bischöfen wurde auf alle Weise die Möglichkeit abgeschnitten ihren Widerspruch geltend zu machen. Als die Sommerhitze zu arg wurde und man um Vertagung des Concils bat, wurde das abgeschlagen. Selbst kleine Ausflüge wurden den Bischöfen polizeilich verwehrt. Zwanzig Bischöfe starben in dieser Noth. Thut nichts, die Unfehlbarkeit muß durchgesetzt werden. Vergebens beschworen die vernünftigeren Bischöfe den Pabst von seinem Vorhaben abzustehen. Die italienischen Bischöfe heulten in wohlstudirtem Chor ihr Ja, Ja, Ja — und der Selbstmord wurde vollbracht. Ja ein Selbstmord ist dieses Concil. Seit 1800 Jahren war die Kirche in Haupt und Gliedern eins, in Haupt und Gliedern unfehlbar. Jetzt ist der Pabst allein unfehlbar, die Kirche ist todt. Ist das kein Selbstmord? Bisher waren die Bischöfe die Beamten der Kirche, der Pabst der Erste unter ihnen, der Vorsitzende. Jetzt ist der Pabst der Universalbischof, der Herr, die Bischöfe seine Bedienten. Und genau wie Bedienten benimmt sich die Mehrzahl von ihnen. Sie haben sich dem Dogma unterworfen. Wo wackere Männer auftreten und gegen das Dogma sprechen, verhängen sie Excommunication, Versagung der Sterbesacramente, des kirchlichen Begräbnisses. Um bei dem beliebten Bilde der Kirche zu bleiben, so sind die Gläubigen die Schafe, der Pabst ist der Hirt, die Geistlichen sind die Hirtenhunde! Und sie sind bissig diese Hunde, sehr bissig.

Das Dogma von der Unfehlbarkeit ist im höchsten Grade revolutionär. Revolutionär ist alles was gegen ein zu Recht bestehendes Gesetz sich auflehnt. Die Unfehlbarkeit thut dieß.

So haben die Jesuiten gesiegt. O sie gingen noch weiter, sie waren die ärgsten Hetzer zu dem Kriege Frankreichs gegen Deutschland. Hätte Frankreich gesiegt, sie würden das Feld bereit gefunden haben ihre verderbliche Saat auszustreuen. Es kam anders. Der Unfehlbare verlor darüber seinen Thron. Jetzt heult die ganze Rotte nach Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Pabstes. Wie? Die päbstliche Regierung ist niemals eine Regierung, sondern immer nur ein Scandal gewesen. Die blühendsten Länder sind unter ihr verarmt, das talentvollste Volk verdummt, Mönche, Bettler und Banditen waren die Bevölkerung der römischen Staaten, und diese Regierung soll wieder auferstehen? Und es wäre Sache Gottes sie wieder herzustellen? Die Jesuiten behaupten es. — — Ihr drittes Wort ist die immer weiter schreitende Bosheit der Welt. Da fragt man doch mit Recht das Pfaffenthum: seit beinahe 2000 Jahren erziehst du an der Menschheit herum, und doch schreitet sie immer in Bosheit fort? Da muß deine Erziehung auch nicht den geringsten Werth haben.

In Paris haben die Communisten Kirchen geplündert und Geistliche ermordet. Man sollte meinen daß sie Feinde der Jesuiten seien. Und doch berühren sich beide in dem wesentlichsten Puncte. Sie sind beide geschworne Feinde der menschlichen Gesellschaft. Was die Communisten in Paris gethan haben ist nicht schlimmer als die grobe Posse des vaticanischen Concils, welche der Welt neue Fesseln der Verdummung und des Aberglaubens um den Nacken werfen will.

Die Jesuiten vertheidigen ihr Treiben in unzähligen Schriften. Abgesehen davon daß sie immer und immer nur den größern Ruhm Gottes, das Heil der Seelen, die Beförderung der Tugend und Sittlichkeit im Auge haben wollen und diese Heuchlermaske nie ablegen, abgesehen davon, daß der Ton dieser Schriften immer der von alten Weibern ist, die in heulendem Jammer über die Bosheit der Menschen sich ergehen, haben sie für alle ihre Aufstellungen immer nur einen Beweis, der bis zum größten Ekel immer und immer wiedergekäut wird. Das ist die Berufung auf ihre Vorgänger. Wenn Cajus der neunzigste irgend eine Anmaßung vorbringt, beruft er sich darauf, daß schon Cajus der achtzigste diese Anmaßung gemacht habe. Forscht man bei Cajus dem achtzigsten nach, so findet man, daß schon Cajus der siebenzigste davon geredet hat. Cajus der siebenzigste beruft sich auf Cajus den sechszigsten, der auf den fünfzigsten und so geht es immer rückwärts bis zu dem ersten. Von Gründen des Rechts, der Nützlichkeit ist nie die Rede. Das Pabstthum begründet seine Ansprüche immer auf seine Vorfahren, bis man zu dem colossalen Lügengebäude der Pseudo-Isidorischen Decretalien kommt, die aber wieder keine Gründe haben, sondern nur erlogene Berufungen. Allein in eigner Sache kann niemand Zeugniß ablegen, sagt das Gesetz, das Recht. Es ist immer als wenn ein Spitzbube, dem neue Beweise vorgelegt werden, sich darauf berufen wollte: er habe schon im letzten, im vorletzten, im drittletzten Verhöre sich unschuldig erklärt. Das arme Volk ist leider nicht im Stande sich durch diesen Wust absichtlicher Verdrehung und Unklarheit durchzuarbeiten.

Die Decrete des vaticanischen Concils sind also auf die ungeheure Lüge gebaut, daß das Pabstthum eine unmittelbar göttliche Einrichtung sei, denn die Geschichte lehrt uns, daß das Pabstthum erst im Laufe von Jahrhunderten langsam und allmälig entstanden ist. Ferner lehrt die Geschichte, daß von sämmtlichen Päbsten nur wenige würdige Männer, sehr viele unbedeutende, noch mehr sehr unwürdige Männer, **viele aber geradezu moralische Ungeheuer waren. Und diese sollen unfehlbar gewesen sein? Bei ihrer Wahl soll der heilige Geist mitgewirkt haben? Ist das nicht geradezu Lästerung Gottes?**

Wer das glaubt, muß auch den Peterspfennig, der aus den Taschen von armen Leuten seit Jahren zusammengeschwindelt wird, für etwas anderes als eine Beutelschneiderei halten.

Was hier mitgetheilt worden **beruht auf streng geschichtlichen Nachrichten.** Die Gegner werden diese für unwahr ausgeben. Mögen sie. Wenn nur der hundertste Theil von dem wahr wäre, was diese Blätter berichten, so müßte jeder Denkende doch die Unfehlbarkeit als eine lächerliche Farce verdammen.

Ach! solltest Du aus Deinem Grabe,
Du großer Dulder! aufersteh'n;
Und lehrend noch einmal am Stabe
Der Pilgerschaft durch's Leben geh'n;
Und solltest Du den Unfug seh'n!
Wie sie die Wahrheit, diese Gabe
Der Weisheit, die so einfach schön
Von Deinen Lippen floß, verdreh'n,
Wie sie den Liebessinn verschmäh'n;
Verfolgung aus der Lehre pressen,
Die Liebe lehrt und Segen gibt;
Wie sie die Duldung ganz vergessen,
Die Mängel trägt, nur Gutes liebt;
Und wie Du, ach! durch Hohn betrübt,
Bis zu den blutigsten Cypressen,
An Deinen Mördern hast geübt!
Du würdest eine Thräne weinen,
So bitter, wie sie in den Hainen
Des Oelbergs Deinem Aug' entschlich.
Und solltest Du dann Deine Lehren
Uns selbst enthüllen, würden Dich
Die Pseudoexegeten hören,
Die Niemand hören, außer sich?
Ja, solltest Du Dir's gar erlauben,
Nicht wie's ihr stolzer Wahn befahl,
Nicht so, wie sie, an Dich zu glauben,
Sie kreuzigten Dich noch einmal!

Tiedge vor 100 Jahren.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Die Kirche, die wir auferbauten,
Reißt ihr jetzt, ganz verblendet, ein;
Denn Das, was meine Augen schauten,
Soll doch nicht *unsre* Kirche sein!
Wie könnt ihr solch' ein Werk versuchen
Und wähnt, es sei jetzt an der Zeit,
Anstatt zu *lieben*, zu *verfluchen*,
In eurer dummen Eitelkeit.

Zweitausend Jahre hat gestanden
Die Kirche fest in Sturm und Noth,
Und nun habt ihr euch unterstanden
Zu handeln wider Gott's Gebot;
Wollt ihr *unfehlbar* jetzt erklären,
Den ihr den *zweiten* Petrus nennt:
Das Ding wird doch nicht lange währen,
Der Unfug hat sehr bald ein End'.

Nur zu! Es sollen auferstehen
Irrlehrer, wie ihr jetzt es seid,
Doch ihre Werke soll'n vergehen
Bei ungeheurer Heiterkeit:
Der *zweite Petrus*, den erschaffen
Unfehlbar ihr, fällt über Nacht;
Dann werden die *unfehlbar'n* Pfaffen
Auch ganz unfehlbar ausgelacht!

Aus der in Hamburg erscheinenden „Deutschen Reichsfackel“.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.